

# Industrielles Welterbe. Chance und Verantwortung

---

# Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility



Organisation  
der Vereinten Nationen  
für Bildung, Wissenschaft  
und Kultur

Deutsche  
UNESCO-Kommission



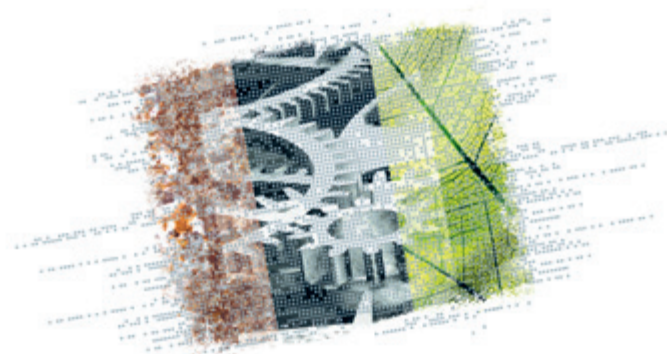
# Industrielles Welterbe. Chance und Verantwortung

Internationale Konferenz vom  
14. bis 15. Oktober 2021 auf  
Zeche Zollverein

---

# Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility

International Conference on  
14th and 15th October 2021  
at Zollverein Coal Mine



# Inhaltsverzeichnis

## Content

<b>Grußworte</b>	<b>6</b>
Welcoming Remarks	7

---

Staatsministerin Michelle Müntefering (Minister of State)  
Ministerin Ina Scharrenbach (Minister)  
Prof. Dr. Maria Böhmer  
Prof. Dr. Hans-Peter Noll

<b>Vorwort</b>	<b>10</b>
Preface	11

---

Dr. Roman Luckscheiter  
Prof. Heinrich Theodor Grütter

<b>Die internationale Konferenz „Industrielles Welterbe. Chance und Verantwortung“</b>	<b>12</b>
--	-----------

<b>The International Conference „Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility“</b>	<b>13</b>
---	-----------

---

<b>Erhaltungsstrategien für das Industriererbe – Exzellenzcluster</b>	<b>14</b>
---	-----------

<b>Preservation Strategies for Industrial Heritage – Cluster of Excellence</b>	<b>15</b>
--	-----------

---

Keynote: Strategien für die Erhaltung historischer städtischer und industrieller Kulturlandschaften	14
--	----

Keynote Address: Strategies for the Conservation of Historical Urban and Industrial Cultural Landscapes	15
--	----

---

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	20
Past, Present and Future	21

---

Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Prävention	26
Preservation, Restoration, Reconstruction, Prevention	27

---

<b>Transformationsprozesse</b>	<b>34</b>
<b>Transformation Processes</b>	<b>35</b>
<hr/>	
Keynote: Kulturerbe als Schlüsselressource für Resilienz und Nachhaltigkeit	34
Keynote Address: Cultural Heritage as a Key Resource for Resilience and Sustainability	35
<hr/>	
Resilienz in Krisen	40
Resilience in Times of Crisis	41
<hr/>	
Verstädterung der Landschaft/Historic Urban Landscape	46
Urbanisation of the Landscape/Historic Urban Landscape	47
<hr/>	
<b>Vernetzung und Globalisierung</b>	<b>52</b>
<b>Networking and Globalization</b>	<b>53</b>
<hr/>	
Keynote: Netzwerk[en] und Globalisierung: Ein Blick in die Zukunft der Industriekultur	52
Keynote Address: Network[ing] and Globalization: Looking into the future of Industrial Heritage	53
<hr/>	
Internationale Kooperationen	58
International Cooperation	59
<hr/>	
Digitalisierung	64
Digitalization	65
<hr/>	
<b>Heimat und Destination</b>	<b>70</b>
<b>Community and Destination</b>	<b>71</b>
<hr/>	
Podiumsgespräch	70
Panel Discussion	71
<hr/>	
Gemeinschaftliches Engagement	78
Community Involvement	79
<hr/>	
Tourismus	84
Tourism	85
<hr/>	
<b>Blick in die Zukunft</b>	<b>90</b>
<b>A Look Ahead into the Future</b>	<b>91</b>
<hr/>	
<b>Anhang</b>	<b>96</b>
<b>Annex</b>	<b>96</b>
<hr/>	

# Grußworte



## Michelle Müntefering

Staatsministerin im  
Auswärtigen Amt\*  
© Jorinde Gersina

*Minister of State in the  
Federal Foreign Office*

Das Ruhrgebiet zeigt, wie Industriekultur das Leben von Menschen und einer ganzen Region verändern kann.

Heute arbeiten knapp 300.000 Menschen in NRW im Kultur- und Kreativsektor. Sie erwirtschaften fast 40 Mrd. Euro.

Und mit dem Emscherumbau haben wir ein Jahrhundert-Projekt gestemmt. Industriekultur und Artenvielfalt liegen hier wörtlich nebeneinander.

Das alles zeigt: Bei unserem Industrieerbe geht es gerade nicht um eine Musealisierung. Ganz im Gegenteil: Es geht um nachhaltige Entwicklung und um Zukunftschancen.

Deshalb ist es wichtig, die Industriekultur weiter zu fördern. Und dazu die internationale Vernetzung von Industriegebieten. Es gilt, mit einer weltweiten urban diplomacy den internationalen Städteausbau auszubauen. Denn der nächste große Strukturwandel infolge von Digitalisierung und Klimawandel steht Städten auf der ganzen Welt bevor.

Aber auch die Abstimmung zwischen Bund, Ländern und Kommunen muss verbessert werden. Das könnte durch eine nationale Stiftung Industriekultur gelingen.

Bei Industriekultur geht es nicht um den Blick zurück.

Es geht darum, die Tatkraft, die Gebiete wie das Ruhrgebiet groß gemacht haben, für die Gestaltung der Zukunft zu nutzen.



## Ina Scharrenbach

Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
© MHKBG/F. Berger

*Minister for Regional Identity,  
Communities and Local Govern-  
ment, Building, and Gender  
Equality of the Land of North  
Rhine-Westphalia*

In Nordrhein-Westfalen sind 3.500 denkmalgeschützte Objekte der Industriekultur zu finden. Bereits seit über 40 Jahren ist ihr Schutz gesetzlich festgeschrieben. Damit bekennt sich das Land zu seiner Verantwortung für die Zeugnisse der Montanvergangenheit.

Vom wassergetriebenen Schmiedehammer aus dem 16. Jahrhundert bis zu den kolossalen Steinkohlezechen und Hüttenwerken, die noch vor wenigen Jahrzehnten in Betrieb waren: Die einmaligen Anlagen haben die Landschaften und die Menschen geprägt. Sie spiegeln die reiche Technik- und die Architekturgeschichte wider, und mit dem der Zeche Zollverein in Essen gehört einer der großen industriellen Komplexe in Nordrhein-Westfalen sogar zum UNESCO-Welterbe.

Zur Verantwortung für dieses Erbe der Industriekultur gehören auch schlüssige Konzepte, wie die riesigen Areale denkmalgerecht erhalten und zugleich neu genutzt werden können. Ob Museum oder Kultur-Location, ob Zentrum der Kreativwirtschaft oder Landschaftspark – wir haben in Nordrhein-Westfalen reichlich Erfahrung mit der Wiederbelebung der kolossalen Bergbau- und Hüttenbetriebe gesammelt. Sehr gern treten wir in den Austausch mit anderen Trägerinnen und Trägern der Welterbe-Stätten, bundesweit und international. Denn gemeinsam können wir unser Know-how erweitern und immer besser werden beim Erhalt und der neuen Nutzung der Industriedenkmäler.

\* bis November 2021  
until November 2021

# Welcoming Remarks

The Ruhr valley exemplifies how industrial culture can change the lives of people and an entire region.

Today, roughly 300,000 people in NRW work in the cultural and creative sector. They generate almost 40 billion euros.

And with the conversion of the Emscher system, we have shouldered a once-in-a-lifetime project. Here, industrial culture and biodiversity literally lie side by side.

All this demonstrates: Our industrial heritage is by no means about museumization. On the contrary, it is about sustainable development and opportunities for the future.

This is why it is important to continue promoting industrial culture—as well as the international networking of industrial areas. We need to expand the international exchange of cities through global urban diplomacy. After all, cities around the world are facing the next major structural change as a result of digitalization and climate change. But coordination between the federal, state, and local governments also needs to be improved. This could be achieved through a national foundation for industrial culture.

Industrial culture is not about looking back.

It is about harnessing the energy that made regions like the Ruhr valley great in order to shape the future.

North Rhine-Westphalia is home to 3,500 landmarked monuments of industrial culture. Their protection has been enshrined in law for over forty years. In this way, the state has acknowledged its responsibility for the testimonies of the coal and steel industry's past.

From the water-powered forge hammer from the sixteenth century to the colossal coal mines and iron and steel mills that were in operation just a few decades ago: These unique facilities have left their mark on both the landscapes and the people. They reflect the rich history of technology and architecture; and with that of the Zollverein Coal Mine in Essen, one of the large industrial complexes in North Rhine-Westphalia is even a UNESCO World Heritage site.

Responsibility for this heritage of industrial culture also includes coherent concepts for preserving the enormous sites in a manner appropriate to their status as historical monuments and at the same time putting them to new use. Whether it is a museum or a cultural venue, a center for the creative industries or a landscape park—in North Rhine-Westphalia, we have gained a wealth of experience in revitalizing the colossal mining and smelting facilities. We are more than happy to enter into an exchange with other sponsors of World Heritage sites, both nationally and internationally. Because together, we can expand our know-how and become increasingly better at preserving and putting industrial monuments to new use.



**Prof. Dr. Maria Böhmer**  
Präsidentin der Deutschen  
UNESCO-Kommission  
© DUK/Danetzki

*President of the German  
Commission for UNESCO*

Wohlstand und Fortschritt, Krise, Strukturwandel und Neuanfang – unser industrielles Erbe erzählt eine facettenreiche Geschichte. Der UNESCO-Welterbe Industriekomplex Zeche Zollverein zeigt, wie tief die Industriekultur im Ruhrgebiet verwurzelt ist. Über Jahrzehnte hinweg hat sie die Identität der Menschen geprägt und sie tut es bis heute – jetzt als herausragender Standort für Kultur, Bildung und Wirtschaft.

Als Orte des Wandels nehmen die Industrierestbestände im UNESCO-Welterbe eine ganz besondere Rolle ein. Gerade heute, wo wir uns abermals in einer umfassenden gesamtgesellschaftlichen Transformation befinden, können sie uns wichtige Wegweiser sein. Denn nur durch eine ganzheitliche, nachhaltige Entwicklung können wir weltweit die Weichen für eine gerechtere Zukunft stellen.

Welterbestätten sind nachhaltig per se, denn sie sollen für folgende Generationen erhalten werden. Doch das allein reicht nicht aus: Die Stätten sind durch ihre besondere Strahlkraft auch prädestiniert, als zukunftsweisende Labore der Nachhaltigkeit im Sinne der Agenda 2030 zu agieren. So können sie nicht nur zu regionalen Impulsgeberinnen werden, sondern sie sind auch Teil eines weltweiten Netzwerks, das voneinander lernt und sich gegenseitig inspiriert.

Der vorliegende Band gibt wichtige Impulse für die Entwicklung industrieller Welterbestätten. Wie es gelingen kann, den Nachhaltigkeitsgedanken in allen Bereichen umzusetzen – diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die Beiträge. Lassen Sie uns getreu dem Titel der Konferenz Welterbe als Chance verstehen, Verantwortung für eine gerechte und nachhaltige Zukunft für alle Menschen zu übernehmen.



**Prof. Dr. Hans-Peter Noll**  
Vorstandsvorsitzender der  
Stiftung Zollverein  
© Heinrich Holtgreve/Stiftung  
Zollverein

*Chief Executive Officer of  
the Zollverein Foundation*

Was macht industrielles Erbe eigentlich aus? Eine Frage, bei der die Meinungen weit auseinandergehen. Fest steht jedoch, dass historische Industriestandorte auf der ganzen Welt nicht nur das Stadtbild ihrer Region geprägt haben, sondern auch die Identität der dort lebenden Bevölkerung. Allein auf dem heutigen UNESCO-Welterbe Zollverein sind täglich bis zu 8.000 Bergleute zusammengekommen, um über und unter Tage im Schichtwechsel zu arbeiten. Einheimische und Zugewanderte haben auf diesem Gelände gemeinsam Industriegeschichte geschrieben. Rückblickend war es also die Industrie, die den anhaltenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel in der Metropole Ruhr herbeigeführt hat. Inzwischen ist aus dem Bergwerksgelände ein Ort der Inspiration und des Digitalen Wandels geworden. Zollverein ist mit seiner unglaublichen Vielfalt in gewisser Weise auch ein Spiegelbild des Ruhrgebiets. Alles was Transformationsprozesse angeht, hier sind sie wie durch ein Brennglas fokussiert zu erleben. Im Gelingen wie auch manchmal im Scheitern; aber unterm Strich können die Menschen hier erleben: Wandel geht!

Zollverein – ein Zuhause für Kultur, Bildung, Wirtschaft und auch Innovation. Der Doppelbock, der einst Steinkohle förderte, ist zum Symbol für Veränderung und Fortschritt geworden, denn heute fördert er Wissen und Kreativität.

Industriedenkmäler müssen oftmals für ihre Daseinsberechtigung kämpfen. Umso wichtiger ist es, den Erhalt und die Transformation industriellen Erbes mit wichtigen Impulsgeberinnen und -gebern zu diskutieren und eine Plattform für dessen Reflexion zu schaffen. Die vorliegende Publikation unseres Kongresses legt ein Fundament für diesen internationalen Wissenstransfer.



Prosperity and progress, crisis, structural change and new beginnings—our industrial heritage tells a multifaceted story. The Zollverein Coal Mine Industrial Complex, a UNESCO World Heritage site, shows how deeply rooted industrial culture is in the Ruhr valley. For decades, it has shaped people's identities and continues to do so today—now as an outstanding location for culture, education, and business.

As places of transition, the industrial heritage sites on the UNESCO World Heritage List play a very special role. Especially today, when we are once again undergoing a comprehensive transformation of society as a whole, they can serve as important signposts for us. For only through holistic, sustainable development can we set the course for a fairer future worldwide.

World Heritage sites are sustainable per se—because they are meant to be preserved for future generations. But that alone is not enough: Due to their special appeal, the sites are also predestined to act as future-oriented laboratories of sustainability in the sense of the UN Agenda 2030. In this way, they can not only become regional impulse generators, but are also part of a worldwide network characterized by mutual learning and inspiration.

This volume provides important impulses for the development of industrial World Heritage sites. How can one succeed in implementing the concept of sustainability in all areas? This question is a leitmotif of the various contributions. True to the title of the conference, let us understand World Heritage as an opportunity to take responsibility for a just and sustainable future for all people.

What actually constitutes industrial heritage? This is a question on which opinions differ widely. What is certain, however, is that historic industrial sites around the world have not only shaped the urban landscape of their respective region, but also the identity of the people who live there. At today's World Heritage Site of Zollverein alone, up to 8,000 miners came together every day to work above and below ground in rotating shifts. Locals and immigrants wrote industrial history together on this site. In retrospect, then, it was industry that brought about the ongoing social and economic transformation in the Ruhr Metropolis. In the meantime, the mine site has become a place of inspiration, as well as of digital transformation. With its incredible diversity, Zollverein is in some ways also a reflection of the Ruhr valley as a whole. Everything about transformation processes can be experienced here as if as if seen through a magnifying glass. In success as well as sometimes in failure; but the bottom line is that people can experience it here: Change is possible!

Zollverein—a home for culture, education, and business, as well as for innovation. The Doppelbock winding tower, which once hoisted coal, has become a symbol of change and progress, because today it promotes knowledge and creativity.

Industrial monuments often have to fight for their right to exist. This makes it all the more important to discuss the preservation and transformation of industrial heritage with important individuals who provide decisive impetus and to create a platform for its reflection. This publication of our conference lays a foundation for this international transfer of knowledge.

# Vorwort



**Dr. Roman Luckscheiter**

Generalsekretär der Deutschen  
UNESCO-Kommission  
© DUK/Sarah Larissa Heuser

*General Secretary of the German  
Commission for UNESCO*



**Prof. Heinrich Theodor Grütter**

Mitglied des Vorstandes der Stiftung  
Zollverein  
© Ruhr Museum/Ralf Schultheiß

*Member of the Executive Board  
of the Zollverein Foundation*

Aktuell gibt es mehr als 1100 Welterbestätten auf der Welterbeliste der UNESCO, davon können bis zu hundert Stätten als industrielle Welterbestätten bezeichnet werden. Sie stammen aus verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte, doch ein Großteil dieser Stätten gehört in den Kontext der jüngeren Industriegeschichte und befindet sich vor allem in Europa, allen voran in Großbritannien.

In Deutschland zählen sieben der 51 UNESCO-Welterbestätten zu den industriellen Welterbestätten. Sie repräsentieren die Industrie- und Technikgeschichte vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Dazu gehören das Bergwerk Rammelsberg, die Altstadt von Goslar und die Oberharzer Wasserwirtschaft in Niedersachsen (eingeschrieben 1991), die Völklinger Hütte im Saarland (1994), der Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen in Nordrhein-Westfalen (2001), das Fagus-Werk in Alfeld in Niedersachsen (2011), Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus in Hamburg (2015), die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří in der Grenzregion von Sachsen und Tschechien (2019), sowie das Augsburgere Wassermanagement-System in Bayern (2019).

Gerade bei Industrieerbestätten steht das Welt-erbemanagement vor ganz besonderen Herausforderungen. Waren sie früher Orte der zumeist harten körperlichen Arbeiten, werden die industriellen Denkmäler heute als Veranstaltungsorte und Museen, Orte des Lernens und der Freizeit genutzt, einige beherbergen Unternehmen und Agenturen der Kultur- und Dienstleistungsbranche oder Restaurants und Cafés – Umwandlungen, die deutlich machen, dass hinter dem Begriff „Industriekultur“ mehr steckt als das reine Bewahren einer industriellen Vergangenheit.

Nicht selten scheinen sich Erhalt einerseits und Transformation andererseits entgegen zu stehen. Tatsächlich aber ist dieses nur auf den ersten Blick bestehende Spannungsverhältnis gerade bei industriellen Welterbestätten eine enorme Bereicherung für ihre Entwicklung. Die Zeche Zollverein in Essen zeigt dies eindrücklich: Aus dem Bergwerksgelände ist ein Ort der Inspiration und des Wandels geworden, den jährlich etwa 1,5 Millionen Menschen besuchen.

Schutz, Erhalt und Vermittlung – im Sinne der Welterbekonvention von 1972 sind dies die tragenden Säulen des Welterbemanagements. Bei industriellen Welterbestätten erfährt der Vermittlungsbegriff eine Erweiterung: Er wird durch neue Nutzungskonzepte

in einem fortlaufenden Transformationsprozess unterfüttert. Dadurch wird das industrielle Kulturerbe in das tägliche Leben integriert und die Stätten werden auf eine besondere Weise erlebbar.

Gleichzeitig bringt dies besondere Bedarfe hinsichtlich des Schutzes und Erhalts mit sich. Langfristige Strategien und erprobte Mechanismen eines Welterbemanagements mit einem Fokus auf der Ausgewogenheit denkmalpflegerischer Belange einerseits und aktueller Nutzungskonzepte andererseits sind für eine nachhaltige Entwicklung einer industriellen Welterbestätte unabdingbar. Dabei spielen Strukturwandel und gesellschaftliche Veränderungen, nachhaltiger Tourismus und Besuchskonzepte sowie Digitalisierung und Vernetzung zentrale Rollen.

Der vorliegende Band, herausgegeben von der Deutschen UNESCO-Kommission, stellt diese vielen Facetten industrieller Welterbestätten und der Industriekultur vor. Die Basis sind Beiträge zahlreicher Referentinnen und Referenten von der internationalen Konferenz „Industrielle Welterbestätten. Chance und Verantwortung“. Die Tagung fand vom 14. bis 15. Oktober 2021 auf dem Gelände des UNESCO-Welterbes Industriekomplex Zeche Zollverein statt und wurde von der Stiftung Zollverein in Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission veranstaltet.

Großer Dank gilt dem Auswärtigen Amt für die großzügige Förderung der Tagung und der vorliegenden Publikation. Die Tagung wurde zudem unterstützt vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der RAG Stiftung. Das Autorenteam Tanja Weimer und Torsten Wellmann vom Redaktionsbüro Schacht 11 hat die Tagung begleitet und in anschaulichen Texten dokumentiert.

Die Beiträge widmen sich unterschiedlichen Fragestellungen im Kontext der Entwicklung industrieller Welterbestätten. Dazu gehören beispielsweise Zukunftsstrategien für Erhaltung, Digitalisierung und Tourismus, Transformationsprozesse, die Resilienz in Krisen, internationale Kooperationen sowie gemeinschaftliches Engagement. Die Publikation möchte damit einen Beitrag zur Diskussion der vielschichtigen Erhaltungs- und Vermittlungsaspekte industrieller Welterbestätten leisten. Zugleich soll sie den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser besonderen Erbekategorie anschaulich machen.

# Preface

There are currently more than 1,100 World Heritage sites on the UNESCO World Heritage List, of which up to one hundred can be designated as industrial World Heritage. They date back to various periods of human history, whereby the majority of these sites belong to the context of recent industrial history and are located primarily in Europe, first and foremost in Great Britain.

In Germany, seven of the altogether fifty-one UNESCO World Heritage sites are industrial World Heritage sites. They represent industrial and technological history from the Middle Ages to modern times. These include the Mines of Rammelsberg, Historic Town of Goslar and Upper Harz Water Management System in Lower Saxony (inscribed in 1991), the Völklingen Ironworks in Saarland (1994), the Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen in North Rhine-Westphalia (2001), the Fagus Factory in Alfeld in Lower Saxony (2011), the Speicherstadt and Kontorhaus District with Chilehaus in Hamburg (2015), the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region in the border region of Saxony and the Czech Republic (2019), and the Water Management System of Augsburg in Bavaria (2019).

Industrial heritage sites in particular face very special challenges with regard to World Heritage management. Whereas they were once places of, for the most part, hard physical labor, industrial monuments are now used as event venues and museums, places of learning and leisure, and some house companies and agencies in the cultural and service industries or restaurants and cafés—transformations that make it clear that there is more to the term “industrial heritage” than simply preserving an industrial past.

Not seldomly, preservation on the one hand and transformation on the other appear to be at odds with each other. In fact, however, this tension, which exists only at first glance, is an enormous enrichment for the development of industrial World Heritage sites. The Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen is an impressive example of this: The mine site has become a place of inspiration and change that is visited by approximately 1.5 million people every year.

Protection, preservation, and mediation—these are the main pillars of World Heritage management in the sense of the 1972 World Heritage Convention. In the case of industrial World Heritage sites, the concept of mediation experiences an extension: It is un-

derpinned by new concepts of usage in an ongoing process of transformation. This integrates industrial heritage into daily life and allows the sites to be experienced in a special way.

At the same time, this brings with it special needs in terms of protection and preservation. Long-term strategies and tried-and-tested mechanisms of World Heritage management with a focus on the balance of heritage conservation concerns on the one hand and current usage concepts on the other are indispensable for the sustainable development of an industrial World Heritage site. Structural transformation and societal changes, sustainable tourism and visitor concepts, as well as digitization and networking play key roles in this.

This volume, published by the German Commission for UNESCO, presents these many facets of industrial World Heritage sites and industrial culture. It is based on contributions by numerous speakers from the international conference “Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility.” The conference took place on the grounds of the UNESCO World Heritage site Zollverein Coal Mine Industrial Complex from October 14 to 15, 2021 and was organized by the Zollverein Foundation in cooperation with the German Commission for UNESCO.

Great thanks are due to the German Federal Foreign Office for its generous sponsorship of the conference and this publication. The conference was also supported by the Ministry for Regional Identity, Communities and Local Government, Building, and Gender Equality of the Land of North Rhine-Westphalia and the RAG Foundation. The authors Tanja Weimer and Torsten Wellmann from the editorial office Schacht 11 accompanied the conference and documented it in descriptive texts.

The contributions are dedicated to various issues in the context of the development of industrial World Heritage sites. These include, for example, future strategies for preservation, digitization and tourism, transformation processes, resilience in crises, international cooperation, and community engagement. The publication thus aims to contribute to the discussion of the multi-layered preservation and outreach aspects of industrial World Heritage sites. At the same time, it aims to illustrate the current state of the scholarly debate on this special heritage category.

# Die internationale Konferenz „Industrielles Welterbe. Chance und Verantwortung“

Am 14. und 15. Oktober 2021 richteten die Stiftung Zollverein und die Deutsche UNESCO-Kommission den internationalen Kongress „Industrielles Welterbe. Chance und Verantwortung“ auf dem Gelände des UNESCO-Welterbes Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen aus. Aufgrund der Corona-Pandemie fand die Veranstaltung in einem hybriden Format mit über 330 Teilnehmenden statt – davon etwa 180 vor Ort sowie über 150 digital per Videokonferenz zugeschaltet.

Ziel der Veranstaltung war ein internationaler Diskurs über die verschiedenen Facetten von Zukunftsfragen industrieller Welterbestätten. Neben den Herausforderungen nachhaltigen Erhalts historischer Industriestätten und neu gedachten Nutzungskonzepten standen bei den Panels Themen wie „Resilienz und Nachhaltigkeit“, „internationale Vernetzung“, „Digitalisierung“ und „Heimat und Destination“ im Vordergrund.

Bei Konzeption und Organisation der Veranstaltung haben Prof. Dr. Oliver Scheytt und Dr. Julia Ackerschott von der Kulturexperten Dr. Scheytt GmbH, Melanie Kemner von mk kommunikation sowie Ralph Kindel von ralph kindel projectpartner mitgewirkt. Das Moderatorenteam Anne Willmes und Tobias Häusler führte durch die gesamte Tagung samt Diskussionen.

Die vorliegende Publikation ist in weiten Teilen eine Dokumentation der Vorträge und Diskussionen sowie der Podiumsgespräche der Tagung. Das Redaktionsbüro „Schacht 11“ – namentlich Tanja Weimer und Torsten Wellmann – begleitete die komplette Veranstaltung und erstellte die zusammenfassenden Texte. Die beiden Keynote-Speaker Michael Turner und Yonca Erkan bereichern den Band mit eigenen Beiträgen.

Die Gliederung des vorliegenden Bandes folgt der thematischen Unterteilung der Konferenz.



Zeche Zollverein  
Zollverein Coal Mine

# The International Conference “Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility”

On October 14 and 15, 2021, the Zollverein Foundation and the German Commission for UNESCO hosted the international congress “Industrial World Heritage. Opportunity and Responsibility” on the grounds of the UNESCO World Heritage site Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen. Due to the coronavirus pandemic, the event took place in a hybrid format with more than 330 participants—approximately 180 on site and more than 150 digitally connected via video conference.

The aim of the event was to establish an international discourse on the various facets of future issues of industrial World Heritage sites. In addition to the challenges of sustainable preservation of historic industrial sites and reconceived concepts for usage, the panels focused on topics such as “resilience and sustainability,” “international networking,” “digitalization,” and “community and destination.”

Prof. Dr. Oliver Scheytt and Dr. Julia Ackerschott from Kulturexperten Dr. Scheytt GmbH, Melanie Kemner from mk kommunikation and Ralph Kindel from ralph kindel projectpartner were involved in the conception and organization of the congress. A team of moderators—Anne Willmes and Tobias Häusler—led through the entire conference including discussions.

This publication is to a great extent a documentation of the lectures, dialogues, and panel discussions of the conference. The editorial office “Schacht 11”—in particular Tanja Weimer and Torsten Wellmann—accompanied the entire event and prepared the summarizing texts. The two keynote speakers Michael Turner and Yonca Erkan enrich the volume with their own contributions.

The structure of the publication follows the thematic subdivision of the conference.

© Stiftung Zollverein/Thomas Willmsen



Prof. Heinrich Theodor Grütter, Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Prof. Dr. Maria Böhmer, Prof. Dr. Oliver Scheytt und Dr. Roman Luckscheiter (v.l.n.r.)  
Prof. Heinrich Theodor Grütter, Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Prof. Dr. Maria Böhmer, Prof. Dr. Oliver Scheytt and Dr. Roman Luckscheiter (from left)

# Erhaltungsstrategien für das Industrieerbe – Exzellenzcluster

## Keynote: Strategien für die Erhaltung historischer städtischer und industrieller Kulturlandschaften

Ein Beitrag von Prof. Michael Turner, UNESCO-Lehrstuhl für Städtebau und Denkmalpflege, Bezalel, Akademie für Kunst und Design, Jerusalem



Prof. Michael Turner  
© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen

Die Herausforderungen, denen sich alle Welterbestätten im Laufe der Zeit stellen müssen, sind für das Erbe des 20. Jahrhunderts besonders dringlich. Mit der zunehmenden Mobilität – sowohl real als auch virtuell – haben die Auswirkungen der Geschwindigkeit des Wandels und der sozioökonomischen Dynamik der Stadt dazu geführt, dass die Methoden zur Verwaltung des städtischen Erbes neu bewertet werden müssen. Angesichts der Chancen und Herausforderungen von morgen können wir die [städtischen] Probleme von heute nicht mit den [architektonischen] Mitteln von gestern lösen.

Es handelt sich hierbei nicht nur um Fragen des exponentiellen Wachstums, sondern auch um die Tatsache, dass wir uns von Daten zu Wissen, von Informationen zu Weisheit und zu einem Kontinuum disruptiver Innovation entwickeln. Um dieses exponentielle Wachstum anschaulich zu machen: 1990 verzeichnete die Printversion der *Encyclopædia Britannica* Rekordumsätze – ein Jahrzehnt später wurde Wikipedia aus der Taufe gehoben und ein Jahrzehnt danach erschien die letzte gedruckte Ausgabe der Enzyklopädie.

Die Geschwindigkeit des Wandels ist jedoch komplexer. Während ich meine Kleidung jeden Abend, meine Aktivitäten auf der Straße jede Saison und meine Möbel jedes zweite Jahr ändere, sind die Denkmäler und das Layout der Stadt weniger anfällig für Veränderungen, was zu einer Dissonanz führt. Eine der Strategien zur Bewältigung dieser Veränderungen kann eine adaptive Wiederverwendung im Rahmen

der historischen Stadtlandschaft und der neuen städtischen Agenda sein, wodurch die Bedeutung der Werte des Kulturerbes im Zeitalter der Kontinuität, des Wandels und der Störung berücksichtigt wird.

In seinem Buch *The Brain of the Firm* stellt Stafford Beer fest, dass mit dem kontinuierlichen Fortschritt in einer technologischen Epoche das Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs gilt. „Es ist vergeblich, sich vorzustellen, dass zusätzliche Anstrengungen, zusätzliches Kapital, den erstarrten Organismus wiederbeleben können. Die Entscheidung muss getroffen werden, die alte Wachstumskurve mit einer neuen zu überlagern. Im Falle der Technologie bedeutet dies, eine neue Forschung einzuleiten.“

Einerseits gibt es also Brüche, andererseits aber auch Kontinuität. Die Unterbrechung der Sanierung gegenüber der Kontinuität der adaptiven Wiederverwendung; Einkaufszentren werden wahrscheinlich zu Logistikzentren und Straßen werden zu 5G-Glasfaserkorridoren.

Entscheidend für die Bewältigung des Wandels ist auch das Paradoxon zwischen dem von der UNESCO festgelegten außergewöhnlichen universellen Wert und der Erkenntnis, dass „Orte für verschiedene Personen oder Gruppen eine Bandbreite von Werten haben können und Werte ständig neu verhandelt werden.“ (Australian National Committee of ICOMOS, 2013).

# Preservation Strategies for Industrial Heritage – Cluster of Excellence

## Keynote Address: Strategies for the Conservation of Historical Urban and Industrial Cultural Landscapes

A contribution by Prof. Michael Turner, UNESCO Chair in Urban Design and Conservation Studies, Bezalel, Academy of Arts and Design, Jerusalem

The challenges that all World Heritage properties face over time is especially poignant for heritage of the 20th century. With increased mobility, both real and virtual, the effects of the speed of change and the socio-economic dynamics of the city have led to the need for a re-appraisal of the methodologies in managing urban heritage. With the opportunities and challenges of tomorrow, we cannot solve the [urban] problems of today with the [architectural] tools of yesterday.

It is not only the issues of exponential growth but the fact that we are changing from data to knowledge, from information to wisdom and a continuum of disruptive innovation. To demonstrate this exponential growth- in 1990 *Encyclopaedia Britannica* had record sales – a decade later Wikipedia was born and a decade after that was the last printed edition of the encyclopaedia.

However, the speed of change is more complex. While I change my clothes every evening, my street activities every season, and my furniture every other year, the monuments of the city and its layout are less liable to change, creating a dissonance. To manage these changes one of the strategies may be adaptive reuse within the framework of the historic urban landscape and new urban agenda thereby addressing the significance of heritage values in the era of continuity, change and disruption

Stafford Beer in his book on the *Brain of the Firm* notes that there is the law of diminishing returns

with the advance of progress through a technological epoch. “It is fruitless to imagine that extra effort, extra capital, can resurrect the moribund organism. A decision must be taken to superimpose a new growth curve on the old. In the case of technology, this means embarking on fresh research.” So, on one hand there are ruptures but on the other hand there is continuity. The disruption of redevelopment versus the continuity of adaptive reuse; shopping malls are likely to become logistic centres and roads will become 5G fibre cable corridors.

What is also crucial to understand in managing change is the paradox between the Outstanding Universal Value set in UNESCO stone and the realisation that “places may have a range of values for different individuals or groups and values are continually renegotiated” (Australian National Committee of ICOMOS , 2013).

Thomas Rochon (Rochon, 2000) proposed three modes of cultural change which respond to the re-negotiations. **Value conversion** – the replacement of existing cultural values with new ones; **value creation** – the development of new ideas to apply to new situations; **value connection** – the development of a conceptual link between phenomena previously thought unconnected.

This is most apparent in the changes in the Forbidden City of the Emperor, becoming the seat of communism and now a museum; the Hagia Sophia from a church to a mosque to a museum and back to

Thomas Rochon (Rochon, 2000) hat drei Arten des kulturellen Wandels vorgeschlagen, die auf die Neuverhandlungen reagieren. **Wertumwandlung** – die Ersetzung bestehender kultureller Werte durch neue; **Wertschöpfung** – die Entwicklung neuer Ideen zur Anwendung auf neue Situationen; **Wertverbindung** – die Entwicklung einer konzeptionellen Verknüpfung zwischen Phänomenen, die zuvor als unverbunden galten.

Am deutlichsten wird dies an den Veränderungen in der Verbotenen Stadt des Kaisers, die zum Sitz des Kommunismus wurde und nun ein Museum ist. Die Hagia Sophia wurde von einer Kirche zu einer Moschee zu einem Museum und wieder zu einer Moschee. Beispiele von Bahnhöfen, die zu Museen wurden, und die Stierkampfarena, die sich in einen epischen Handelskomplex verwandelte, sind einzigartige Beispiele für den Wertewandel, wie er in den Definitionen von Rochon erwähnt wird.

Diese Formen des kulturellen Wandels werden von der digitalen Revolution beeinflusst, Technologien, die es uns ermöglichen, von zentralisierten Hierarchien zu verteilten Netzwerken überzugehen. Die Technologie befähigt nun den Einzelnen und nicht mehr externe Hierarchien. Wissen befindet sich jetzt in einer komplexen Beziehung, einschließlich offener Netzwerke, die menschliche Handlungen koordinieren, kombiniert mit sozialen Medien, Text- und Videonachrichten, Netzwerken zur gemeinsamen Nutzung von Medien, Diskussionsforen und Inhaltspflege.

Um auf unsere Erhaltungsstrategien zurückzukommen, könnten wir zwei unterschiedliche Ansätze der britischen und französischen Praxis aufgreifen: John Ruskin und Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, in ihren Reaktionen auf die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert.

Plevoets und Van Cleempoel stellten fest, dass ein theoretischer Ansatz zur adaptiven Umnutzung im 19. Jahrhundert entwickelt wurde, als Viollet-le-Duc die adaptive Umnutzung als Ansatz zur Erhaltung historischer Bauwerke befürwortete. Er vertrat die Ansicht, dass „der beste Weg, ein Gebäude zu erhalten, darin besteht, eine Nutzung für es zu finden und dann die von dieser Nutzung diktierten Bedürfnisse so gut zu befriedigen, dass es nie wieder notwendig sein wird, weitere Veränderungen an dem Gebäude vorzunehmen“ (Plevoets & Van Cleempoel, 2019). Seine Ideen wurden von John Ruskin und seinem Schüler William Morris strikt abgelehnt, da sie es für „unmöglich“ hielten, „so unmöglich wie die Auferweckung von Toten, irgendetwas zu restaurieren, das jemals in der Architektur großartig oder schön gewesen ist“ (Ruskin, 1889). Statt einer Restaurierung befürworteten sie eine regelmäßige Pflege und Instandhaltung, um die Erhaltung historischer Gebäude zu gewährleisten.

Der Konflikt zwischen diesen gegensätzlichen Theorien zur adaptiven Umnutzung wurde von Alois Riegl thematisiert. Er führt diesen Konflikt auf die unterschiedlichen Werte zurück, die den Denkmälern von den jeweiligen Anhängern zugeschrieben werden. Riegl unterscheidet verschiedene Arten von Werten, die er allgemein als Gedenkwerte (einschließlich Alterswert, historischer Wert und beabsichtigter Gedenkwert) im Gegensatz zu Gegenwartswerten (einschließlich Nutzwert, Kunstwert und Neuheitswert) zusammenfasst. Indem er den Nutzungswert in seine Bewertung von Denkmälern einbezog, erkannte er die Wiederverwendung historischer Gebäude als einen wesentlichen Bestandteil der modernen

Denkmalpflege an (Plevoets & Van Cleempoel, 2011). Es ist interessant anzumerken, dass Charles Darwin zur gleichen Zeit *Über die Entstehung von Arten durch natürliche Selektion oder die Erhaltung bevorzugter Rassen im Kampf ums Leben* schrieb; und während Herbert Spencer das Überleben des Stärkeren verkündigt, war es sicherlich eher das Überleben des Anpassungsfähigen, und nirgendwo kann man dies besser in der Architektur sehen als im Pantheon in Rom, das 2.000 Jahre lang kontinuierlich und vielfältig genutzt wurde.

Wir stehen heute vor der Aufgabe, den Wandel mit alten und neuen Belastungen für die Stadtlandschaft zu bewältigen und dabei Tradition und Kontinuität zu verlieren. Der Wandel kann schrumpfende Städte wie im Fall von Liverpool und explodierende Metropolen wie im Fall von Shanghai bedeuten.

In einer Ära, die von Nachhaltigkeitsbemühungen geprägt ist, führt uns das zu den Erhaltungsstrategien der adaptiven Wiederverwendung. Freschi und Maas haben ein Buch zu den Aspekten der Kreativität in der südasiatischen Kulturgeschichte herausgegeben, in dem Wissenssysteme, Literatur und Rituale untersucht werden (Freschi & Maas, 2017). Unter der Überschrift „adaptive Wiederverwendung“ wird die Beziehung zwischen Innovation und der Beibehaltung früherer Formen und Inhalte von Wissen und ästhetischen Ausdrucksformen im Prozess der Schaffung neuer Werke angesprochen und Analogien zum Urbanismus hergestellt.

„Während die adaptive Wiederverwendung eine Alternative zum Abriss darstellt, bewahrt die adaptive Wiederverwendung von Ideen, Texten und Bildern diese vor dem Verschwinden. Infolgedessen bewahrt das intellektuelle Umfeld, ähnlich wie eine Stadt, zumindest teilweise seine traditionelle Einstellung, auch wenn es neuen programmatischen Anforderungen dient.“

In der Tat ist das Gebäude wie ein Text zu lesen, wobei die Begriffe „textuell“ und „kontextuell“ als ein literarisches Konstrukt als Zeugnis der Vergangenheit zu verstehen sind.

All dies erfordert, dass wir das städtische Erbe sowie das Umfeld und den Kontext der Architektur überdenken, wie es in der „Empfehlung zur historischen Stadtlandschaft“ von 2011 (UNESCO, 2011) heißt:

Das städtische Erbe stellt für die Menschheit ein soziales, kulturelles und wirtschaftliches Gut dar, das durch **die historische Schichtung von Werten bestimmt wird, die aufeinanderfolgende frühere und bestehende Kulturen geschaffen haben, sowie durch die Ansammlung von Traditionen und Erfahrungen, die als solche in ihrer Vielfalt anerkannt werden.**

Das städtische Erbe ist ein **fortwährendes** soziales Konstrukt, das den gebauten Nachweis für sozioökonomische Muster und geopolitische Ereignisse darstellt [...] und ein untrennbarer Teil eines Ganzen ist, wobei das eine ohne das andere nicht vollständig ist, weder kontextuell noch funktionell.

Der Begriff „Umfeld und Kontext“ (Turner, 2021) **geht über den Begriff des „historischen Zentrums“ oder „Ensembles“ hinaus und umfasst den breiteren städtischen Kontext** sowie das geografische Umfeld. Dieser breitere Kontext umfasst auch **soziale und kulturelle Praktiken und Werte, wirtschaftliche Prozesse und die immateriellen Dimensionen** des Kulturerbes im Zusammenhang mit Vielfalt





Konferenzsaal auf Zeche Zollverein während der Keynote von Michael Turner  
Conference hall at the Zollverein Coal Mine during the keynote address of Michael Turner

a mosque. Examples of railway stations turning into museums and the bullfighting ring transformed into an epic commercial complex are unique examples of changing values as mentioned in Rochon's definitions.

These modes of cultural change are being influenced by the digital revolution.

Technologies that allow us to shift from centralised hierarchies to distributed networks. Technology now empowers individuals rather than external hierarchies. Knowledge now resides in a complex relationship including open networks that coordinate human actions, compounded with social media, text and video messaging, media sharing networks, discussion forums and content curation.

Returning to our conservation strategies we might pick up on two divergent approaches of the British and French practise, John Ruskin and Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, in their reactions to the industrial revolution in the 19th century.

Plevoets and Van Cleempoel noted that a theoretical approach towards adaptive reuse was established in the 19th century when Viollet-le-Duc endorsed adaptive reuse as the approach to preserve historic monuments. He argued that "the best way to preserve a building is to find a use for it, and then to satisfy so well the needs dictated by that use that there will never be any further need to make any further changes in the building" (Plevoets & Van Cleempoel, 2019). His ideas were strongly rejected by John Ruskin and his pupil William Morris who found it "impossible, as impossible as to raise the dead, to restore anything that has ever been great or beautiful in architecture" (Ruskin, 1889) and instead of restoration they favoured regular care and maintenance to ensure the preservation of historic buildings.

The conflict between these opposing theories on adaptive reuse has been discussed by Alois Riegl. He ascribes this conflict to the different values their adherences attribute to monuments. Riegl distinguishes different types of values which he generally grouped as commemorative values (including age-value, historical value and intentional commemorative value) as opposed to present-day values (including use-value, art-value and newness-value). By including the use-value in his assessment of monuments, he recognized reuse of historic buildings as an intrinsic part of modern conservation (Plevoets & Van Cleempoel, 2011).

It is interesting to note that at the same time Charles Darwin wrote the *Origin of Species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life* and while Herbert Spencer declared the survival of the fittest it was surely the survival of the adaptive, and nowhere better can we see this in architecture than the Pantheon in Rome with some 2000 years of continuous and diverse uses.

We are now faced with managing change with old and new pressures on the urban landscape while losing tradition and continuity. Change can be shrinking cities as in Liverpool and exploding metropolises as in Shanghai.

In an era of sustainability, it brings us to the conservation strategies of adaptive reuse. Freschi and Maas edited a book on the aspects of creativity in South Asian cultural history to exploring systems of knowledge, literature and rituals (Freschi & Maas, 2017). Under the heading "adaptive reuse," it addresses the relationship between innovation and the perpetuation of earlier forms and contents of knowledge and aesthetic expressions within the process of creating new works and making analogies to urbanism.

und Identität (UNESCO, 2011, Abs. 8 und 9). Lassen Sie uns abschließend das 20-jährige Bestehen der Zeche Zollverein feiern, die unter zwei Kriterien eingeschrieben ist. **Kriterium (ii):** Die Gebäude sind herausragende Beispiele für die Anwendung der Designkonzepte der Moderne in der Architektur in einem rein industriellen Kontext. **Kriterium (iii):** Die technologischen und anderen Strukturen von Zollverein XII stehen repräsentativ für eine entscheidende Phase in der Entwicklung der **traditionellen Schwerindustrie in Europa**.

In Anlehnung an Thomas Cochran und ausgehend von den verbleibenden Attributen müssen wir uns fragen, welche Werte umgewandelt werden können, welche Werte neu geschaffen werden können und was verbunden werden kann.

Die adaptive Wiederverwendung verlagert den Schwerpunkt des Wertes von der ursprünglichen Nutzung auf andere Attribute, einschließlich der Architektur, der Materialien, der Substanz sowie des Geistes und Gefühls, indem sie die städtische Kontinuität in den Traditionen der Industrie und ihre im Laufe der Zeit erneuerte Identität auf den Spuren der Vergangenheit bestimmt. Darüber hinaus fördert Artikel 5 der Welterbekonvention „eine allgemeine Politik zu verfolgen, die darauf gerichtet ist, dem Kultur- und Naturerbe eine Funktion im öffentlichen Leben zu geben“. (UNESCO, 1972)

Die ICOMOS-Industriedenkmal-Charta von Nischnij Tagil aus dem Jahr 2003 gibt schließlich den Weg vor: 4.III. [...] **Einführende Anpassung und Umnutzung** kann einen geeigneten und kostengünstigen Weg darstellen, um den Erhalt von Industriebauten zu sichern.

**5.V. Die Umnutzung von Industriebauten vermeidet Energieverschwendung und trägt zur Nachhaltigkeit bei. Das Industriekulturelle Erbe kann eine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Erneuerung vernachlässigter oder verfallender Gebiete spielen.**

Die Kontinuität, die die Wiederverwendung mit sich bringt, kann den Gemeinschaften, die mit dem plötzlichen Ende einer langjährigen Beschäftigungsquelle konfrontiert sind, psychologische Stabilität verleihen.

## Literatur/References

- Australian National Committee of ICOMOS, 2013. The Burra Charter: The Australia ICOMOS Charter for Places of Cultural Significance, Burwood: Australia ICOMOS Incorporated.
- Freschi, E. & Maas, P. A., 2017. Conceptual Reflections on Adaptive Reuse. In: E. Freschi & P. A. Maas, eds. Adaptive Reuse – Aspects of Creativity in South Asian Cultural History. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, pp. 11-28.
- Plevoets, B. & Van Cleempoel, K., 2011. Adaptive reuse as a strategy towards conservation of cultural heritage: a literature review. In: C. A. Brebbia & L. Binda, eds. Structural Studies, Repairs and Maintenance of Heritage Architecture XII. Ashurst: WIT Press, pp. 155-164.
- Plevoets, B. & Van Cleempoel, K., 2019. Adaptive Reuse of the Built Heritage: Concepts and Cases of an Emerging Discipline. London: Routledge.
- Rochon, T. R., 2000. Culture Moves: Ideas, Activism and Changing Values. Princeton: Princeton University Press.
- Ruskin, J., 1889. The Seven Lamps of Architecture. 6th ed. Orpington: George Allen.
- Turner, M., 2021. Adaptive Reuse within Urban Areas. In: K. Cummer & L. D. DiStefano, eds. Adaptive Reuse in Hong Kong, Shanghai, and Singapore. Hong Kong: Hong Kong University Press, pp. 13-17.
- UNESCO, 1972. Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage, Paris: UNESCO.
- UNESCO, 2011. Recommendation on the Historic Urban Landscape, Paris: UNESCO.

“While adaptive reuse is an alternative to demolition, the adaptive reuse of ideas, texts and images saves them from vanishing. As a result, the intellectual environment, like a city, preserves at least in part its traditional outlook, although serving new programmatic requirements.”

Indeed, reading the building is as a text with the terms “textual” and “contextual” to be understood as a literary construct as the evidence of the past.

All this demands that we reconsider urban heritage and the setting and context of architecture as addressed by the 2011 Recommendation on the Historic Urban Landscape (UNESCO, 2011).

Urban Heritage is for humanity a social, cultural and economic asset, defined by **an historic layering of values that have been produced by successive and existing cultures and an accumulation of traditions and experiences, recognized as such in their diversity.**

The Urban Heritage is a **continuing** social construct being the built evidence of socio-economic patterns and geo-political events ..., being an inseparable part of a whole, both not being complete without the other, neither contextually or functionally.

Setting and context (Turner, 2021) is understood as extending **beyond the notion of “historic centre” or “ensemble” to include the broader urban context** and its geographical setting. This wider context ... also includes **social and cultural practices and values, economic processes and the intangible dimensions** of heritage as related to diversity and identity (UNESCO, 2011, para. 8 and 9).

Let us conclude by celebrating the 20 years of Zollverein coal mine complex that is inscribed under two criteria. **Criterion (ii):** buildings are outstanding examples of the application of the design concepts of the **Modern Movement in architecture** in a wholly in-

dustrial context. Criterion (iii): The technological and other structures of Zollverein XII are representative of a crucial period in the development of **traditional heavy industries in Europe.**

Recalling Thomas Cochran and based on the remaining attributes, we need to ask which values can be converted, which values can be recreated and what can be connected?

Adaptive reuse moves the focus of the value from the original use to other attributes, including its architecture, materials, substance and spirit and feeling, in determining urban continuity in the traditions of industry and their renewed identities over time on the traces of the past. Moreover, the World Heritage Convention Article 5 encourages a “general policy which aims to give the cultural and natural heritage a function in the life of the community.” (UNESCO, 1972)

Finally, the ICOMOS Nizhny Tagil Charter for Industrial Heritage, 2003 provides for the way forward.

III. ...**Sympathetic adaptation and re-use may be an appropriate** and a cost-effective way of ensuring the survival of industrial buildings, ...

V. **Continuing to adapt and use industrial buildings avoids wasting energy and contributes to sustainable development. Industrial heritage can have an important role in the economic regeneration of decayed or declining areas.**

The continuity that re-use implies may provide psychological stability for communities facing the sudden end of long-standing sources of employment.

# Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

## Geschichte und Erinnerungskultur: Die historische Bedeutung des industriellen Erbes

Prof. Dr. Stefan Berger, Direktor des Instituts für soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum

## Aufbruch statt Abbruch: Das Industrieerbe als Ressource für nachhaltige Entwicklung

Dr. Christoph Rauhut, Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes Berlin



Prof. Dr. Stefan Berger  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Dr. Christoph Rauhut  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Abriss oder Erhalt? Die Frage, wie wir mit industriellen Denkmälern umgehen, ob wir sie zu industriellem Kulturerbe machen oder nicht, resultiert, sagt Prof. Dr. Stefan Berger, aus unterschiedlichen Gedächtniskulturen und unterschiedlichen Wegen der Deindustrialisierung und den damit jeweils verbundenen Narrativen. Dabei habe nach dem Geschichtstheoretiker Hayden White die „Konstruktion einer praktischen Vergangenheit“ auch eine politische Funktion in der Gegenwart und Zukunft. Diese wiederum lasse sich, so Dr. Christoph Rauhut, vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte nur mit einer neuen „Kultur des Pflegens und Reparierens“ gestalten, in der Denkmalschutz und Kulturerbe-Erhalt eine größere Rolle und Anerkennung zufallen müsse als bislang.

„Industrielles Erbe muss mit der Geschichte der Deindustrialisierung in Beziehung gesetzt werden; es geht unmittelbar aus der Geschichte der Deindustrialisierung hervor. Und deshalb können wir auch sagen, dass die Erinnerung an eine industrielle Vergangenheit sehr unterschiedlich ist, abhängig vom Weg, den die Deindustrialisierung genommen hat.“ Mit dieser zentralen These leitete Berger seinen Vortrag ein und konzentrierte sich dann auf die Erstellung einer „groben Typologie“ dieser Wege.

Grundsätzlich sei Deindustrialisierung ein globales Phänomen, auch wenn es Unterschiede bei den Begrifflichkeiten gebe: „Es ist kein Zufall, dass wir hier in Deutschland nicht so gerne über Deindustrialisierung sprechen. Wir sprechen viel lieber über Strukturwandel. Das hört sich im Vergleich doch so viel positiver an. Es hört sich so an, als ob man wirklich die Möglichkeit hat, den Verlauf der Geschichte zu verändern und dabei aktiv die Strukturen zu verändern, die die Wirtschaft über hundert Jahre geprägt haben.“ Deindustrialisierung zu verstehen bedeute, den wirtschaftlichen Prozess dahinter sowie die politischen, sozialen und kulturellen Dimensionen zu verstehen, die mit Deindustrialisierung einhergehen. Zugleich sei es unerlässlich, die jeweiligen Perspektiven zu berücksichtigen: „die Verwaltung der Deindustrialisierung von oben und die Reaktionen darauf von unten“. Anders formuliert: „Wir werden die Routen der Deindustrialisierung nur verstehen, wenn wir die Dynamik aus dem Zwischenspiel zwischen oben und unten berücksichtigen.“ Müsste man, so eine Frage aus dem Plenum, dem Gegensatz von „Above“ und „Below“ nicht noch eine dritte Instanz hinzufügen – die Öffentlichkeit und deren Zustimmung? Berger: „Ich glaube, diese Auseinandersetzungen finden immer vor dem Hintergrund einer breiteren Öffentlichkeit statt. Denn es sind Formen politischer Auseinandersetzung, die sich in einem demokrati-

# Past, Present and Future

## History and the Culture of Memory: The Historical Significance of Industrial Heritage

Prof. Dr. Stefan Berger, Director of the Institute for Social Movements at the Ruhr University Bochum

## Breaking Free, not Breaking Down: Industrial Heritage as a Resource for Sustainable Development

Dr. Christoph Rauhut, State Conservation Chief and Director of the Berlin Monument Authority

Demolition or preservation? The question of how we deal with industrial monuments, whether we make them industrial cultural heritage or not, results, says Prof. Dr. Stefan Berger, from different cultures of memory and different ways of deindustrialization and the narratives associated with each. According to the theorist of history Hayden White, the “construction of a practical past” also has a political function in the present and future. This in turn, according to Dr. Christoph Rauhut, can only be shaped against the backdrop of the sustainability debate with a new “culture of care and repair,” in which monument protection and cultural heritage preservation must be given a greater role and recognition than before.

“Industrial heritage must be correlated with the history of deindustrialization; it emerges directly from the history of deindustrialization. We can therefore also say that the memory of an industrial past is very different, depending on the path that deindustrialization took.” Berger introduced his lecture with this central thesis and then focused on creating a “rough typology” of these paths.

Basically, deindustrialization is a global phenomenon, despite the fact that there are differences in terminology: “It’s no coincidence that, here in Germany, we don’t like to talk about deindustrialization. We much prefer to speak of structural change. This sounds so much more positive in comparison. It sounds like you actually have the opportunity to change the course of history and, in the process, actively change the structures that have shaped the economy for a hundred years.” Understanding deindustrialization means understanding the economic process behind it, as well as the political, social, and cultural dimensions that accompany deindustrialization. At the same time, it is essential to consider the respective perspectives: “the administration of deindustrialization from above and the responses to it from below.” In other words: “We will understand the routes of deindustrialization only if we take into account the dynamics that develop from the interplay between this above and below.” From the floor came the question as to whether we do not need to add a third instance to the opposition of “above” and “below”—namely the public and its consent. Berger: “I think these discussions always take place against the backdrop of a broader public. Because they are forms of political discussion that seek majorities in the public sphere within a democratic framework.”

In principle, four disciplines thus need to be brought together: studies of deindustrialization, studies of cultural heritage, studies of memory, and studies of

schen Rahmen um Mehrheiten in der Öffentlichkeit bemühen.“

Prinzipiell gelte es also, vier Disziplinen zusammenzudenken: Studien zur Deindustrialisierung, Studien zum Kulturerbe, zur Erinnerung und zu sozialen Bewegungen. „Diese Disziplinen tragen dazu bei, dass man versteht, wie Deindustrialisierung funktioniert, wie sie dazu beigetragen hat, dass ein bestimmter Typ von industriellem Erbe entstanden ist. Und wie sie zugleich aufzeigt, welche Bedeutung dieses Industrierbe für beides hat – für heutige politische Positionierungen und zukünftige Entwicklungen.“

### Unterschiedliche Narrative und unterschiedliche Gedächtniskulturen

Wieso gibt es an manchen Orten, etwa dem Ruhrgebiet, sehr viel industrielles Erbe, während andernorts Relikte der Vergangenheit zerstört werden? Weil unterschiedliche Arten industriellen Erbes aus „unterschiedlichen Narrativen“, die mit dem Erbe in Verbindung gesetzt werden, und folglich aus unterschiedlichen „Gedächtniskulturen“ resultieren. „Anna Cento Bull und Hans Lauge Hansen haben drei Arten des Gedächtnisses differenziert: das agonistische, das antagonistische und das kosmopolitische. Wir müssen uns also die Frage stellen, welches Gedächtnisregime zu welchem Weg der Deindustrialisierung in einzelnen Regionen der Welt passt. Welche Akteurinnen und Akteure erzählen welche Narrative, um welche Erinnerungspolitik zu fördern?“ Und diese Fragestellung beinhaltet letztlich auch die Erörterung von „Machtungleichgewichten“: „Wer hat die Stärke, die Position, um die dominanten Narrative zu erzählen?“

### Typologien der Deindustrialisierung

In der angelsächsischen Welt etwa habe die Produktion eines Erbes „unter den Bedingungen von Marktradikalismus und Neo-Liberalismus“ zu einer „traurigen Landschaft“ in Bereichen geführt, die früher industrialisiert waren. Beispiel: der Rust Belt der Vereinigten Staaten. In Großbritannien seien die marktradikalen Strategien unter Margaret Thatcher dabei insbesondere mit dem Ansinnen verknüpft worden, die stärkste Gewerkschaftsbewegung der 1960er- und 1970er-Jahre zu Boden zu ringen: „Es war mehr oder weniger ein Klassenkampf von oben“. Grundsätzlich lasse sich daher sagen, dass man in allen angelsächsischen Ländern „eher zögerlich“ war, industrielles Erbe von oben zu denken. „Hier gibt es stattdessen ein starkes industrielles Erbe von unten – Initiativen von ehemaligen Industriearbeitern, die sich mit Akademikerinnen und Akademikern und sozialen Bewegungen zusammengetan haben, um gemeinsam die Geschichte der industriellen Vergangenheit zu erzählen.“ Im Ergebnis habe man hier also „starke antagonistische und agonistische Gedächtniskulturen“, würden hier „ehemalige Feinde im Kampf gegen die Deindustrialisierung wirklich immer noch als Feinde gesehen, die Klassenkampf-Sprache immer noch benutzt“. Anders die Situation in Kontinentaleuropa, wo es eine starke korporatistische Tradition und damit auch vielfach „gelenkte Pfade der Deindustrialisierung“ gebe. „Hier versuchen Arbeitgebende, Gewerkschaften und Staat zumindest, Hand in Hand zu arbeiten und gemeinsam Lösungen zu finden.“ Die stärkste Form des Korporatismus lasse sich in Deutschland feststellen; sie sei das, was in der englischsprachigen Literatur oft als „rheinischer Kapitalismus“ bezeichnet werde.



© Neue Langeweile

Ehemaliges Tierversuchslabor der Charité in Berlin, der so genannte Mäusebunker  
*Former animal testing laboratory of the Charité in Berlin, the so-called Mäusebunker*

„Und es ist sicherlich kein Zufall, dass diese stark gelenkte Form der Deindustrialisierung in einem Land erschaffen wurde, das eine Supermacht in Sachen Industriekultur ist, und das Deindustrialisierung eng mit dem triumphalen Narrativ des Erfolgs verbindet.“

Etatismus in Frankreich, Lokalismus in Italien, Regionalismus und wachsender Nationalismus in Spanien, wo sich etwa das mittelalterliche Erbe Asturiens in direkter Konkurrenz zum modernen industriellen Erbe zu behaupten versuche: Die spezifischen Bedingungen mögen sich unterscheiden, doch grundsätzlich findet man in Kontinentaleuropa einen „weitgehend homogenen Erinnerungsdiskurs, der diejenigen vereint, die die Prozesse der Deindustrialisierung und die Schaffung von Erbe von oben lenken, und diejenigen, die von unten daran teilnehmen und auf diese Prozesse reagieren“. Diese Art der Homogenität führe oft zu kosmopolitischen Arten des Gedächtnisses, die sich stark darauf konzentrierten, als Gedächtnis derer, die sich als „Opfer der Deindustrialisierung“ sehen, also vor allem der Arbeiterschaft zu fungieren. „Hier ist das Ruhrgebiet wieder ein gutes Beispiel. Viele Menschen im Ruhrgebiet sind stolz darauf, dass die Deindustrialisierung geschafft wurde, ohne dass jemand ins Bergfreie fiel, also seinem Schicksal überlassen blieb.“ Gleichwohl gebe es in fast allen westeuropäischen Ländern einen Anstieg des Rechtspopulismus. Und auch wenn dieser „außerhalb des breiten Konsens des kosmopolitischen Erinnerungsdiskurses“ existiere, so könne man doch letztlich nicht damit umgehen – „und das ist sicherlich eine Schwäche der kosmopolitischen Gedächtnisstrukturen in Westeuropa.“

In Osteuropa wiederum zeigten sich „starke antagonistische Erinnerungen an das industrielle Erbe“ – mit starken regionalen Unterschieden in der Ausprägung: In Polen gebe es ein großes Erbe, in Ungarn dagegen zeige man „kaum Bemühungen“, eine Erinnerung an das Industrierbe aufzubauen. Entscheidend für diese Länder sei, dass die Deindustrialisierung dort mit dem Ende des Kommunismus einhergehe. „Die archetypischen Helden des Kommunismus waren die Arbeiter, die Proletarier. Nach dessen Niedergang wurden ihre Geschichten vergessen, wurden jene Menschen vergessen, die am meisten unter der Deindustrialisierung zu leiden hatten.“ China sei vor diesem Hintergrund noch einmal ein „Einzelfall“: „China hat in den Aufbau eines industriellen Erbes investiert, aber hier dienen die Narrative voll und ganz den Narrativen der Kommunistischen Partei“.

social movements. “These disciplines contribute to understanding how deindustrialization works, how it has contributed to the emergence of a certain type of industrial heritage. And how, at the same time, it reveals the importance of this industrial heritage for both—for today’s political positionings and future developments.”

### **Different Narratives and Different Cultures of Memory**

Why is so much industrial heritage preserved in some places, such as the Ruhr valley, while elsewhere relics of the past are being destroyed? Because different types of industrial heritage result from “different narratives” associated with heritage, and consequently from different “cultures of memory.” Anna Cento Bull and Hans Lauge Hansen have differentiated three types of memory: the agonistic, the antagonistic, and the cosmopolitan. We thus need to ask ourselves which memory regime fits which path of deindustrialization in individual regions of the world. Which protagonists tell which narratives to promote which politics of remembrance? And this questioning ultimately involves discussing “power imbalances”: “Who has the strength, the position, to tell the dominant narratives?”

### **Typologies of Deindustrialization**

In the Anglo-Saxon world, for example, the production of a heritage “under conditions of market radicalism and neo-liberalism” has led to a “sad landscape” in regions that were once industrialized. One example: the so-called Rust Belt of the United States. In Great Britain, the market-radical strategies under Margaret Thatcher were linked in particular to the desire to wrestle the strongest trade union movement of the 1960s and ’70s to the ground: “It was more or less a class struggle from above.” Basically, therefore, it can be said that, in all Anglo-Saxon countries, people have been “rather reluctant” to think of industrial heritage from above. “Here, instead, there is a strong industrial heritage from below—initiatives by former industrial workers who have joined forces with academics and social movements to tell the story of the industrial past together.” As a result, one can identify here “strong antagonistic and agonistic cultures of memory”; here, “former enemies in the struggle against deindustrialization are genuinely still seen as enemies—the language of the class struggle is still used.” The situation is different in continental Europe, where there is a strong corporatist tradition and thus also in many cases “directed paths of deindustrialization.” “Here, employers, unions, and the state at least try to work hand in hand and find solutions together.” The strongest form of corporatism can be found in Germany; it is what is often referred to in English-language literature as “Rhenish capitalism.” “And it is certainly no coincidence that this highly directed form of deindustrialization was created in a country that is a superpower in terms of industrial culture, and that closely associates deindustrialization with the triumphant narrative of success.”

Statism in France, localism in Italy, regionalism and growing nationalism in Spain, where, for example, the medieval heritage of Asturias attempts to assert itself in direct competition with modern industrial heritage: The specific conditions may differ; fundamentally, however, one finds in continental Europe a “largely homogeneous discourse of memory that unites those who direct the processes of deindustrialization and the creation of heritage from above, and those

who participate in and respond to these processes from below.” This kind of homogeneity often leads to cosmopolitan forms of memory that focus heavily on acting as the memory of those who see themselves as “victims of deindustrialization”—that is to say, primarily of the workers. “Here again, the Ruhr valley is a good example. Many people in the Ruhr valley are proud of the fact that deindustrialization was accomplished without anyone falling into the mines—that is to say, without anyone being abandoned to their fate.” Nevertheless, there is a rise in right-wing populism in almost all Western European countries. And even when this exists “outside the broad consensus of a cosmopolitan discourse of memory,” this is ultimately not the way to deal with it—“and this is certainly a weakness of cosmopolitan memory structures in Western Europe.”

In contrast, in Eastern Europe there are “strong antagonistic memories of the industrial heritage”—with strong regional differences: In Poland, there is a great sense of heritage, while in Hungary there are “hardly any efforts” to build up a memory of the industrial heritage. Crucial for these countries is the fact that deindustrialization there went hand in hand with the end of communism. “The archetypal heroes of communism were the workers, the proletarians. After its demise, their stories were forgotten—those people who suffered the most from deindustrialization were forgotten.” Against this backdrop, China is once again a “unique case”: “China has invested in building an industrial heritage; but here, the narratives fully serve the narratives of the Communist Party.”

And finally—and this also in a figurative sense: the Global South, where there are clear attempts to build up the industrial heritage and corresponding narratives. There, however, the main problem is that “these regions with their postcolonial experiences always only take second place to the deindustrialized North and are relegated to what Dipesh Chakrabarty called the ‘waiting room’ of history.”

In this respect, it is important to understand industrial heritage fundamentally “as part of an ongoing political struggle” under the aspect of the “construction of a practical past.” “Industrial heritage can and should be seen as an enabler of people’s capacity to take action, as well as of their social movements in the processes of deindustrialization. People may use industrial heritage in order to preserve some of the values and ideals that characterized industrial society and transport them into a postindustrial future. And in this sense, I would also argue that forms of nostalgia that are often conveyed through industrial heritage are highly politicized forms of intervention in the political present to build a particular future that incorporates and actualizes the values of the industrial past.”

### **The Future: The New Role of Monument Conservation and Structural Change in Industry**

The past and the present are thus closely connected and play into each other. But what about the future? Are monuments resources or inherited burdens? For Dr. Christoph Rauhut, the answer is clear: Preserving monuments and existing buildings undoubtedly has cultural, social, economic, and ecological effects. Effects that, among other things, the 2019 Baukultur Report of the Federal Foundation of Baukultur has brought to the public with the “credo of the possibilities of reconstruction.” “This report clearly emphasizes the role of monuments—three percent in the

Und zuletzt – und das auch im übertragenen Sinne: der globale Süden, wo es klare Versuche gebe, das industrielle Erbe und entsprechende Narrative aufzubauen. Dort bestehe das Hauptproblem jedoch darin, „dass diese Regionen mit ihren postkolonialen Erfahrungen hinter dem deindustrialisierten Norden immer nur Zweiter sind und in den, wie Dipesh Chakrabarty es sagte, ‚Wartesaal‘ der Geschichte abgeschoben werden“.

Insofern sei es wichtig, industrielles Erbe unter dem Aspekt der „Konstruktion einer praktischen Vergangenheit“ grundsätzlich „als Teil eines anhaltenden politischen Kampfes“ zu verstehen. „Das industrielle Erbe kann und sollte als ein Ermöglicher der Handlungsfähigkeit von Menschen und ihrer sozialen Bewegungen in den Prozessen der Deindustrialisierung gesehen werden. Menschen versuchen über Industriekultur diejenigen Werte und Ideale einer Industriegesellschaft, die für sie gut und bedeutsam sind, in eine postindustrielle Zukunft zu retten. Und in diesem Sinne würde ich auch argumentieren, dass Nostalgieformen, die oft über das Industrieerbe transportiert werden, stark politisierte Formen der Intervention in die politische Gegenwart sind, um eine bestimmte Zukunft zu bauen, die die Werte der industriellen Vergangenheit einbezieht und aktualisiert.“

### Die Zukunft: Neue Rolle der Denkmalpflege und Strukturwandel in der Branche

Vergangenheit und Gegenwart also hängen eng zusammen und spielen ineinander. Wie aber steht es um die Zukunft? Sind Denkmäler Ressourcen oder Altlasten? Für Dr. Christoph Rauhut ist die Antwort klar: Denkmal- und Bestandspflege habe unzweifelhaft kulturelle, soziale, ökonomische und ökologische Effekte. Effekte, die unter anderem der Baukultur-Report der Bundesstiftung Baukultur des Jahres 2019 mit dem „Credo der Möglichkeiten des Umbaus“ in die Öffentlichkeit getragen habe. „Dieser Report pointiert ganz klar die Rolle der Denkmäler – drei Prozent im Kontext des gesamten Baubestandes – und zeigt auf, dass diese eine ganz besondere Vorbildwirkung haben und dies insbesondere auch für den spannenden Bestand der 30 Prozent besonders erhaltenswerte Bausubstanz gilt.“ Die Debatte verschiebe sich angesichts der Klimakrise von ökonomischen Gesichtspunkten hin zu ökologischen; der Nachhaltigkeitsgedanke habe immer größere Relevanz. Stichwort: Bauen im Bestand. Stichwort: Ressourcen-Ökonomie. Diese Prinzipien gelte es auf den gesamten Bestand zu übertragen. Gefordert sei, zitierte Rauhut aus dem Positionspapier „Das Haus der Erde“ des Bundes Deutscher Architekten, eine „neue Kultur des Pflegens und Reparierens“, in der Abriss nur noch die „ultima ratio“ sei. In dieser neuen Kultur allerdings würden die Möglichkeiten und Chancen des Kulturerbe-Erhalts für eine nachhaltige Entwicklung – „und industrielles Erbe kann hier unzweifelhaft eine Vorreiterrolle einnehmen“ – bislang zu wenig berücksichtigt.

Dass jedoch gerade eine partnerschaftliche Beteiligung des Denkmalschutzschutzes an Transformations- und Umnutzungsprozessen, aber auch eine gezielte Einbindung der Öffentlichkeit zentrale Wege sein können, um den neu gewachsenen Ansprüchen gerecht zu werden, erläuterte Rauhut am Beispiel der Berliner Projekte „Siemensstadt 2.0“ und „Mäusebunker“. Ersteres: eine industrielle Stadtlandschaft, darunter die Großsiedlung Siemensstadt als Teil der Welterbe-Siedlung der

Berliner Moderne. Letzteres: ein „schwieriges Objekt“ aus baulicher Perspektive, jedoch ein herausragendes Beispiel des Brutalismus. „Vor drei Jahren hat der Siemens-Konzern die Idee einer ‚Siemensstadt 2.0‘ lanciert. Am Anfang dieses Transformationsprojektes hat bei den Kolleginnen und Kollegen von Siemens die Behauptung gestanden, dass der Aufbruch nur mit Abbruch funktioniert. Ich bin durchaus stolz, dass wir dies im Prozess widerlegen konnten.“ Das „herausragende Ergebnis“ des städtebaulichen Wettbewerbs erhalte nicht nur alle denkmalgeschützten Bauten und nutze diese neu, sondern bewahre auch den typischen Charakter der industriellen Stadtlandschaft. Um dieses Ergebnis erzielen zu können, seien zwei Faktoren essenziell gewesen: „Einerseits, dass wir sehr umfassend den Bestand qualifiziert haben; die Planerinnen und Planer konnten sich deshalb passgenau in ihrer Entwicklung auch in den Bestand einfügen. Und andererseits, dass die Denkmalpflege hier am Prozess als gewichtige Stimme beteiligt war, dass wir gemeinsam auf Augenhöhe Lösungen entwickeln konnten.“ Im Falle des „Mäusebunkers“, einem ehemaligen Tierversuchslabor auf dem Gelände der Charité, habe man die Diskussion um Abriss oder Erhalt bewusst öffentlich geführt und damit eine Art „Zwang zum Handeln“ generiert. „Letztlich haben wir gemeinsam mit der Charité einen Weg gefunden und in zwei Schritten zunächst den Entwicklungsdruck vom Denkmal genommen, uns also städtebaulich mit dem Areal befasst, um Platz für die notwendigen Erweiterungen des Krankenhauses zu schaffen, und den Fokus in einem zweiten Prozess dann auf die Nachnutzung gelegt.“ Dieser sei im Sommer gestartet und setze vor allem auf eine eigene Online-Plattform, auf der Informationen bereitgestellt, Ideen gesammelt und der weitere Diskurs geführt werde.

### Neue Erinnerungslandschaften

Dass sich auch „problematischere Orte“ wie ein ehemaliges Tierversuchslabor eignen, um Erinnerungsstrukturen aufzubauen, also Narrative, die über eine Betrachtung der Vergangenheit auch gegenwärtige und zukünftige Positionierungen auf den Prüfstand stellen – „Wie steht es um das Mensch-Tier-Verhältnis in unserer Gesellschaft?“ –, bekräftigte Berger in der anschließenden Diskussion ausdrücklich. Entscheidend für die Transformation, ergänzte Rauhut, könnte hier der „Moment der Öffnung“ sein: „Ich glaube, dass industrielles Erbe an dieser Stelle einen kleinen Vorteil hat, denn es war ja vielfach verschlossen. In den Mäusebunker durfte niemand hinein, in die Zechen durfte niemand hinein. Insofern hat die Öffnung enormes Potenzial, denn wir können die Erinnerungen gewissermaßen neu definieren.“ Generell seien unsere Erinnerungslandschaften, so Berger, oft sehr „selektiv“: „Wir konzentrieren uns hier zum Beispiel sehr auf Kohle und Stahl, aber es gab in der Region auch eine Textilindustrie.“ Das habe einerseits vielleicht mit den Akteurinnen und Akteuren zu tun, „die eben auch eine Menge Geld in die Industriekultur geben“. Andererseits vielleicht auch damit, „dass in der Textilindustrie Frauen beschäftigt waren und nicht der archetypische Proletarier mit den starken Armen“. Hier böten sich jede Menge Chancen, auch im Hinblick auf das vorindustrielle Erbe der Region, nach dem explizit aus dem Zuschauerraum gefragt wurde. Rauhut: „Die mittelalterliche Geschichte Essens beispielsweise hat unter dem Stichwort Frauenpower hochrelevante Anknüpfungspunkte. Das ist ein Potenzial, das Essen noch nicht gehoben hat.“





Die Siemensstadt um 1930, Ölgemälde von Anton Scheuritzel  
*The Siemensstadt around 1930, oil painting by Anton Scheuritzel*

context of all existing buildings—and shows that they have a very special exemplary effect and that this also applies in particular to the interesting stock of the thirty percent of buildings that are particularly worthy of preservation.” In view of the climate crisis, the debate is shifting from economic aspects to ecological ones; the concept of sustainability is becoming increasingly relevant. Keyword: building in the existing stock. Keyword: building redevelopment. These principles must be applied to the entire building stock. Rauhut quoted from the position paper “Planet Home” of the Association of German Architects (BDA), which calls for a “new culture of maintenance and repair,” in which demolition is only the “ultima ratio.” In this new culture, however, the possibilities and opportunities of cultural heritage preservation for sustainable development—“and industrial heritage can undoubtedly play a pioneering role here”—have thus far been given too little consideration.

However, to explain that the partnership-based participation of monument conservation in transformation and conversion processes, as well as the targeted involvement of the public, can be key methods to meet the newly grown demands, Rauhut used the example of the Berlin projects “Siemensstadt 2.0” and “Mäusebunker.” The former: an industrial urban landscape, including the large housing estate Siemensstadt as part of the World Heritage Site of Berlin Modernism. The latter: a “difficult building” from a structural perspective, but an outstanding example of Brutalism. “Three years ago, the Siemens Group launched the idea of a ‘Siemensstadt 2.0.’ At the beginning of this transformation project, there was the assertion among colleagues at Siemens that a new awakening would only take place through demolition. I am very proud that we were able to disprove this in the process.” The “outstanding result” of the urban planning competition not only preserves all the landmarked buildings and puts them to new use, but also preserves the typical character of the industrial urban landscape. In order to achieve this result, two factors were essential: “On the one hand, that we qualified the existing buildings very comprehensively; the planners were therefore able to incorporate their development perfectly into the existing buildings. And on the other hand, that the Department for the Conservation of Historic Buildings was involved here in the process as a substantial voice, that we

were able to develop solutions together on an equal footing.” In the case of the “Mäusebunker,” a former animal testing laboratory on the Charité site, the discussion about demolition or preservation was deliberately conducted in public, generating a “compulsion to act,” so to speak. “In the end, we found a way, together with the Charité, and first took the development pressure off the monument in two steps—that is to say, we dealt with the site in terms of urban development to make room for the necessary expansions of the hospital, and then focused on the subsequent use in a second process.” This process was launched in the summer and is primarily based on a dedicated online platform where information is made available, ideas are collected, and further discourse is conducted.

### New Landscapes of Remembrance

In the ensuing discussion, Berger explicitly affirmed that even “problematic places” such as a former animal testing laboratory were suitable for building memory structures—that is to say, narratives that, by looking at the past, also put present and future positioning to the test: “What about the relationship between humans and animals in our society?” Decisive for the transformation, Rauhut added, could be the “aspect of opening”: “I believe that industrial heritage has a small advantage at this point, because it was closed in many cases. No one was allowed into the Mäusebunker, no one was allowed into the mines. In that sense, opening it up has enormous potential, because we can redefine the memories, so to speak.” In general, our landscapes of remembrance are often very “selective”: “Here, for example, we focus a great deal on coal and steel, but there was also a textile industry in the region.” On the one hand, this might have something to do with the protagonists “who also give a lot of money to industrial culture.” On the other hand, it may also have to do with the fact “that women were employed in the textile industry and not the archetypal proletariat with strong arms.” There are plenty of opportunities here, also with regard to the region’s pre-industrial heritage, which the audience explicitly asked about. Rauhut: “Essen’s medieval history, for example, has highly relevant points of contact under the heading of women’s power. That’s a potential that Essen hasn’t yet tapped.”

# Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Prävention

## Entwicklung spezifischer Methoden für die Erhaltung des industriellen Erbes anhand von Fallbeispielen

Prof. Dr. Jürgen Kretschmann, Präsident TH Georg Agricola Bochum

Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff, Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum

## Bestandserfassung des industriellen Erbes mittels einer App

Kornelius Götz, Restaurator



Prof. Dr. Jürgen Kretschmann  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Kornelius Götz  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Innovative Nutzungsformen für industrielles Erbe, die Menschen begeistern und mitnehmen, die Zukunftsfragen ansprechen und dabei die Vergangenheit nicht aus dem Blick verlieren – diese zu entwickeln, zählt zu den drängendsten Herausforderungen in der Erbe-Debatte. Eine solche mag sich jedoch erübrigen, wenn entsprechende Anlagen nicht zuvor fachgerecht konserviert und hernach auch geschützt werden, wenn, um es mit Moderator Tobias Häusler zu sagen, „die Substanz unter dem Gesäß wegbröckelt oder -schimmelt oder -rostet“. Neunutzung ohne nutzbare Gebäude ist nun mal nicht möglich. Drei Impulsvorträge stellten Konservierung als einen interdisziplinären Prozess vor, der Forschung und Technik ganzheitlich miteinander verbindet.

Fest steht, leitete Prof. Dr. Jürgen Kretschmann seinen Beitrag ein, dass „Industrieanlagen nicht als Denkmäler gedacht und gemacht worden sind, sondern als Investitionen. Sie wurden geschaffen, um einen Return on Investment zu generieren. Verschleiß wurde abgeschrieben, und Industrieanlagen, die ihren Zweck erfüllt hatten, wurden in der Regel abgerissen, fachgerecht recycelt oder entsorgt.“ Manchmal jedoch könne es für ein Unternehmen „günstiger sein“, eine Industrieanlage in ein Denkmal umzuwandeln, statt sie zu demontieren. „Ein gutes Beispiel im Ruhrgebiet ist der Gasometer Oberhausen, den die RAG der Stadt Oberhausen für einen symbolischen Wert übertragen hat.“ Doch was geschieht dann mit einem solchen industriellen Baukörper, in dem „der eine nur rostiges Eisen sieht und der andere ein wichtiges Zeugnis des technologischen Fortschritts, der Evolution“? Unumgänglich sei hier, erklärte Kretschmann auch mit Verweis auf die Keynote von Prof. Michael Turner, die Frage nach dem zukünftigen Nutzen: „Nicht der Blick zurück ist entscheidend für eine Erhaltungsstrategie, sondern der Blick nach vorn, der Blick Richtung Entwicklung, in Richtung Transformation.“ Und dieser Prozess müsse realistisch und ganzheitlich gedacht werden, im Sinne einer umfassenden Bestandsanalyse und der Abwägung von Chancen und Risiken.

### Das Sichtbare, das Unsichtbare, das Zukünftige

Der Ist-Zustand, das Sichtbare gebe dabei einen ersten Impuls, was mit dem Erbe möglich sein könnte: „Mit Hilfe des Sichtbaren entsteht der Eindruck vom Zukünftigen.“ Um das Sichtbare zu erschließen, gebe es vielerlei Methoden – Drohnen etwa machen

# Conservation, Restoration, Reconstruction, Prevention

## Development of Specific Methods for the Preservation of Industrial Heritage with Reference to Case Studies

Prof. Dr. Jürgen Kretschmann, President of the Georg Agricola Technical University, Bochum  
Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff, Director of the German Mining Museum, Bochum

## Recording of Industrial Heritage by a Web App

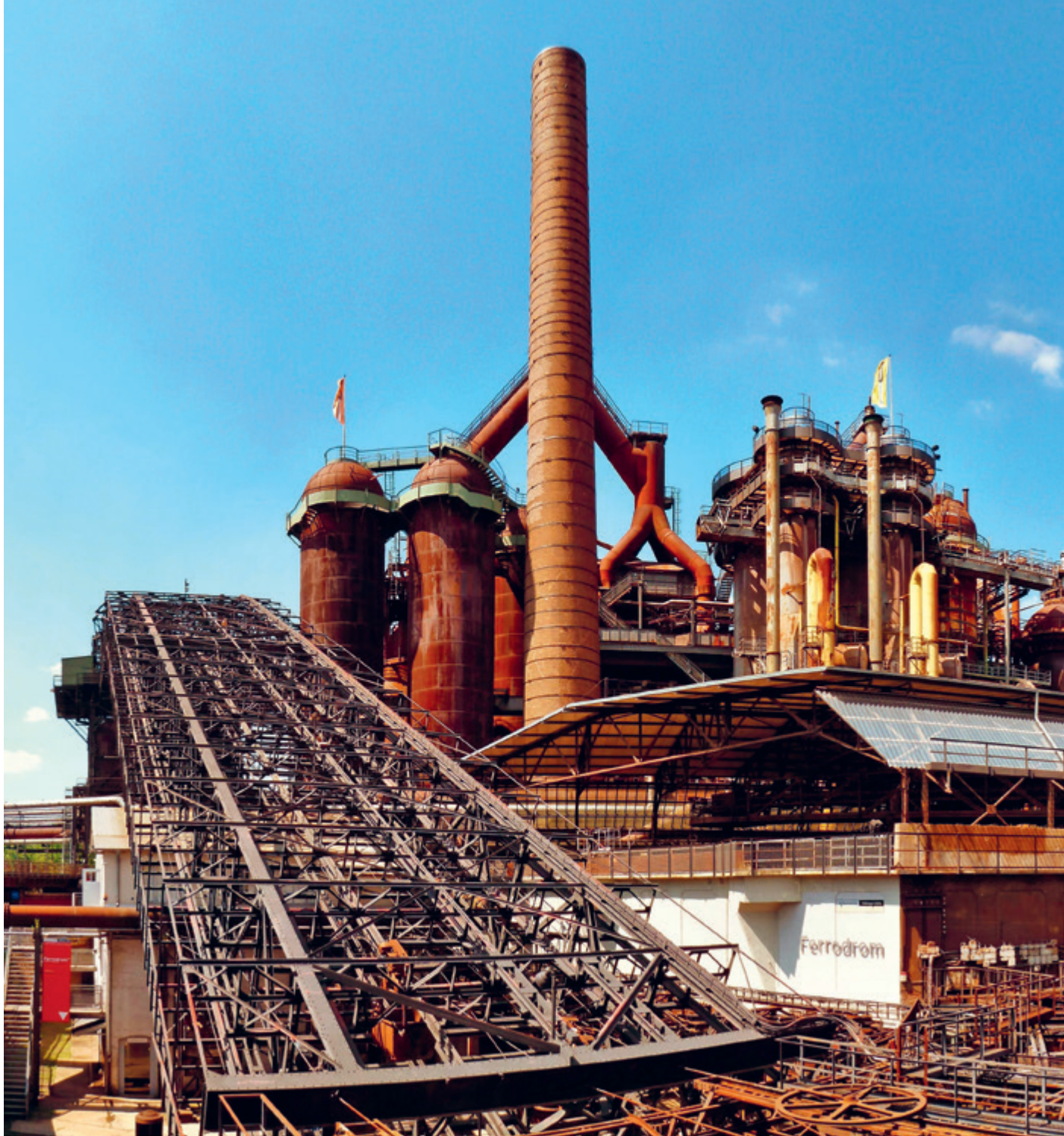
Kornelius Götz, Conservator

Innovative forms of utilization for industrial heritage that inspire and win people over, that address questions about the future while not losing sight of the past—developing these is one of the most pressing challenges in the heritage debate. Such a debate may, however, become superfluous if corresponding facilities are not professionally conserved beforehand and also protected afterwards, if, in the words of moderator Tobias Häusler, “the substance crumbles or gets moldy or rusts away underneath.” New usage without usable buildings is simply not possible. Three keynote speeches presented conservation as an interdisciplinary process that holistically combines research and technology.

One thing is certain, Prof. Dr. Jürgen Kretschmann introduced his contribution, namely that “industrial complexes were not conceived and constructed to be monuments, but rather as investments. They were created to generate a return on investment. Deterioration was written off, and industrial complexes that had served their purpose were generally demolished, professionally recycled, or disposed of.” Sometimes, however, it can be “less expensive” for a company to convert an industrial facility into a monument rather than dismantle it. “One good example in the Ruhr valley is the Gasometer Oberhausen, which RAG handed over to the City of Oberhausen for a symbolic price.” But what happens then to such an industrial structure, in which “one person sees only rusty iron and another an important testimony to technological progress, to evolution”? Imperative here, Kretschmann explained—also with reference to Prof. Michael Turner’s keynote—is the question of future benefit: “It is not looking back that is decisive for a conservation strategy, but rather looking forward, looking in the direction of development, in the direction of transformation.” And this process must be conceived both realistically and holistically, in terms of a comprehensive analysis of the status quo and the weighing of opportunities and risks.

### The Visible, the Invisible, and the Future

The current state, the visible, gives an initial impulse as to what could be possible with the heritage site: “With the help of the visible, the impression of the future is created. There are many methods for making the visible accessible—drones, for example, make it possible to visualize complete plant ar-



Völklinger Hütte / Völklingen Ironworks

eine Darstellung kompletter Anlagenbereiche möglich; historische Dokumente in Archiven wie dem Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) des Deutschen Bergbau-Museums Bochum gestatten eine umfassende Analyse der strukturellen Entwicklung. Aber: „Das Sichtbare ist bekanntlich nur ein Teil der Realität. Wir müssen auch geeignete Methoden entwickeln, das Unsichtbare von industriellen Anlagen zu zeigen.“ Thermografische Aufnahmen, über die Wärmeverluste an Gebäuden erkannt werden können, beispielsweise seien gerade in puncto künftige Energieeffizienz und Nachhaltigkeit unumgänglich. Unterstützung bei der Betrachtung des Unsichtbaren komme zudem aus Forschungslaboren wie jenem des Deutschen Bergbau-Museums: Bewitterungsversuche beispielsweise zeigen auf, wie schnell unterschiedliche Materialien rosten. „Und dann lautet die Fragestellung, wie man es vermeiden kann, dass der Rost zu früh oder zu schnell zuschlägt.“ Gerade industri-

elle UNESCO-Welterbestätten, erklärte Kretschmann im Hinblick auf eine Zuschauerfrage, könnten hier als „Reallabore“ fungieren, „in denen wir die Möglichkeit haben, neue Dinge auszuprobieren, neue wissenschaftliche Herangehensweisen zu testen. Hier können wir die Welterbestätten als Pilotpioniere nutzen und unsere Erkenntnisse dann auf andere Denkmäler übertragen.“

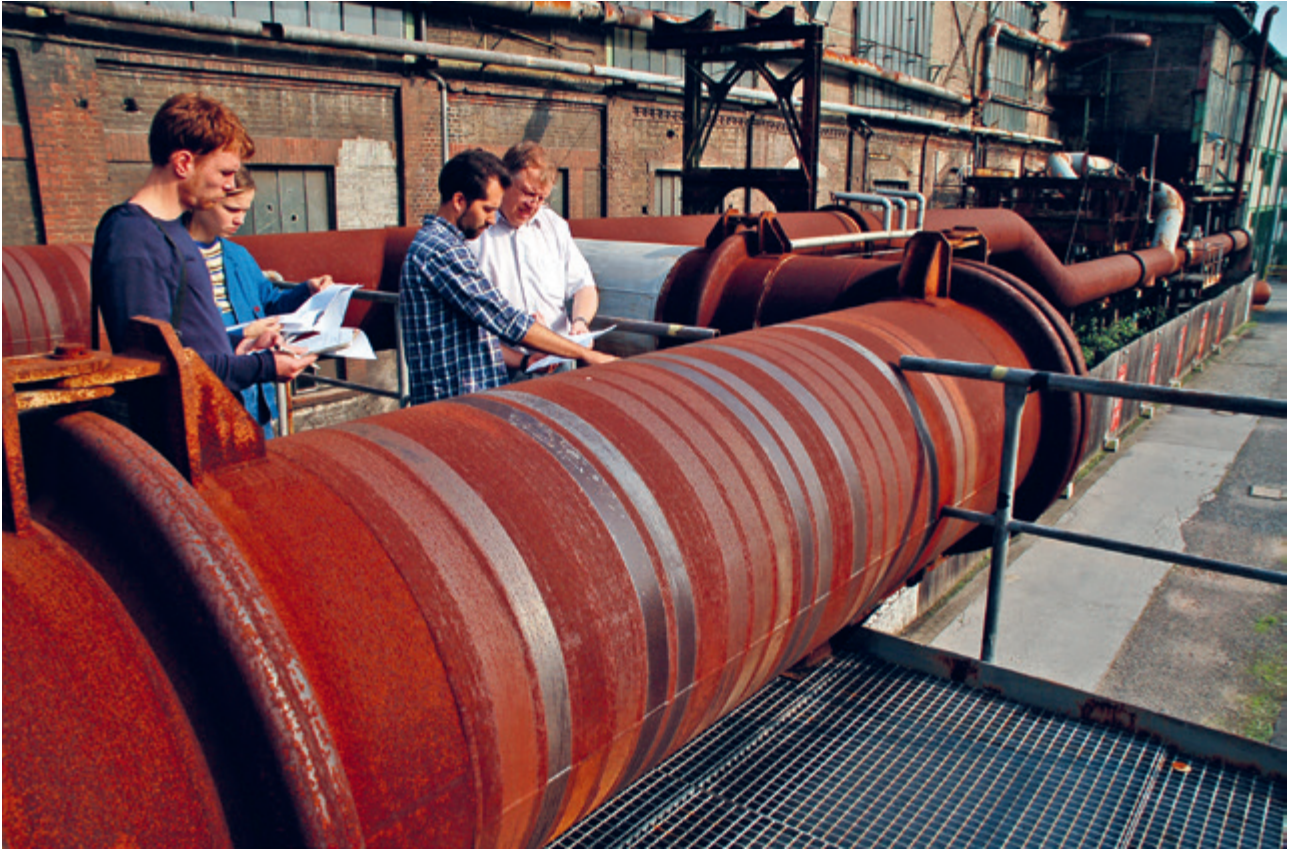
Methoden der Materialwissenschaft, der Konservierungswissenschaften oder des Monitorings gleichwohl reichten für den Erhalt und die Entwicklung von industriellem Erbe keinesfalls aus. Ein solcher Prozess müsse umfassend gesteuert werden: „Wir brauchen auch Methoden des Managements. Wir brauchen Themen wie Strategiebildung, wir müssen eine Transformations-Roadmap entwickeln. Wir brauchen eine Vision des Ganzen – wie soll die Zukunft des Standorts aussehen? Und danach brauchen wir



reas; historical documents in archives such as the Montanhistorisches Dokumentationszentrum (Mining History Documentation Center, [montan.dok](http://montan.dok)) of the German Mining Museum in Bochum allow a comprehensive analysis of the structural development. However: “The visible is, of course, only part of the picture. We also need to develop suitable methods to show the invisible side of industrial complexes.” Thermographic images, for example, which can be used to detect heat losses in buildings, are indispensable, especially when it comes to future energy efficiency and sustainability. Support for the observation of the invisible also comes from research laboratories such as that of the German Mining Museum: Weathering tests, for example, show how quickly various materials rust. “And then the question is how to prevent rust from striking too soon or too quickly.” UNESCO Industrial World Heritage sites in particular, Kretschmann explained in response to a ques-

tion from the floor, could act as “field laboratories” here, “where we have the opportunity to try out new things, to test new scientific approaches. Here, we can use the World Heritage sites as pilot pioneers and then transfer our findings to other historical monuments.”

Nevertheless, methods of material science, conservation science, or monitoring are by no means sufficient for the preservation and development of industrial heritage. Such a process must be comprehensively controlled: “We also need management methods. We need topics such as strategy building; we need to develop a transformation roadmap. We need a vision of the whole—what should the future of the site look like? And after that, of course, we need appropriate project management.” And: Opportunities and risks—dimensions, materials, contamination, decay—need to be identified and realistically assessed.



Eignungsprüfung von transparenten Beschichtungsstoffen auf Rohrleitungen im Hochofenwerk Henrichshütte, Hattingen  
*Performance test of transparent coating material on pipelines at the blast furnace plant Henrichshütte, Hattingen*

natürlich auch geeignetes Projektmanagement.“ Und: Es gelte, Chancen und Risiken – Dimensionen, Materialien, Kontaminationen, Verfall – zu identifizieren und realistisch zu bewerten. Denn jede Vision sei letztendlich auch mit einem Budget verbunden. „Und bei so einer Risikobewertung reicht es nicht, nur den Status quo zu betrachten, sondern man muss auch über die Kosten einer Nachnutzung weiterdenken. Entscheidend sind die Kosten des Dauerbetriebs. Denn mit der Entscheidung, ein industrielles Erbe zu schaffen, hat man irreversible Prozesse in Gang gesetzt, die man kaum zurückdrehen kann.“ Auch das sei ein Aspekt von Nachhaltigkeit, den es zu beachten gelte, denn am Ende habe man teils „fast schon Ewigkeitskosten“. Die Herausforderung auszusitzen allerdings sei keine Alternative: „Je länger man mit der Erhaltung einer industriellen Anlage wartet, desto höher sind die Risiken, desto teurer wird die Transformation.“

Kretschmanns Fazit: „Methoden der Erhaltung des industriellen Erbes brauchen interdisziplinäre Vielfalt. Sie brauchen integrative Anwendungen. Und wir müssen strategisch, projektbezogen und wissenschaftlich vorgehen.“ Aus diesem Grund habe die Technische Hochschule Georg Agricola den Studiengang „Material Engineering and Industrial Heritage Conservation“ entwickelt, „der deutschlandweit, vielleicht sogar weltweit“ einzigartig ist. „Denn wir brauchen Expertinnen und Experten, die ganzheitlich denken, die diese Anlagen nachhaltig entwickeln und nutzbar machen.“

### **Beschränkungen und Herausforderungen im Bereich der Erhaltung und Konservierung**

Wie komplex das Thema Erhaltungswürdigkeit und Erhaltungsmöglichkeit letztlich ist, zeigte Prof.

Dr. Stefan Brüggerhoff am Beispiel unterschiedlicher Standorte und Projekte auf. Projekte, die immer das Ergebnis „individueller Diskussion“ gewesen seien – „die Erhaltung eines Industriedenkmal ist nun einmal nicht zu vergleichen mit den genormten Vorgängen bei einem Neubau“. Das beginne bereits mit der Größe mancher Anlagen, beispielsweise des Landschaftspark Duisburg-Nord, der Abraumförderbrücke F60 in Lichterfelde, einem der ersten Objekte des Braunkohlentagebaus, oder der Völklinger Hütte. „Bei letzterer hieß es: Da müssen wir was mit tun. Was man damit tun musste, wusste man nicht. Also hat man sich zunächst der Tatsache gewidmet, wie gliedere ich die Arbeiten an einem solchen Moloch?“ Damals sei der Schrägaufzug als erstes bearbeitet worden – 0,5 Prozent der gesamten Anlage. „Da ist man heute schon etwas besser geworden. Der Punkt ist, dass man sehr früh sehr genau sagen muss: Wo gehe ich dran? Und wo sage ich ganz klar: Das werde ich aufgeben.“ Und mehr noch: „Die grundsätzliche Frage ist auch: Wie viele große Anlagen können wir uns überhaupt leisten? Und das meint nicht nur umsetzen, sondern auch finanzieren. Nicht jedes Objekt ist Welterbe.“ Mittlerweile setze man vielerorts ergänzend auf die Unterstützung von Vereinen, die versuchen, „im Sinne einer Art Bauhütte kontinuierlich Erhaltung zu betreiben“.

Ein zweiter wichtiger Aspekt sei die Nachnutzung: „Ohne neue Nutzung können wir ein Objekt nicht erhalten, weil es an dieser Stelle letztlich sein Return on Investment verliert und sei es nur der kulturelle Return on Investment.“ Doch Neu- oder Umnutzung, nicht zuletzt Eventkultur, bedeuteten auch Gefahren für das industrielle Erbe. Das Riesenrad auf der Kokerei Zollverein etwa habe nicht nur optisch in das authentische Erscheinungsbild eingegriffen, sondern auch zu Feuchteschäden in den Koksboxen geführt. Nicht zu vergessen: Abnutzung durch

After all, every vision ultimately comes with a budget. “And in such a risk assessment, it is not enough to simply consider the status quo; you also have to think ahead about the costs of subsequent use. The costs of continuous operation are crucial. Because with the decision to create an industrial legacy, you set irreversible processes in motion that you can hardly turn back.” This is another aspect of sustainability that needs to be taken into account, because in the end, some of the costs are “almost eternal.” Sitting out the challenge is, however, not an option: “The longer you wait to maintain an industrial complex, the higher the risks are and the more expensive the transformation becomes.”

Kretschmann’s conclusion: “Methods of preserving industrial heritage require interdisciplinary diversity. They require integrative applications. And we need to be strategic, project-based, and scientific.” For this reason, the Georg Agricola Technical University has developed the “Materials Engineering and Industrial Heritage Conservation” degree program, “which is unique in Germany, perhaps even worldwide.” “Because we need experts who think holistically, who develop these facilities sustainably and make them usable.”

### Limitations and Challenges in the Field of Conservation and Preservation

Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff used various examples of sites and projects to show how complex the topic of conservation worthiness and preservation possibilities ultimately is. Projects that were always the result of “individual discussions”—“the conservation of an industrial monument cannot be compared with the standardized procedures for a new building.” This already starts with the dimensions of some facilities, for example the Landscape Park Duisburg Nord, the F60 overburden conveyor bridge in Lichterfelde, one of the first structures of open-cast lignite mining, or the Völklingen Ironworks. “With the latter, it was a case of: ‘We must do something with it.’ But what exactly one had to do with it was unclear. So, the first thing they did was to address the question of how to structure the work on such a juggernaut.” At the time, the inclined elevator was the first to be worked on—0.5 percent of the entire complex. “That’s where we’ve become a little better today. The point is that you have to be very specific very early on: Where do I start? And where do I say very clearly: I’m going to sacrifice that.” And what is more: “The fundamental question is also: How many large facilities can we afford to preserve? And that means not only implementation, but also financing. Not every object is a World Heritage site.” In the meantime, many sites are also relying on the support of associations that strive to “continuously carry out preservation in the sense of a kind of medieval mason’s lodge.”

A second important aspect is subsequent usage: “Without new usage, we cannot preserve an object because, at this point, it ultimately loses its return on investment, even if it is only the cultural return on investment.” But new usage or conversion, not least of all event culture, could also mean dangers for the industrial heritage site. The Ferris wheel at the Zollverein coking plant, for example, not only visually interfered with the authentic appearance, but also led to moisture damage in the coke batteries. Not to mention: Wear and tear from excessive tourism. “We all know this from Venice. But even with major events—at some point, we have to consider how much wear and tear is ultimately accept-

able.” Sensitive handling of the heritage site is required, because in addition to damage, there is also the threat of loss of message and authenticity. The Rammelsberg World Heritage site in Goslar, for example, shows that less can be more, with its workshop converted into an event location, “which is still recognizable as a workshop.” Authenticity also plays a role in the immediate conservation measures: repairs, the replacement of plant components, or the demolition of sections—such as segments of pipeline routes. “In many cases, only a shadow of the structure remains. Such things must be clarified.” Under certain circumstances, the possibilities of augmented reality could prove helpful here in the future.

Ultimately, compromises are always necessary, and their complexity must be negotiated between all parties involved. “And that’s why it is incredibly important that we learn from each other, make joint efforts, and find joint approaches to solutions.” Something like the Zollverein simply has to go on. “However, potentials and constraints—all of what I just described—must also be transported into society. After all, it’s society that pays for the whole thing. They have to be prepared to deal with it.” In response to a question from the floor, the director of the German Mining Museum in Bochum explained that it is undisputed that “all the effort is worthwhile.” Keyword: identity. “The effort to preserve industrial heritage is something we also want to be mindful of, that this is the region we come from.” Nevertheless, the Anthropocene debate, if nothing else, will influence the nature and willingness to preserve industrial heritage. The narratives about “cathedrals” that stood for labor achievements would also have to be supplemented by other narratives: “I’m going to be quite bitter: The Zollverein will become something like Buchenwald. What was done here? What was produced here? To what extent has climate change been triggered by this? These will be the questions that young people will soon be asking.” In answering these questions, digitalization ultimately also offers great potential. But it is only ever a supplement, never a replacement for the original.

### Digital Stocktaking

Digital possibilities have already proven enormously helpful with regard to the stocktaking of industrial complexes. What used to be done via handwritten notes, countless photos that often look the same—“that’s simply rust”—and countless hours of work is now done faster and more comprehensively by the conservator Kornelius Götz. And he does this cloud-based, in a user-friendly way, and in 3D. His team began developing a corresponding app in 2012 in the course of two projects: the Upper Harz Water Regale project and the Syrian Heritage Archive Project, “two projects that have a lot to do with geoinformation systems. In the Harz Mountains alone, we’re talking about over 700 individual sites.”

In the meantime, Götz is able to create “digital twins” of industrial heritage sites that can be rotated and turned three-dimensionally and guarantee accuracy down to the centimeter: “With regard to planning issues, the question often arises: Is there enough space? Can we put a new pipe in there? You can do all that now without actually having to go back to the grounds to re-measure.” At the same time, “you no longer have to be afraid of the dimensions”; the three-dimensional camera captures the entire planning area. At the gigantic Völklingen Ironworks, for example, Götz has so far digitally captured fifty-three



Bergwerk Rammelsberg  
Mines of Rammelsberg

Overtourismus. „Das kennen wir alle von Venedig. Aber auch bei Großveranstaltungen müssen wir irgendwann überlegen, wie viel Abnutzung letztlich drin ist.“ Es bedürfe eines sensiblen Umgangs mit dem Erbe, denn neben Schäden drohten auch der Verlust an Aussage und Authentizität. Dass weniger auch mehr sein könne, beweise etwa das Welterbe Rammelsberg in Goslar mit der zur Eventlocation umgestalteten Werkstatt, „die als Werkstatt immer noch zu erkennen ist“. Authentizität spiele auch bei den unmittelbaren Erhaltungsmaßnahmen, sprich: bei Reparaturen, dem Austausch von Anlagenteilen oder dem Abriss von Teilbereichen – etwa Teilstücken von Rohrleitungstrassen – eine Rolle. „Vielfach bleibt nur noch ein Schatten der Struktur übrig. So etwas muss geklärt werden.“ Unter Umständen könnten sich hier zukünftig die Möglichkeiten der Augmented Reality als hilfreich erweisen.

Schlussendlich seien immer Kompromisse notwendig, die in ihrer Vielschichtigkeit zwischen allen Beteiligten ausgehandelt werden müssten. „Und deshalb ist es ungemein wichtig, voneinander zu lernen, gemeinsame Anstrengungen zu machen und Lösungsansätze zu finden.“ So etwas wie Zollverein müsse einfach weitergehen. „Potenziale und Zwänge – all das, was ich gerade geschildert habe, muss aber auch in die Gesellschaft hinein transportiert werden. Denn die bezahlt das Ganze. Die muss bereit sein, damit umzugehen.“ Dass sich „all der Aufwand lohne“, erklärte der Direktor des Deutschen Bergbaumuseums Bochum auf Nachfrage aus dem Plenum, sei unbestritten. Stichwort: Identität. „Der Aufwand für industrielles Kulturerbe ist etwas, worüber wir uns auch vergegenwärtigen wollen, dass dies die Region ist, aus der wir kommen.“ Gleichwohl werde nicht zuletzt die Anthropozän-Debatte die Art und Bereitschaft der Erhaltung des Industrieerbes beeinflussen. Die Narrative über „Kathedralen“, die für eine Arbeitsleistung standen, müssten ergänzt werden auch um andere Erzählungen: „Ich bin jetzt mal ganz bitterböse: Zollverein wird so etwas wie Buchenwald werden. Was ist hier gemacht worden? Was ist produziert worden? Inwieweit ist dadurch der

Klimawandel angeschoben worden? Das werden die Fragen sein, die die Jugend demnächst stellen wird.“ Bei der Beantwortung dieser Fragen biete letztlich auch die Digitalisierung großes Potenzial. Sie sei aber immer nur eine Ergänzung, niemals ein Ersatz für das Original.

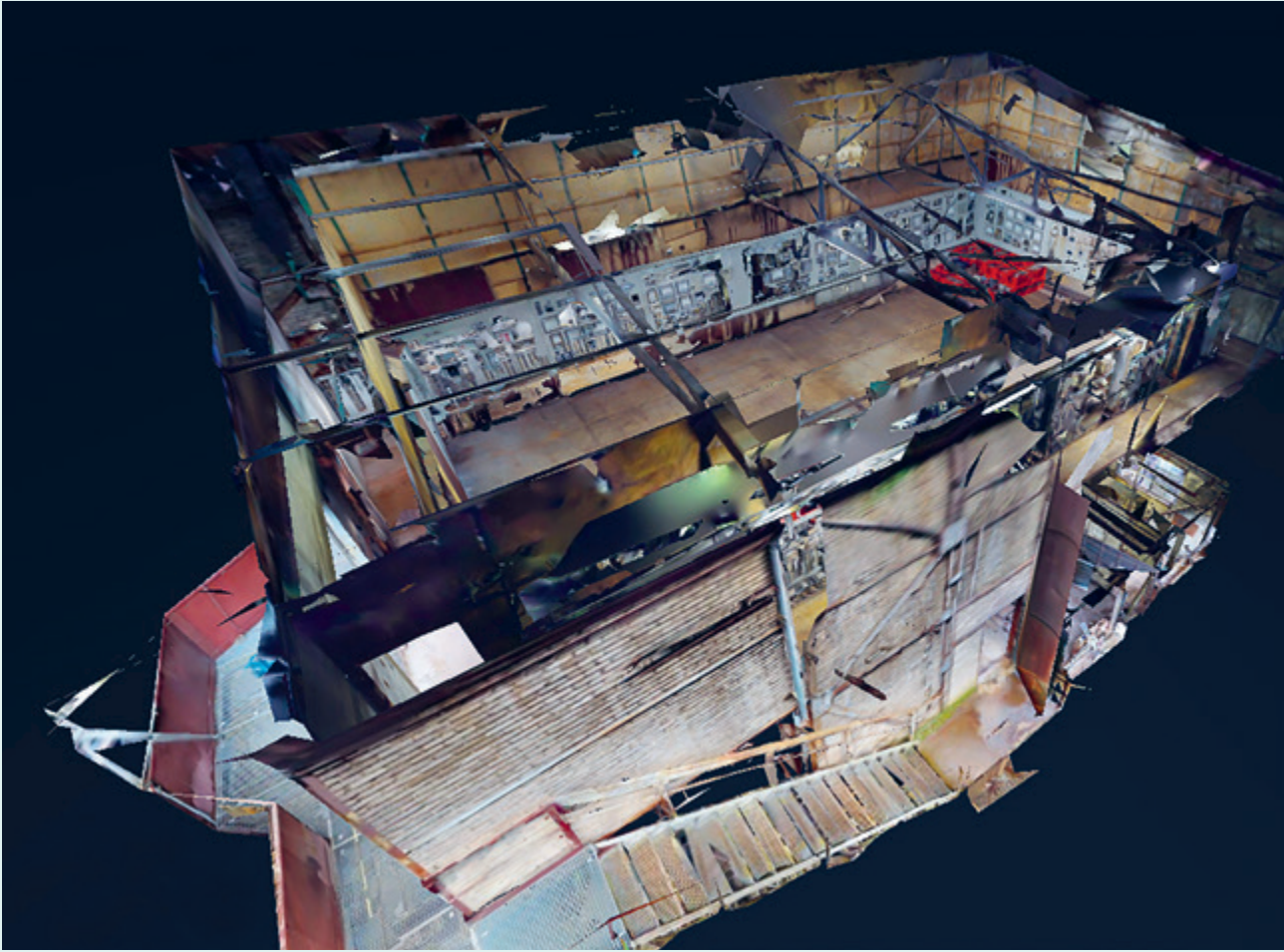
### Digitale Bestandserfassung

Als enorm hilfreich haben sich digitale Möglichkeiten bereits im Hinblick auf die Bestandserfassung von industriellen Anlagen erwiesen. Was früher über handschriftliche Notizen, unzählige Fotos, die oft gleich aussehen – „das ist halt Rost“ – und unzählige Arbeitsstunden geschehen ist, erledigt Restaurator Cornelius Götz heute schneller und umfassender. Und zwar cloudbasiert, benutzerfreundlich und in 3D. Die Entwicklung einer entsprechenden App hat sein Team bereits ab 2012 im Zuge zweier Projekte vorangetrieben: der Oberharzer Wasserwirtschaft und dem Syrian Heritage Archive Project, „zwei Vorhaben, die sehr viel mit Geoinformationssystemen zu tun haben. Da ging es allein im Harz um über 700 einzelne Stellen“.

Mittlerweile ist Götz in der Lage, „digitale Zwillinge“ von Industrieerbestätten zu erstellen, die dreidimensional dreh- und wendbar sind und Genauigkeit auf den Zentimeter garantieren: „Bei Planungsfragen tritt häufig die Frage auf: Ist da noch Platz? Können wir da eine neue Leitung einlegen? Das geht jetzt alles, ohne dass man auf das Gelände zurück muss, um noch einmal nachzumessen.“ Zugleich müsse man „vor der Größe keine Angst mehr haben“, die dreidimensionale Kamera erfasse jeweils den gesamten Planungsraum. Auf dem Giganten Völklinger Hütte etwa hat Götz seit 2018 bislang 53 Anlagenteile, 81 Räume, über 600 Objekte und 19 zentrale Punkte als 3D-Modell erfasst und darüber Schnittstellen zu Vergabeverfahren, aber auch zur Dokumentation generiert. Der Zwilling, erläuterte Götz auf Nachfrage, bilde dabei stets den Status quo ab, dokumentiere aber letztlich über eine „Timeline“ auch Restaurierungsmaßnahmen. Ein nächster Schritt, ergänzte Brüggerhoff, liege sicherlich in der Modellierung künftiger Nachnutzungssituationen. Der entscheidende Vorteil: Sämtliche Daten – Fotos, Dokumente, Vermessungsergebnisse – sind zu jeder Zeit für alle Beteiligten abrufbar. Das zentrale Cloud-System berge zudem die theoretische Möglichkeit, Prozesse öffentlich zu machen: „Das könnte man durchaus diskutieren, denn die Arbeiten werden ja auch öffentlich bezahlt. Dann sollten die Menschen auch entsprechend informiert werden.“ Nicht zuletzt biete ein Zwilling auch in der Vermittlungsarbeit große Chancen: „Wir können beispielsweise einen Zeitzeugen im 3D-Modell genau an den Platz stellen, an dem er gearbeitet hat. So etwas wird in Zukunft sehr wichtig sein; es wird auch darum gehen, diese Generation, die langsam ausstirbt, zu dokumentieren.“

Prinzipiell sei die App weiter ausbaufähig. Derzeit werde ein Übersetzungstool erarbeitet, und auch hinsichtlich des Datentransfers am Ende eines Projektes gebe es noch Optimierungsbedarf. „Was wir als nächstes angehen werden, ist ein Monitoring-System für Welterbestätten. Denn wenn sie alle drei oder fünf Jahre eine Bestandsaufnahme machen müssen, dann ist es sehr hilfreich, wenn man an einer bestimmten Grundlinie ansetzen kann. Das Interessante ist, dass es halt immer schneller geht, wenn man sich am Anfang Mühe gegeben und die Datenpflege gut gemacht hat.“





© Kornelius Götz, denk.mal.digital

Digitales 3D-Modell eines Gebäudes  
*Digital 3D-model of a building*

plant sections, eighty-one rooms, more than 600 objects, and nineteen central points as a 3D model since 2018, generating interfaces to tendering procedures as well as to documentation. When asked, Götz explained that the twin always depicts the status quo, but ultimately also documents restoration measures via a “timeline.” A next step, Brüggerhoff added, would certainly lie in the modeling of future conversion situations. The decisive advantage: All data—photos, documents, survey results—can be accessed at any time by all those involved. The central cloud system also offers the theoretical possibility of making processes public: “That could certainly be discussed, because the work is also paid for publicly. Then people should also be informed accordingly.” Last but not least, a twin also offers great opportunities in educational work: “For example, we can place a contemporary witness in the 3D model exactly at the place where he or she worked. Something like that will be very important in the future; it will also be about documenting this generation that is slowly dying out.”

In principle, the app can be expanded further. A translation tool is currently being developed, and there is also a need for optimization with regard to data transfer at the end of a project. “What we will address next is a monitoring system for World Heritage sites. Because if they have to do a stock-taking every three or five years, then it’s very helpful if you can start at a certain baseline. The interesting thing is that it just always goes faster if you put effort into it from the very beginning and you’ve done the data maintenance well.”



© Kornelius Götz, denk.mal.digital

Dreidimensionale Dokumentation mit einem 3D-Scanner  
*Three-dimensional documentation using a 3D-scanner*

# Transformationsprozesse

## Keynote: Kulturerbe als Schlüsselressource für Resilienz und Nachhaltigkeit

Ein Beitrag von Prof. Dr. Uta Pottgiesser, Lehrstuhl für Kulturerbe und Technologie, TU Delft



Prof. Dr. Uta Pottgiesser  
© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen

Ressourceneffizienz lautete das zentrale Thema der Keynote von Prof. Dr. Uta Pottgiesser. Effizienz also im Hinblick auf eine nachhaltige Nutzung von Gebäuden, aber auch von Flächen und Material. Das ehrgeizige Ziel „Nicht abreißen, sondern umnutzen“, die Forderung nach einer „neuen Kultur des Sorgens und Reparierens“ hat gleichwohl zentrale Auswirkungen auf die fachlichen Anforderungen in Architektur und Planung – und damit auch auf die Inhalte von Lehre und Ausbildung. Dabei wird deutlich: Kulturerbe kann in vielerlei Hinsicht Vorbild sein, muss sich mit Blick auf die Moderne aber inhaltlich vielleicht auch noch weiter öffnen.

Der Blick auf aktuelle Architekturpreise gab thematisch den roten Faden vor: So ging der diesjährige Pritzker Architektur Preis an das französische Büro Lacaton-Vassal, das von der Jury für seine gleichermaßen restaurative wie innovative und ökologische Arbeit sowie das nachhaltige Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Ansprüchen ausgezeichnet wurde. „Das Beispiel der Cité du Grand Parc in Bordeaux zeigt in hervorragender Weise, dass man Gebäude nachhaltig stärken und mit Mehrwert versehen kann, statt sie abzureißen. Und das auch im Bereich des sozialen Wohnungsbaus.“ Und auch eine Serie von aktuellen Auszeichnungen, die im Rahmen von Docomomo International erstmals in dieser Art und Weise vergeben wurden, steht für einen klaren Richtungswechsel in der Architektur: „Ich habe eine von zehn Kategorien herausgegriffen, die sich auch an dem orientiert haben, was an besonders guten Beispielen für die Erhaltung von Kulturerbe, nicht immer Weltkulturerbe, aber von bedeutenden Bauten auf nationaler Ebene begutachtet wurde: Der Preis in der Kategorie ‚Engaged Societies‘ ging an Franz Graf und Guillaia Marino von TSAM in der Schweiz, die in einer Verbindung aus Forschung, Lehre und Praxis den Komplex der Cité de Lignon in Genf modernisiert haben – und zwar unter Beachtung der wertebasierten Analyse.“ Zwei wichtige Beispiele und vor allem zwei „Elemente der Anerkennung“ für nachhaltige Umnutzung oder Umstrukturierung, die gebraucht werden, „um die Kenntnisse, die es in der Praxis ja durchaus gibt, auch in die Breite zu tragen“. Denn dass in Anbetracht von klimatischen, ökologischen Herausforderungen, von Krisen und Katastrophen die Frage der Nachhaltigkeit, der Ressourceneffizienz auf allen gesellschaftlichen Ebenen längst schon eine „besondere Rolle“ spiele, sei unbestritten.

Ein Wandel, im Rahmen dessen sich mittlerweile auch Architektinnen und Architekten neu und eindeutig positionieren. Bereits 2018 hat beispielsweise der Bund Deutscher Architekten (BDA) das klima-

# Transformation Processes

## Keynote Address: Cultural Heritage as a Key Resource for Resilience and Sustainability

A contribution by Prof. Dr. Uta Pottgiesser, Chair of Heritage and Technology, TU Delft

Resource efficiency was the central theme of Prof. Dr. Uta Pottgiesser's keynote address. In other words, efficiency with regard to the sustainable usage of buildings, but also of land and materials. At the same time, the ambitious goal of "not demolishing, but rather converting," the demand for a "new culture of caring and repairing," has a central impact on the professional requirements in architecture and planning—and thus also on the content of teaching and training. In this context, it becomes clear that cultural heritage can serve as a model in many respects; by the same token, it must perhaps open itself up even further in terms of content with a view to the age of modernism.

A look at current architecture awards provided the thematic thread: This year's Pritzker Architecture Prize, for example, went to the French firm Lacaton-Vassal, which was recognized by the jury for its work that is restorative, innovative, and ecological, as well as for its sustainable balance between economic, environmental, and social demands. "The example of the Cité du Grand Parc in Bordeaux clearly demonstrates that buildings can be sustainably strengthened and given added value instead of being demolished. And this is also true in the field of social housing." And a series of recent awards presented for the first time at the International Docomomo Conference, also represents a clear change of direction in architecture: "I have singled out one of ten categories that have also been guided by what has been reviewed as particularly good examples of heritage conservation, not always world heritage, but of significant buildings at the national level. The award in the category of 'Engaged Societies' went to Franz Graf and Guillaia Marino of TSAM in Switzerland, who combined research, teaching, and practice to modernize the Cité de Lignon complex in Geneva—and did so with attention to values-based analysis." Two important examples and, above all, two "elements of recognition" for sustainable conversion or restructuring that would be needed "to bring the knowledge, which by all means exists in practice, to the wider world." For it is undisputed that, in view of climatic and ecological challenges, crises, and catastrophes, the question of sustainability and resource efficiency has long played a "special role" at all levels of society.

A transformation, in the context of which architects are now also taking a new and unambiguous position. As early as 2018, for example, the Association of German Architects (BDA) formulated the climate-political position paper "Planet Home," in which it advocated a "new culture of care and repair." The central thesis: "Construction must increasingly do without new buildings." In contrast, Architects4Future, which is engaged in an analogy to Fridays for Future, specifies

politische Positionspapier „Das Haus der Erde“ formuliert und sich darin für eine „neue Kultur des Sorgens und Reparierens“ ausgesprochen. Die zentrale These: „Das Bauen muss zunehmend ohne neue Gebäude auskommen“. Architects4Future wiederum, die sich in Analogie zu Fridays for Future engagieren, adressieren die Forderung nach einer nachhaltigen Transformation gezielt an die Bauindustrie. „Denn“, so Pottgiesser, „wenn wir im Bestand bauen, ist es natürlich wichtig, dass wir auch Produkte haben, mit denen wir im Bestand agieren können“.

### Bestandsanalyse und Kulturerbe als Referenzmodell

Was aber ist der Bestand? Wie gestaltet er sich, welche Chancen bietet er? „Tatsächlich macht der geschützte Bestand in Europa einen relativ kleinen Anteil aus – im Durchschnitt weniger als drei Prozent.“ Da jedoch der deutlich überwiegende Teil der Bestandsbauten aus der Zeit nach 1945 bis etwa 1990 stamme, müssten statistisch gesehen deutlich mehr Bauten als Baudenkmäler betrachtet werden. Denn der Bestand aus dieser Zeit steht aufgrund seines geringen Alters oft noch nicht auf den Denkmallisten, auch wenn anzunehmen ist, dass er zukünftig als wertvolle, zeitprägende Bausubstanz erkannt wird. Dass er nicht nur als Materialressource geschätzt wird, sondern auch im Hinblick auf seine kulturelle, geschichtliche und gesellschaftliche Bedeutung.

Naturgemäß macht der Wohnungsbau – „rein an Quadratmetermenge und umbauten Volumen“ – den größten Teil der Bestandsmasse aus. „Und wir wissen alle, dass das Thema der Bestandssanierung insbesondere im Wohnungsbau ein Riesenthema ist, das jetzt unter den Aspekten des New Green Deal, aber auch des New European Bauhaus neu aufgegriffen wird.“ Die bisherigen Ansätze indes hätten hier noch

nicht so gegriffen, wie sie vielleicht könnten und sollten, was Referenzbeispiele umso wichtiger mache. Und die könnten durchaus auch aus dem Bereich des Kulturerbes stammen. Beispiel: die UNESCO-Welterbe-Siedlungen der Berliner Moderne, eine der ersten Wohnungsbausiedlungen der Moderne, die als Welterbe anerkannt wurden. „Ich habe dieses Beispiel gewählt, um zu zeigen, dass es hier sehr vernünftige Lösungen gibt, die über die Denkmäler hinaus eine große Bedeutung für den Gebäudebestand im Allgemeinen haben können.“ So seien etwa in der Hufeisensiedlung in Britz wirksame und ressourcenschonende Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz ergriffen worden, „ohne die gesamten Gebäude gleich komplett einzupacken“. Denn: „Das Kulturerbe lehrt uns ganz pragmatisch, dass bestimmte Lösungen besonders effizient sind, und es lehrt uns, effizient mit den Ressourcen umzugehen.“

Dabei gehe es keinesfalls nur um die so genannte graue Energie. „Materialknappheit ist derzeit an allen Stellen ein Problem, ob es den Sand betrifft, um Beton herzustellen, ob es um Holz geht oder Metalle.“ Doch auch die Fläche als solche lasse sich nachhaltig neu oder umnutzen und das bis hinein in den eigentlichen Grundriss: „Auf der Docomomo International Konferenz in Tokio wurde im September ein Projekt in Barcelona vorgestellt, das in großbürgerliche Wohnungen von 150 bis 200 Quadratmetern Größe neue Wohnmodelle, etwa Wohngemeinschaften und Co-Living-Einrichtungen, implementiert hat, indem beispielsweise Gemeinschaftszonen ausgebildet und Räume nach außen an die Fassade verlegt wurden.“ Neue Zuschnitte im Bestand schaffen so ressourceneffizient neue Möglichkeiten und neue Spielräume im gesellschaftlichen Zusammenleben und -arbeiten.

Zugleich jedoch habe Bauen im Bestand auch seine Grenzen: „Wir müssen mit dem umgehen, was da ist. Ein Bestandsgebäude ist nun einmal kein Neubau.“



Siedlungen der Berliner Moderne: Häuser in der Gartenstadt Falkenberg  
*Berlin Modernism Housing Estates: Houses in the garden town Falkenberg*

ly addresses the demand for sustainable transformation to the construction industry. Because, Pottgiesser explains, “when we build in existing structures, it is, of course, important that we also have products with which we can operate in these existing structures.”

### Stock Analysis and Cultural Heritage as a Reference Model

But what is the stock? What form does it take, and what opportunities does it offer? “In fact, the protected stock in Europe makes up a relatively small proportion—less than three percent on average.” However, since the vast majority of existing buildings date from the period after 1945 to around 1990, statistically speaking, many more buildings would have to be considered historical monuments. This is because the existing buildings from this period are often not yet on the historical monument lists due to their young age, even if it can be assumed that they will be recognized in the future as valuable, period-defining building stock. That they will be valued not only as a material resource, but also in terms of their cultural, historical, and social significance.

By its very nature, residential construction—“purely in terms of square footage and built volume”—makes up the bulk of the stock as a whole. “And we all know that the subject of renovating existing buildings is a huge topic, especially in residential construction, which is now being taken up anew under the aspects of the New Green Deal, but also the New European Bauhaus.” However, previous approaches have not yet been as effective as they could and should have been, which makes reference examples all the more important. And these could certainly come from the field of cultural heritage. Example: the UNESCO World Heritage Berlin Modernism Housing Estates, one of the first modernist housing estates to be recognized as a World Heritage site. “I chose this example to show that there are very reasonable solutions here that can have great significance for the building stock in general, beyond historical monuments.” In the Hufeisensiedlung (Horseshoe Estate) in the district of Britz, for example, effective and resource-saving measures have been taken to improve energy efficiency, “without completely wrapping up the entire building.” After all, “cultural heritage teaches us quite pragmatically that certain solutions are particularly efficient, and it teaches us to be efficient with resources.”

According to Pottgiesser, this is by no means only about so-called embodied energy. “Material scarcity is currently a problem in all areas, whether it’s sand to make concrete, or wood and metals.” But the space as such can also be sustainably reused or converted, right down to the actual floor plan: “At the International Docomomo Conference in Tokyo in September, a project in Barcelona was presented that implemented new living models, such as shared apartments and co-living facilities, in upper-middle-class apartments of 150 to 200 square meters in size, for example, by forming communal zones and moving rooms onto the façade.” New layouts in existing buildings thus create new possibilities and new scope in terms of living and working together in a resource-efficient way.

At the same time, however, construction in the existing stock also has its limits: “We have to deal with what is there. An existing building is not a new building. And you have to ask yourself in each individual case whether we really need 150 percent.” It is important to make the best possible use of the existing possibilities.

© Florian Müller-Klug (CC BY-SA 4.0)



Siedlungen der Berliner Moderne: Carl Legien Siedlung (Detail)  
*Berlin Modernism Housing Estates: Carl Legien residential complex (detail view)*

### New Typologies and New Challenges

However, a glance at the building stock also reveals an additional need: the creation of new typologies of cultural heritage—an aspect that is also being discussed with regard to the World Heritage List: “What types of buildings are represented there? We know that modernism—that is to say, most of the twentieth-century building stock—is underrepresented here, as are individual continents.” However, new typologies—“auto-centered constructions,” but also nuclear power plants, as recently brought into the discussion by ICOMOS—come with new challenges, starting with ever changing building materials: “Until 1945, we focused on masonry. After that, reinforced concrete became the dominant construction material. This means that, at this point, our requirements for preservation also have to change.” In addition, the topic of building shells or façades is downright essential from the point of view of energy efficiency. And finally, a look at other countries shows that, especially in terms of industrial heritage, there is often “extreme urban development pressure,” which in the past has made the combination of demolition/new construction the only option because it is the fastest. In order to demonstrate sustainable action strategies and solutions here as well, there is a need for “more, better, and well-sorted case studies; we cannot work here with complicated guidelines, which are often too complex in everyday professional life, but need best practices on the basis of which we can also proceed in a more systematic way; as an orientation aid—because, of course, in the end, it always remains a case-by-case decision.”

In this context, transfer services from the housing refurbishment sector to the sector of industrial heritage are by all means conceivable—a point that Dr. Roman Hillmann from the German Mining Museum in Bochum explicitly inquired about from the floor. Pottgiesser: “In general, industrial heritage is about nineteenth-century buildings—that is to say, conventional masonry buildings, which are not so far removed from what was traditionally done in residential construction as well. With the modern concrete structures of the new typologies, however, it’s a dif-

Und da muss man sich im Einzelfall fragen, ob wir wirklich 150 Prozent brauchen.“ Es gelte, die vorhandenen Möglichkeiten bestmöglich zu nutzen.

### Neue Typologien und neue Herausforderungen

Der Blick auf den Bestand offenbart jedoch auch noch eine weitere Notwendigkeit: die Schaffung neuer Typologien des Kulturerbes – ein Aspekt, der auch im Bereich der Welterbeliste diskutiert werde: „Welche Arten von Gebäuden sind dort repräsentiert? Wir wissen, dass hier die Moderne, also der Großteil des Gebäudebestandes des 20. Jahrhunderts, unterrepräsentiert ist, genauso wie einzelne Kontinente.“ Neue Typologien – „autozentrierte Konstruktionen“, aber auch Atomkraftwerke wie zuletzt von ICOMOS in die Diskussion eingebracht – gehen jedoch mit neuen Herausforderungen einher, angefangen bei sich verändernden Baumaterialien: „Bis 1945 haben wir schwerpunktmäßig mit Mauerwerk gearbeitet. Danach hat sich der Stahlbeton zum dominanten Konstruktionsmaterial entwickelt. Das bedeutet, dass sich an dieser Stelle auch unsere Anforderungen an die Erhaltung verändern müssen.“ Darüber hinaus sei das Thema Gebäudehüllen bzw. Fassaden unter dem Aspekt der Energieeffizienz geradezu essenziell. Und letztlich zeige der Blick in andere Länder, dass dort, insbesondere in puncto industrielles Erbe vielfach ein „extremer städtebaulicher Entwicklungsdruck“ herrsche, der in der Vergangenheit die Kombination Abriss/Neubau zwangsweise zur einzigen, weil schnellsten Option gemacht habe. Um auch hier nachhaltige Handlungsstrategien und Lösungen aufzuzeigen, brauche es „mehr und bessere und gut sortierte Fallbeispiele; wir können hier nicht mit komplizierten Richtlinien arbeiten, die im Berufsalltag häufig zu komplex sind, sondern wir brauchen Best Practices, anhand derer wir stärker auch systematisiert vorgehen können; als Orientierungshilfe, denn natürlich bleibt es letztlich immer eine Einzelfallentscheidung“.

Dabei seien durchaus auch Transferleistungen aus dem Wohnungsbausanierungsbereich in den Bereich des industriellen Erbes denkbar – ein Punkt, den Dr. Roman Hillmann vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum vom Plenum aus explizit nachfragte. Pottgiesser: „In der Regel handelt es sich bei Industrieerbe um Bauten des 19. Jahrhunderts, also um konventionelle Mauerwerksbauten, die gar nicht so weit weg sind von dem, was traditionell auch im Wohnungsbau gemacht wurde. Bei den modernen Betonkonstruktionen der neuen Typologien ist das eine andere Sache. Aber ich glaube, der Wohnungsbau hat sich auch so weit weiterentwickelt, dass es da viele kreative Möglichkeiten gibt.“

### Neue Ausrichtung auch der Lehre und Ausbildung

Herausforderungen, mit denen man nachfolgende Generationen an Planerinnen und Planern, Architektinnen und Architekten nicht allein lassen dürfe: „Wir können nicht einfach sagen: Das Bauen im Bestand ist jetzt der Markt. Wir müssen die Studierenden darauf auch vorbereiten.“ Durch neue oder spezifizierte Studiengänge beispielsweise, ergänzende Angebote oder neue Kombinationen. „In den USA kennt man mittlerweile den Preservation Architect, also Leute, die zum Beispiel vorher Architektur studiert und sich dann auf das Thema der Konservierung spezialisiert haben, dort aber auch sehr materialkundlich und technisch arbeiten. In Europa sind diese Bereiche nach wie vor getrennt.“ Die TU

Delft jedoch gehe das Thema bewusst „in einem Dreiklang“ und mit drei Lehrstühlen an: Heritage and Technology, Heritage and Values, Heritage and Design. „Und technologische Aspekte greifen wir zum Beispiel gezielt in einem Fach auf, das wir CSI Heritage – Conservation Survey and Investigation nennen.“

Nicht fehlen dürfen bei allem akademischen Hintergrund jedoch letztlich die Leidenschaft – „Being affected by Heritage“ – als Motor für das eigene Handeln, ein Gefühl für das bauliche Erbe und der Wunsch, dieses zu erhalten und zu transformieren. Diese Leidenschaft gelte es bei Studierenden, aber auch im öffentlichen Bewusstsein zu wecken. „An der Hochschule können wir das leisten. Die Frage ist aber: Wie macht man das im politischen Kontext in der Gesellschaft? Wir befinden uns in einem Zeitalter, in dem Bottom-up-Bewegungen sehr verbreitet sind. Und sicherlich wäre es wünschenswert, dass diese Entwicklung an der entsprechenden Stelle Top-down vielleicht auch aufgegriffen wird.“



ferent matter. But I think residential construction has also evolved to the point where there are very many creative possibilities.”

### A New Orientation, also for Teaching and Training

Challenges with which future generations of planners and architects must not be left alone: “We cannot simply say that building in existing structures is now the market. We also have to prepare students for this.” For example, through new or specified courses of study, supplementary offerings, or new combinations. “In the United States, there is now the profession of the preservation architect—that is to say, people who previously studied architecture, for example, and then specialized in the subject of preservation, but also work there very material-specifically and technically. In Europe, these areas are still separate.” The TU Delft, however, deliberately approaches the subject “in a triad” and with three chairs: Heritage

and Technology, Heritage and Values, Heritage and Design. “And we specifically address technological aspects, for example, in a subject we call CSI Heritage: Conservation Survey and Investigation.”

However, despite all the academic background, passion—“being affected by heritage”—must not be lacking as a driving force for one’s own actions, a feeling for the architectural heritage, and the desire to preserve and transform it. This passion needs to be instilled in students, as well as in the public consciousness. “We can achieve this at the university. But the question is: How do you do it in the political context within society? We live in an age where bottom-up movements have become quite widespread. And it would certainly be desirable for that development to perhaps be taken up in the appropriate place top-down.”

Cité du Grand Parc – Résidence Arc-en-Ciel, Bordeaux (Frankreich/France)



© Ardfern (CC\_BY-SA 3.0)

# Resilienz in Krisen

## Welterbestätten als Lernorte für Resilienz und Zukunftsfähigkeit

Prof. Dr. Harald Welzer, Direktor von Futurzwei / Stiftung Zukunftsfähigkeit

## Die Zukunft der Industriekultur

Prof. Dr. Thomas Schleper, Landschaftsverband Rheinland (LVR)

Dr. Cornelia Bauer, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)



Prof. Dr. Harald Welzer  
© Jens Steingässer



Prof. Dr. Thomas Schleper  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Dr. Cornelia Bauer  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Sie hat die „Selbstgewissheit der Moderne“ erschüttert und fungiert zugleich als eine Art Blaupause für kommende Krisen, die enorme Lerneffekte birgt: Die Corona-Pandemie ist, so Prof. Dr. Harald Welzer, Dilemma und Chance zugleich. Eine der nachdrücklichsten Erkenntnisse der vergangenen Monate: Kultur braucht analoge Orte der Begegnung. Zugleich gelte es, den Anspruch an eben jene Kulturorte und damit auch an die Stätten des Welt- und industriekulturellen Erbes zu erweitern, sie als das zu verstehen, was sie sind: „Lernorte für Resilienz und Zukunftsfähigkeit“. Und genau das will ein ehrgeiziges Projekt in den Industriemuseen der Landschaftsverbände LWL und LVR, die sich eine neue „Charta der Industriekultur“ zum Ziel gesetzt haben.

Der Direktor der Stiftung Zukunftsfähigkeit stellte seinen Ausführungen eine rationale, durchaus harte Analyse der aktuellen Weltsituation voran: Die Pandemie habe die Menschen der westlichen Gegenwart als erste wirklich dramatische Krise der Nachkriegsmoderne „radikal unvorbereitet“ und mit „bislang unbekannt Dimensionen“ getroffen. In dieser Hinsicht sei sie ein Muster für kommende Krisen, „für die wir bislang noch kein Rezept haben“. Krisen anderen Typs als jene, die es bislang in der kapitalistischen Marktwirtschaft zu bewältigen galt – Klimawandel, Artensterben. „Was wir aus Corona gelernt haben, ist, dass die Feier der Globalisierung und der permanenten Erhöhung von Kosteneffizienz durch Auslagerung von Produkten und durch die Erhöhung der Mobilität nicht länger das Mittel der Wahl ist.“

Ein weiterer wesentlicher Lerneffekt der Pandemie: die Erkenntnis, dass sich Kultur nicht digitalisieren lasse. „Ich glaube, dass wir analoge Veranstaltungen, die analoge Präsenz anderer Menschen, das analoge Vorhandensein von Objekten, auch von Gebäuden, von Stätten, von dem, was man begehen und besichtigen kann, brauchen. Das ist etwas Unhintergebares in unserem Kulturmodell.“ Insofern komme Kulturorten, komme letztlich auch Welterbestätten und dem industriekulturellen Erbe eine außerordentliche Bedeutung zu. Und das in mehr als einer Hinsicht, insbesondere aber – und hier knüpfte Welzer an die Keynote von Prof. Dr. Uta Pottgiesser an – im Hinblick auf das Thema Nachhaltigkeit.

**Die Liste der Welterbestätten ist eine „Liste von Robustheit“**

„Was mich als Mensch, der seit langem über Nachhaltigkeit nachdenkt, stört, ist, dass man Nachhaltigkeit für etwas hält, das man neu erfinden muss, und das irrigerweise unter Gesichtspunkten



# Resilience in Times of Crisis

## World Heritage Sites as Places of Learning for Resilience and Sustainability

Prof. Dr. Harald Welzer, Director of Futurzwei / Stiftung Zukunftsfähigkeit

## The Future of Industrial Culture

Prof. Dr. Thomas Schleper, Rhineland Regional Association (LVR)  
Dr. Cornelia Bauer, Regional Association of Westphalia-Lippe (LWL)

It has shaken the “self-certainty of the modern age” and at the same time functions as a kind of blueprint for coming crises that holds enormous learning effects: According to Prof. Dr. Harald Welzer, the coronavirus pandemic is both a dilemma and an opportunity. One of the most emphatic insights of the past months: Culture needs analog places of encounter. At the same time, it is necessary to expand the demands on precisely those cultural sites and thus also on the sites of World and Industrial Cultural Heritage, to understand them for what they are: “places of learning for resilience and sustainability.” And this is precisely what an ambitious project in the industrial museums of the LWL and LVR regional associations strives to achieve, which have set themselves the goal of a new “Charter of Industrial Culture.”

The Director of Stiftung Zukunftsfähigkeit prefaced his remarks with a rational, by all means tough analysis of the current world situation: The pandemic had hit the people of the Western world “radically unprepared” as the first truly dramatic crisis of the postwar modern era and with “hitherto unknown dimensions.” In this respect, it was a model for coming crises, “for which we do not yet have a recipe.” Crises of a different type than those that have thus far had to be dealt with in the capitalist market economy–climate change, species extinction. “What we’ve learned from corona is that celebrating globalization and permanently increasing cost efficiency by outsourcing products and by increasing mobility is no longer the way to go.”

Another key learning effect of the pandemic: the realization that culture cannot be digitized. “I believe that we need analog events, the analog presence of other people, the analog presence of objects, also of buildings, of sites, of what can be physically accessed and visited. This is something indispensable in our model of culture.” In this respect, cultural sites, and ultimately also World Heritage and Industrial Cultural Heritage sites, are of extraordinary importance. And this in more than one respect, but especially—and here Welzer picked up on the keynote address by Prof. Dr. Uta Pottgiesser—with regard to the topic of sustainability.

### **The List of World Heritage Sites Is a “List of Robustness”**

“What bothers me as someone who has been thinking about sustainability for a long time is that people think sustainability is something that has to be reinvented, and this erroneously from the point of view of increasing efficiency. In contrast, we still far too rarely associate categories such as deceleration, quality, and quality work with sustainability.” The

# „Futur 21“ – Welche Zukunft hat die Zukunft?

Die Ziele sind ambitioniert: Mit dem gemeinsamen Medienkunstfestival „Futur 21 – kunst industrie kultur“ wollen die beiden Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) einerseits die Debatte über Zukunftsthemen des 21. Jahrhunderts anstoßen, zugleich aber auch einen neuen Blick auf das industrielle Erbe der Region eröffnen. Die konzertierte Aktion findet unter dem Leitmotiv „Welche Zukunft hat die Zukunft?“ zwischen November 2021 und April 2022 statt; beteiligt sind alle 16 Industriemuseen der beiden Landschaftsverbände.

Das Projekt gliedert sich in insgesamt drei Phasen – Futur I bis III. Den Auftakt machte am 4. und 5. November 2021 der internationale Fachkongress „Industrial Culture for Future“ auf der Zeche Zollern in Dortmund und im Peter-Behrens-Bau in Oberhausen. Unter Beteiligung zahlreicher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Vertreterinnen und Vertretern aus Kunst, Kultur, Verwaltung und Politik wurde hier eine neue „Charta der Industriekultur“ auf den Weg gebracht. Futur II startete ebenfalls im Herbst 2021: Nahezu wöchentlich wird bis März 2022 an den 16 Museen in NRW jeweils eine künstlerische Position dauerhaft installiert, um damit den Impuls des Festivals nachhaltig am Standort und in der Region zu verankern. An Futur 21 beteiligen sich insgesamt 32 Medienkünstlerinnen und -künstler aus zehn Ländern, neben national und international bekannten Namen auch Nachwuchstalente der nordrhein-westfälischen Medienkunsthochschulen. Gezeigt werden unter anderem Arbeiten von Mischa Kuball, Ryoichi Kurokawa, Daan Roosegaarde, Tristan Schulze, Kasia Molga und Justine Emard. Ein Großteil der Interventionen – darunter Fassadenprojekte, Video-Installationen, interaktive Mixed-Reality-Games und Audiowalks – entstand eigens für den jeweils ausgewählten Standort. Die Arbeiten setzen sich be-



wusst sowohl mit Zukunftsfragen als auch mit der Vergangenheit der heutigen Museumsstandorte auseinander.

Futur III schließlich gipfelt in ein vierwöchiges Festival der Medienkunst vom 5. März bis 2. April 2022. Jeweils vier Museen widmen sich dann in weiteren künstlerischen Arbeiten und über innovative museumspädagogische Konzepte, über Workshops, Performances und Panels einem der vier zentralen Zukunftsthemen: Arbeit, Energie, Ressourcen und Fortschritt.

[www.futur21.de](http://www.futur21.de)

der Erhöhung von Effizienz. Kategorien wie Entschleunigung, Qualität und Qualitätsarbeit verbinden wir dagegen noch viel zu selten mit Nachhaltigkeit.“ Die Liste der Welterbestätten sei zugleich eine „Liste von Robustheit“ – „denn all diese Stätten, die wir heute noch wertschätzen, sind letztlich Dokumente von nachhaltiger Praxis, sonst wären sie nicht mehr da“. Unsere Gegenwart hingegen kranke an einem „mangelnden Horizont“. Anders gesagt: „Menschen, die einen Dom gebaut haben, haben ihn gebaut in der Perspektive, dass sie ihn niemals im fertigen Zustand sehen werden.“ Dieses Dauerhafte, das über die eigene Generation Hinausgehende, die Anstrengung etwas zu tun, das zu einer künftigen Welt gehören und dort Bestand haben soll, sei eine ganz zentrale Kategorie von Nachhaltigkeit, „die aber nicht erfunden, sondern die gewissermaßen archäologisch wieder erschürft werden muss“.

Vor diesem Hintergrund seien die Welterbestätten mit ihren inhärenten, sprich: nachhaltigen Eigenschaften „genau das, was wir für eine resiliente Kultur brauchen“: „Das ist der Maßstab, den man auch für unsere Gegenwartskultur anlegen muss: Sie muss so funktionieren, dass sie auch in Zukunft noch als et-

was Wichtiges gesehen wird. Man muss erkennen, dass die Menschen, die heute leben, also wir, sich etwas dabei gedacht haben, was bezogen gewesen ist auf kommende Generationen.“ Es gelte bei allem, was man heute tut, in der Stadtplanung, in der Architektur oder als Ingenieurinnen und Ingenieure, „Generativität“ mitzudenken, „die Dinge im Futur II zu entwerfen.“ Welterbestätten, so Welzers Fazit, seien deshalb als „Lernorte für Resilienz und Zukunftsfähigkeit“ eminent wichtig. „Prof. Pottgiesser hat es Designing from Heritage genannt; ich würde es Historisches Lernen nennen.“ Damit einhergehen müsse gleichwohl auch die (Wieder-)Anerkennung von Grenzen in unseren Wirtschafts- und Lebensformen – „denn alles, was wir bislang getan haben, basiert auf der Fiktion der Endlosigkeit, der Unendlichkeit von Ressourcen“.

Zu wenig finde im Diskurs zudem ein zentraler Nachhaltigkeitsgedanke Beachtung: Man schützt, was man liebt. „Wir schätzen die Welterbestätten, weil sie schön und interessant anzuschauen, zu begreifen, zu erleben sind. Das heißt, sie haben eine immanente ästhetische Qualität. Und das lässt sich verallgemeinern: Eine Welt, die man liebt, ist eine, die



WAS KÖNNEN  
DIE ZUKUNFT?

© LWL-Industriemuseum/Altobelli, Hans Starck

region's industrial heritage. The concerted action will take place under the leitmotif "What kind of future will the future hold?" between November 2021 and April 2022; all sixteen industrial museums of the two regional associations are involved.

The project is divided into three phases: Futur I to III. The project kicked off on November 4 and 5 with the international specialist conference "Industrial Culture for Future" at the Zollern Colliery in Dortmund and in the Peter Behrens Building in Oberhausen. With the participation of numerous scientists and representatives from art, culture, administration, and politics, a new "Charter of Industrial Culture" was launched here. Futur II also started in the fall of 2021: Almost every week until March 2022, one artistic position will be permanently installed at each of the sixteen museums in NRW, thus anchoring the impulse of the festival sustainably at the respective location as well as in the region.

Altogether thirty-two media artists from ten countries are participating in Future 21: alongside nationally and internationally renowned personalities, also up-and-coming talents from the media art academies in North Rhine-Westphalia. Among others, works by Mischa Kuball, Ryoichi Kurokawa, Daan Roosegaarde, Tristan Schulze, Kasia Molga, and Justine Emard will be presented. The majority of the interventions—including façade projects, video installations, interactive mixed-reality games, and audio walks—were created specifically for each selected location. The works deliberately address not only future-related issues but also the past of the current museum sites.

Finally, Futur III culminates in a four-week festival of media art from March 5 to April 2, 2022. Four museums each will then dedicate themselves to one of the four central themes of the future with further artistic works and via innovative museum educational concepts, workshops, performances, and panel discussions: Work, Energy, Resources, and Progress.

[www.futur21.de](http://www.futur21.de)

## "Future 21": What Kind of Future Will the Future Hold?

The goals are ambitious: With the joint media art festival "Future 21 – art industry culture," the two regional associations of the Rhineland (LVR) and Westphalia-Lippe (LWL) strive to initiate a debate on future issues of the twenty-first century, and the same time also to open up a new view onto the

list of World Heritage sites is also a "list of robustness"—"because all these sites that we still value today are ultimately documents of sustainable practice, otherwise they would no longer be there." In contrast, our present suffers from a "lack of horizon." In other words: "People who built a cathedral built it with the perspective that they would never see it in its finished state." This permanence, that which goes beyond one's own generation, the effort to do something that should belong to a future world and endure there, is a very central category of sustainability, "which, however, must not be invented, but rather, in a sense, archaeologically re-excavated."

Against this backdrop, the World Heritage sites with their inherent—that is to say, sustainable—properties are "exactly what we need for a resilient culture": "This is the standard that must also be applied to our present-day culture: It must function in such a way that it will still be seen as something important in the future. One must recognize that the people who live today—that is to say, us—have conceived something that has been done so in relation to future generations." With regard to everything one does today, in urban planning, in architecture, or as engineers, it

is important to think "from the viewpoint of generativity," to "design things in the future perfect tense." World Heritage sites, Welzer concluded, are therefore eminently important as "places of learning for resilience and sustainability." "Prof. Pottgiesser called this 'designing from heritage'; I would call it 'historical learning.'" Nevertheless, this must also go hand in hand with the (re)recognition of limits in our economic systems and ways of life—"because everything we have done thus far is based on the fiction of endlessness, the inexhaustibility of resources."

Moreover, too little attention is paid in the discourse to one central concept of sustainability: You protect what you love. "We value World Heritage sites because they are beautiful and interesting to look at, to walk through, to experience. That is to say, they have an intrinsic aesthetic quality. And this can be generalized: A world that you love is one that has certain aesthetic qualities. And it has to have them, because otherwise we wouldn't love it. And if you don't love it, there's no interest in sustainability." A claim that, according to a comment from the floor, is not easy to implement in the case of many industrial monuments, especially problematic industrial monu-

bestimmte ästhetische Qualitäten hat. Und die muss sie haben, weil wir sie ansonsten nicht lieben würden. Und wenn man sie nicht liebt, gibt es kein Interesse an Nachhaltigkeit.“ Ein Anspruch, der, so ein Hinweis aus dem Plenum, bei vielen industriellen Denkmälern, gerade auch problematischen Industriedenkmalern, nicht ohne weiteres umzusetzen sei. Hier, so Welzer, brauche es Zeit und einen Übergang vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis: „Wenn es etwa in der Familie noch Angehörige gibt, die genau an diesem Ort gearbeitet haben, so dass die Erinnerungen auch von schlechten Erfahrungen geprägt sind, dann ist es unter Umständen sehr schwer vermittelbar, dass ein solcher Ort jetzt kulturell bedeutsam sein soll.“ Erst wenn die Erinnerungen ins kulturelle Gedächtnis überführt worden sind, wenn es „keinen vitalen generationellen Zusammenhang mehr gibt, kann man plötzlich diese Qualitäten wahrnehmen, von denen ich gesprochen habe“. Erst dann also erweitere sich auch der industriekulturelle Anspruch; werde es letztlich auch möglich, zukunftsgerichtete Narrative an Orten der Vergangenheit, der Industriekultur zu erzählen.

### Welche Zukunft hat die Zukunft?

Ein ambitionierter Vorsatz, dem sich die beiden Landschaftsverbände LWL und LVR aktuell mit einem Medienkunstfestival stellen wollen, das ganz bewusst nach der Zukunft der Zukunft fragt, und das, so Prof. Dr. Thomas Schleper, den beteiligten 16 Industriemuseen dabei helfen soll, „aus dem Windschatten der noch vorrangig auf Denkmalschutz und Markenetablierung ausgerichteten Charta Industriekultur NRW 2020“ herauszutreten. „Futur 21“ blickt auf Zeit als akuten Problemfall des Anthropozäns: auf Notzeit (Klimakatastrophe) in Zeitnot (Handlungsdruck) von geostrategisch einmaliger Dimension. Das großangelegte Kulturprojekt ist dabei Ausdruck eines Paradigmenwechsels: Die Neunutzung ehemaliger Fabriken als Industriemuseen seit den 1970er-Jahren mit dem Tenor „Kultur für alle“ und unter dem Dach „prinzipiell als human bestimmbarer Globalität“ habe sich als „utopistisches Versprechen“ erwiesen. Als zeitoptimistischer Trugschluss mit Konsequenzen: „Eine im besten Sinne enttäuschte ‚Kultur für alle‘ hat es nicht zuletzt mit der intergenerativen Gerechtigkeitsfrage zu tun, die keine Aufschübe mehr erlaubt.“ Statt Globalisierung müsse „Planetisierung“ greifen, womit insbesondere auf „die verbleibende Reaktionszeit, den schrumpfenden Spielraum, Schlimmstes für den Erdplaneten zu verhindern“ angespielt wird. Eine Art „Jenseitslosigkeit“, die letztlich auch die Sicht auf die Vergangenheit verändert: „Es kann nicht mehr nur um den erinnerungsfixierten Stolz auf das bereits Geleistete gehen, etwa um die einst emanzipativ nachholende Wertschätzung von profanen ‚Kathedralen der Industrie‘, von ‚Helden der Arbeit‘, um daraus gewissermaßen Schwungkraft zu beziehen für ein mitreißendes Narrativ, zumal mit Stefan Berger ‚Triumphzerählungen‘ der Industriekultur längst nicht die soziale Wirklichkeit treffen.“ Ein couragiertes Experiment sei notwendig, verbunden mit der Forderung nach einer tempusrealistischen Industriekultur, die ihren Elan mit neuen Inhalten und neuer Ansprache verkörpert“. Kurzum: Kritische Kulturarbeit müsse sich als „vierte Säule der Nachhaltigkeit“ neben Ökologischem, Ökonomischem und Sozialem etablieren, um nach illusionslosen Antworten zu fahnden, wozu nicht zuletzt die interdisziplinär aufgestellte Industriekultur besonders talentiert sei. „Die neue Charta Industriekultur, die wir anstreben, folgt der planetaren, also zeitnotbewussten Ethik der Zukunft.“ Die (digitale) Kunst ist ihre ak-

tuelle Partnerin. Dabei seien gerade Industriemuseen, ergänzte Dr. Cornelia Bauer im Rahmen der Programmvorstellung von „Futur 21“, „ideale Orte“, um Zukunftsthemen zu verhandeln, „weil sie Orte der Transformation“ und zugleich „niederschwellige Foren“ sind, in denen die Bevölkerung zusammenkommen kann, um über Themen wie Arbeit, Energie, Ressourcen und Fortschritt zu diskutieren. Und sie sind dabei explizit „mehr als bloße Kulisse“: Die an „Futur 21“ beteiligten Kulturschaffenden haben sich nachdrücklich mit der jeweiligen Vergangenheit des Standortes auseinandergesetzt. Zudem wird in jedem der 16 Industriemuseen eine künstlerische Intervention fest in die jeweilige Dauerausstellung integriert, um die Sichtbarkeit der Zukunftsthemen auch über das Festival hinaus zu garantieren. Und nicht zuletzt, das hinterfragte Moderator Tobias Häusler noch einmal ausdrücklich, ist es gerade die „Reibung“, die Gegenüberstellung von Industriedenkmal und Zukunftsnarrativen, die produktiv wirken soll. Bauer: „Industriekultur funktioniert per se aus sich heraus. Im Ruhrgebiet ist Industriekultur identitätsstiftend. Die ExtraSchicht etwa ist ein gelerntes, etabliertes Format. Da funktioniert das Ganze allerdings wirklich als Kulisse, als Drehort für andere Inszenierungen. Ich glaube jedoch, dass es wichtig ist, dass wir unsere industriekulturellen Orte jetzt neu aufladen. Speziell auch für junge Leute, weshalb wir für unser Festival bewusst die Kombination mit digitalen Medien und Lichtkunst gewählt haben. Wir müssen diese Orte neu kennenlernen, neu erklären und ihre Potenziale heben. Und unser großer Vorteil ist, dass unser industriekulturelles Erbe von den Menschen nicht als Tempel verstanden wird, in den man sich nicht reintraut, sondern dass die Orte angenommen werden, in der Region verankert sind. Die Bevölkerung hat sich damit gerieben oder, um es mit Professor Welzer zu sagen, liebt diese Denkmäler im besten Fall.“

### Zeit für Verabschiedungskultur

Aber kann industrielles Erbe mit Blick auf die Zukunft nicht auch im Weg stehen? Oder, hier zitierte Häusler den ehemaligen Vorsitzenden der Geschäftsführung der Kulturhauptstadt RUHR.2010 GmbH, Fritz Pleitgen: „Kann nicht auch ein fallender Förderturm für Aufbruch stehen?“ Er kann, wenn der Verlust, so Welzer, mit einer Verabschiedungskultur einhergehe. Ein Thema, das seiner Meinung nach durch den Strukturwandel im Ruhrgebiet „quasi unter die Räder gekommen“, jedoch unerlässlich sei, um Akzeptanz und einen Neubeginn zu generieren. Ein Kritikpunkt, dem Prof. Heinrich Theodor Grütter, Direktor des Ruhr Museums, aus dem Plenum heraus eindringlich widersprach: „Wir machen hier im Prinzip seit 30 Jahren eine ritualisierte Abschiedsveranstaltung. Industriekultur ist der ritualisierte Abschied vom Industriezeitalter. Und dieser Prozess hält bereits seit einer Generation an und hat auch eine heilende Funktion. Aber er dauert.“ Und vielleicht liege eine der größten Chancen dieses Umbruchs darin, dass unser heutiges industriekulturelles Erbe anders als andere kulturelle Denkmäler, als Kirchen oder Schlösser, ursprünglich eben nicht wie von Welzer „zu verallgemeinernd“ dargestellt auf Dauerhaftigkeit konzipiert worden, sondern mit Blick auf Produktivität und Wirtschaftlichkeit mit einem Ablaufdatum versehen worden sei. Dass dieses im Falle der industriekulturellen Erbestätten nicht eingehalten wurde, sei eine Herausforderung für die Konservierung und beweise aber auch noch einmal eindringlich, so Grütter, dass Wandel möglich ist. Denn: „Die Industriestätten der Region waren seit jeher Orte der Innovation.“

ments. Here, Welzer stated, it takes time and a transition from communicative to cultural memory: "If, for example, there are still relatives in the family who worked at this very site, so that the memories are also marked by bad experiences, then it may be very difficult to convey that such a site should now be culturally significant." Only when the memories have been transferred into cultural memory, when there is "no longer a vital generational connection, can one suddenly perceive these qualities I've talked about." Only then will the industrial-cultural claim expand; only then will it ultimately also become possible to tell future-oriented narratives at places of the past, sites of industrial culture.

### What Kind of Future Will the Future Hold?

An ambitious goal that the two regional associations, the LWL and the LVR, are currently trying to achieve with a media art festival that deliberately asks about the future of the future, and which, according to Prof. Dr. Thomas Schleper, is intended to help the sixteen participating industrial museums to "step out of the slipstream of the Charter for Industrial Culture NRW 2020," which is still primarily focused on monument protection and brand establishment. "Future 21" looks at time as an urgent problematic case of the Anthropocene: time of need (climate catastrophe) in shortage of time (sense of urgency) in a geographically unique dimension. The large-scale cultural project is an expression of a paradigm shift: The new usage of former factories as industrial museums since the 1970s with the tenor "culture for all" and under the umbrella of "globalism that can in principle be defined as human" has proven to be a "utopian promise." As a time-optimistic fallacy with consequences: "A 'culture for all', disappointed in the best sense, has to deal not least with the intergenerational question of justice, which no longer permits any postponements." Instead of globalization, "planetization" must take effect, alluding in particular to "the remaining reaction time, the shrinking scope to prevent the worst for planet earth." A kind of "lack of the hereafter" that ultimately also changes the view of the past: "It can no longer be only about the memory-fixated pride in what has already been achieved, for example, about the once emancipatively catch-up appreciation of profane 'cathedrals of industry,' of 'heroes of labor,' in order to draw momentum from them, as it were, for a rousing narrative, especially since, in keeping with Stefan Berger, 'narratives of the triumph' of industrial culture have long since failed to meet social reality." A courageous experiment was necessary, combined with the demand for a temporally realistic industrial culture that embodied its verve with new content and new appeal." In short: Critical cultural work must establish itself as a "fourth pillar of sustainability" alongside the ecological, economic and social aspects, in order to search for illusionless answers, for which not least the interdisciplinary industrial culture is particularly talented. "The new industrial culture charter we are striving for follows the planetary ethics of the future, that is, those that are conscious of the need for time." The (digital) art is its current partner.

During the program presentation of "Future 21," Dr. Cornelia Bauer added that industrial museums in particular are "ideal places" to negotiate future issues, "because they are places of transformation" and at the same time "low-threshold forums" where the population can come together to discuss topics such as work, energy, resources, and progress. And in this regard, they are explicitly "more than mere back-

drops": The cultural practitioners involved in "Future 21" have emphatically addressed the respective past of the sites. In addition, in each of the sixteen industrial museums, an artistic intervention is lastingly integrated into the respective permanent exhibition to guarantee the visibility of the future themes beyond the festival. And last but not least, as moderator Tobias Häusler once again explicitly pointed out, it is precisely the "friction," the juxtaposition of industrial monuments and future narratives, that is intended to have a productive effect. Bauer: "Industrial culture functions per se out of itself. In the Ruhr valley, industrial culture creates identity." The "ExtraSchicht"; for example, is a learned, established format. That's where the whole thing really works as a backdrop, as a setting for other stagings. However, I think it's important that we now recharge our industrial cultural venues. Especially for young people, which is why we deliberately chose the combination with digital media and light art for our festival. We have to become reacquainted with these places, explain them in a new way, and raise their potential. And our great advantage is that our industrial cultural heritage is not understood by people as a temple that you dare not enter, but that the sites are accepted and anchored in the region. The population has rubbed shoulders with it or, to use Professor Welzer's phrase, in the best case, loves these monuments."

### Time for a Culture of Bidding Farewell

With a view to the future, however, can industrial heritage also stand in the way? Or—here, Häusler quoted Fritz Pleitgen, former Chairman of the Board of the Capital of Culture RUHR.2010 GmbH: "Can't a deteriorating winding tower also stand for new beginnings?" According to Welzer, it can: if the loss is accompanied by a culture of bidding farewell. A theme that, in his opinion, has "virtually fallen by the wayside" due to structural change in the Ruhr valley, but is essential to generate acceptance and a new beginning. A point of criticism that Prof. Heinrich Theodor Grütter, Director of the Ruhr Museum, emphatically contradicted from the floor: "We've basically been doing a ritualized farewell event here for thirty years now. Industrial culture is the ritualized bidding farewell to the industrial age. And this process has been going on for a generation and also has a healing function. But it takes time." And perhaps one of the greatest opportunities of this upheaval lies in the fact that, unlike other cultural monuments such as churches or castles, our current industrial cultural heritage was not originally conceived for permanence, as Welzer "overgeneralizes," but was given an expiration date with a view to productivity and economic efficiency. The fact that this was not adhered to in the case of the industrial heritage sites is a challenge for conservation and, according to Grütter, also forcefully proves once again that change is possible. After all: "The industrial sites of the region have always been places of innovation."

# Verstädterung der Landschaft

## Stadterneuerung: Partner und Positionen mit Best Practice-Beispielen aus Europa

Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

## Industrienatur und industrielles Welterbe

Prof. Dr. Susanne Hauser, Kunst- und Kulturgeschichte im Studiengang Architektur, Universität der Künste Berlin



Reiner Nagel  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Susanne Hauser  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Transformationsprozesse, so Reiner Nagel, sind beileibe kein neues Thema, doch seien alle Projekte letztlich „Kinder ihrer Zeit“ gewesen. Aktuelles Ziel müsse es sein, Transformation auch und vor allem aus dem Blickwinkel der grünen Stadt zu denken und Industrieareale zu „Orten der Erkenntnis“ zu formen. Dass dabei auch Industriebrachen in ihrer Entwicklung vom Abraum zum Schutz- und Freiraum eine maßgebliche Rolle spielen können und müssen, zeigte Prof. Dr. Susanne Hauser auf. Da wie dort, ob industriekultureller Bestand oder post-industrielle Spontanvegetation: Es gilt zu jeder Zeit, die Menschen vor Ort mitzunehmen und den Wandel unmittelbar in der Stadtgesellschaft zu verankern, um Reibungsverluste zu vermeiden.

„Aus meiner Sicht ist Industriekultur tatsächlich ein geborener Träger von Stadtentwicklung, Stadtplanung, Projektentwicklung und Baukultur“: Der Vorstandsvorsitzende der Bundesstiftung Baukultur ließ an seiner Begeisterung für das industriekulturelle Erbe kaum einen Zweifel. Mehr noch: „Wenn wir von Industriekultur und Transformation reden, dann wäre sozusagen die Grundvoraussetzung so viel wie möglich, besser noch alles, zu halten, weil darin die goldene Energie steckt, die wir in die Zukunft führen können.“ Und damit erschöpft sich das Potenzial des Industrieerbes keinesfalls. „Wenn alteingesessene Institutionen, Geschäfte, aber auch bekannte, beliebte Gebäude abgerissen werden, dann verbinden Menschen damit auch eine Bedrohung für ihre eigene Heimat, ihr Zuhause. Hier geht es um Identifikation. Und diese Erkenntnis ist nicht neu. Das war schon Grundlage für viele Transformationsprozesse in Europa und weltweit.“ Sie alle seien „Kinder ihrer Zeit gewesen“, lange Zeit monofunktional ausgerichtet, mit Teilnutzungen – Wohnen, Arbeiten, Freizeit –, die allenfalls nebeneinander, aber nicht miteinander und vielfach losgelöst vom Umfeld existierten. Canary Wharf etwa in den Londoner Docklands sei „nur ein gigantisch großer Büro-Standort und damit eigentlich kein Konzept, das man weiterverfolgen sollte“. „Am ehesten passt zu dem, was wir auch heute noch diskutieren, sicher Aker Brygge in Oslo, wo ein gewerblich-industrielles Areal tatsächlich auch gemischtgenutzt in die Zukunft geführt wurde.“

### Industrielle Erbestätten: Chancen und Herausforderungen der Extraklasse

Grundsätzlich gilt: Mit industriekulturellem Erbe sind enorme Herausforderungen, aber auch enorme Chancen verbunden. Da wäre zum einen der oftmals gigantische Maßstab – die UNESCO-Welterbestätten Zollverein in Essen und Völklinger Hütte sind hier ein-

# Urbanization of the Landscape

## Urban Renewal: Partners and Approaches using Best Practice Examples from Europe

Reiner Nagel, Chairman of the Board of the Federal Foundation of Baukultur

## Industrial Nature and Industrial World Heritage

Prof. Dr. Susanne Hauser, Art History and Cultural Studies in the architecture program at the Berlin University of the Arts (UdK)

According to Reiner Nagel, transformation processes are by no means a new topic; nevertheless, all projects of late have been “children of their time.” The current goal must be to think of transformation also and above all from the perspective of the green city and to reshape industrial sites into “places of knowledge.” Prof. Dr. Susanne Hauser showed that industrial wastelands can and must play a significant role in their development from wasteland to protected and free space. In both cases, whether industrial heritage or post-industrial spontaneous vegetation, it is important at all times to involve the local population and to anchor the change directly in the urban society in order to avoid friction losses.

“From my point of view, industrial culture is in fact a born bearer of urban development, urban planning, project development, and building culture”: The Chairman of the Board of the Federal Foundation of Baukultur left little doubt about his enthusiasm for industrial cultural heritage. What is more: “When we talk about industrial culture and transformation, then the basic prerequisite, so to speak, would be to preserve as much as possible, better yet everything, because that is where the golden energy is to be found that we can lead into the future.” And this by no means exhausts the potential of industrial heritage. “When long-established institutions, businesses, and well-known, popular buildings are demolished, people also associate this with a threat to their own homeland, their homes. It is a question of identification. And this insight is not new. It has been the basis for many transformation processes across Europe and around the world.” They were all “children of their time”; for a long time, mono-functionally oriented, with partial uses—living, working, leisure—that existed at best parallel to each other, but not actually with each other, and in many cases detached from their surroundings. Canary Wharf, for example, in London’s Docklands, is “merely a gigantically large office location and thus not really a concept that should be pursued further.” “Most consistent with what we are still discussing today is certainly Aker Brygge in Oslo, where a commercial-industrial site was actually led into the future also by means of mixed usage.”

### **Industrial Heritage Sites: Opportunities and Challenges in a Class of Their Own**

In principle, industrial heritage presents enormous challenges—but also enormous opportunities. First of all, there is often the gigantic scale: The UNESCO World Heritage sites Zeche Zollverein in Essen and Völklinger Hütte are impressive examples in this regard. “Fantastic buildings, the architecture of which

drucksvolle Beispiele. „Fantastische Gebäude, deren Architektur heute nicht mehr vorstellbar ist, auf die wir gar nicht kämen, wenn wir nicht die damalige Nutzung zugrunde legen. Umso wichtiger ist es also, wenn wir auf Industriearchitektur treffen, die noch in Nutzung ist.“ Die Glaskathedrale von Gropius in Amberg beispielsweise sei nicht nur nach wie vor ein Produktionsstandort, sondern werde derzeit auch „zu einem Aushängeschild der Stadt, zu einem Kulturstandort“ entwickelt. Und genau das müsse das zentrale Anliegen sein: „All diese Industriestandorte müssen raus aus ihrer Isolation, aus ihrem Nichtgekanntwerden, denn sie sind ja als industrielle Standorte nie Alltagsorte gewesen für die Menschen, die dort leben.“ Eine solche Entwicklung gleichwohl müsse „mit Augenmaß“ geschehen, mit restriktiven Eingriffen – nicht nur, um den Bestand zu sichern, sondern auch, „um die finanziellen Aufwendungen überschaubar zu halten und das Milieu zu retten“.

### Aus unbekanntem Orten werden „Orte der Erkenntnis“

Zugleich dürfe man sich nicht auf den Gebäudebestand allein konzentrieren, sondern müsse auch in die Fläche gehen. Frühere Güterbahngelände, aber auch ehemalige militärische Anlagen – hier sollte ihm Prof. Dr. Susanne Hauser später deutlich zustimmen – böten enormes Potenzial, vor allem, wenn man Transformationsprozesse grundsätzlich zunächst aus dem Blickwinkel der grünen Stadt denke. Doch dafür brauche es „fantasievolle Menschen, die offen in solche Prozesse reingehen“. Und hier sei es unerlässlich, Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Initiativen mit einzubinden, also „diejenigen, die die Gebäude, das Milieu schätzen, den Standort als besonders empfinden und sich zum Beispiel gegen Abriss oder einen schlechten Umbau einsetzen“. Eine temporäre Initiative des ArchitekturForums Lübeck, eine Pontonbrücke, habe beispielsweise die Kulturwerft Gollan mit der Wallhalbinsel und der Innenstadt verbunden – „und was früher eine halbe Stunde brauchte, ging plötzlich in ein paar Minuten“. Auf diese Weise sei die bei vielen unbekanntete Werft aus ihrer räumlichen Isolation geholt worden, habe ein „Nachdenken“ eingesetzt – „und das ist es eigentlich, was wir bei allen diesen Industriearealen brauchen, wenn wir sie transformieren: Dass wir aus Orten, die wir gar nicht kennen, die nicht auf unserer mentalen Karte auftauchen, Orte der Erkenntnis machen“.

### Quartiersmanagement und ein Blick auf die Industriekultur der Zukunft

Doch selbst Experimente kommen nicht ohne Management, ohne „Entwicklungspflege“ aus, ohne „Ideen, wie wir diese Gebiete nach vorne bringen können“. Ein Punkt, an den Josef Hoppe vom Berliner Zentrum für Industriekultur anknüpfte, als er nach Geschäftsmodellen fragte, „die es ermöglichen, solche Objekte auch selbsttragend zu erhalten“. Nagel: „Das ist jedes Mal eine Herausforderung, aber es gibt Konzepte. Zum Beispiel das Heizwerk in München, wo man mit einer ungewöhnlichen Mischung aus kommerziellem Nutzen, Möbelhaus, Veranstaltungsort und Wohnen einen Rahmen gefunden hat. Doch dafür braucht es eine Projektentwicklung, einen professionellen Hintergrund.“ Und: Die Überlegungen müssten bereits in dem Moment, in dem das Vorhaben in die Entwicklung gehe, anlaufen. Durch „Initial-Projekte“ und „kulturelle Sukzession“ könnten die

Räume nach und nach neu entdeckt werden. „Wenn man auf eine touristische Stadtkarte von Hamburg aus dem Jahr 1999 schaut, dann gibt es da keine Speicherstadt, kein Welterbe, dann sieht man da keine HafenCity. Dieser Transformationsprozess hat 20 Jahre gedauert, und das ist das kürzeste, was man mit Stadtentwicklung machen kann.“

Sich für diesen Prozess Zeit zu nehmen, sei in vielerlei Hinsicht sinnvoll. Vielleicht auch, um dem Problem der Gentrifizierung, das aus dem Plenum heraus angesprochen wurde, zu begegnen: „Es gibt diese negativen Aspekte der Wertentwicklung und wenn wir nicht eine Bodenreform anstreben, dann haben wir da kaum ein Instrument. Aber insofern ist das planerische Mittel zu sagen, denkt doch erst einmal an eine natürliche und kulturelle Sukzession, ein guter Dämpfer für die Bodenpreisentwicklung. Und wenn man Zeit hat, dann können auch viele mitkommen, die, die da gearbeitet haben oder da wohnen. Wenn man das mit vollem Druck macht, gibt es auch Verlierer.“

Nagels Fazit: „Baukultur ist Prozesskultur, und aktuell befinden wir uns in einer Art Luxussituation, weil die Industriekultur der Vergangenheit fantastische Areale und tolle Gebäude hat, die Lust machen auf Transformation.“ Die Industriekultur der Zukunft, die zusehends auf industrielogistischen Bestand werde zurückgreifen müssen, „dürfte es in dieser Hinsicht schwerer haben“. Umso wichtiger sei es, nachfolgende Generationen etwa über Projekte wie Jugendbauhütten für handwerkliche oder restauratorische Berufe und damit letztlich für immaterielle Werte des Bestands zu sensibilisieren.

### Vom Abraum zum Schutz- und Freiraum für Flora, Fauna und Mensch

Dass sich das, was der Mensch für ästhetisch interessant, für schützenswert erachtet, tatsächlich gewissen Moden und gesellschaftlichen Perspektiven unterworfen ist, machte Hauser am Beispiel der Wertschätzung von Industrienatur und der Entwicklung von Industriebrachen deutlich, die heute „große Konjunktur“ habe, lange Zeit jedoch das Dasein einer „industriellen Müllhalde“ fristete. „Bis etwa 1950 hat tatsächlich kaum jemand hingeschaut, und das hatte sehr handfeste, konzeptionelle Gründe. Denn Naturschutz beschäftigte sich bis dahin hauptsächlich mit dem Schutz der vorindustriellen Natur vor der städtischen und industriellen Entwicklung. Und für Botanik und Zoologie gab es keinen speziellen Grund, sich für industrielle Restflächen zu interessieren.“

Dies änderte sich grundlegend mit der Feststellung, dass sich der einstige Abraum quasi unbemerkt zu einem Schutzraum für Flora und Fauna entwickelt hatte, dass sich also Biodiversität und Industriebrachen keinesfalls ausschlossen. Im Gegenteil: „1985 wurden auf einem gut 150 Hektar großen ehemaligen Eisenbahnareal in Berlin 566 unterschiedliche Pflanzenspezies gefunden. Vier davon waren zuvor in Deutschland nicht festgestellt worden, drei waren bis dato gänzlich unbekannt.“ Stadtökologische Erkenntnisse dieser Art gingen nicht nur mit der zunehmenden Ästhetisierung von Industriekultur einher, sondern erwiesen sich auch als pragmatisch verwendbar, insbesondere in der Bewältigung von Altlasten: „Überall in Europa, wo die Montanindustrie gravierende Landschaftsveränderungen hinterlassen hatte, war teils über Jahrzehnte versucht worden, Halden zu begrünen und damit in irgendeiner Weise





© Stefan Müller (CC BY-ND 2.0)

Speicherstadt Hamburg

is no longer conceivable today, which we would not even consider if we did not take their usage at the time as a basis. It is thus all the more important when we come across industrial architecture that is still in use.” Gropius’s Glass Cathedral in Amberg, for example, is not only still a production site, but is also currently being developed “into a flagship for the city, into a cultural location.” And precisely this must be the central objective: “All these industrial sites must come out of their isolation, out of being unrecognized; because, as industrial sites, they have never been everyday places for the people who live there.” Such a development must nevertheless take place “with sound judgement,” with restrictive interventions—not only to secure the existence of the building stock, but also “to keep the financial expenditures manageable and to save the milieu.”

#### Unknown Places Become “Places of Knowledge”

At the same time, the focus should not be on the building stock alone but should also include the surrounding area. Former freight railroad areas, as well as former military facilities—here, Prof. Dr. Susanne Hauser was later to clearly agree with him—offer enormous potential, especially if transformation processes are first conceived from the perspective of the green city. But this requires “imaginative individuals who enter into such processes with an open mind.” And here, it is essential to involve local citizens, associations, and initiatives, in other words “those who appreciate the buildings, the milieu, feel

that the location is special and, for example, campaign against demolition or poor conversion.” One example: A temporary initiative of the ArchitekturForum Lübeck, a pontoon bridge, connected the Kulturwerft Gollan with the Wallhalbinsel and the city center—“and what used to take half an hour suddenly took only a few minutes.” In this way, the shipyard, which was unknown to many, has been brought out of its spatial isolation, and a “rethinking” has begun—and that is actually what we need with all these industrial sites when we transform them: That we make places of knowledge out of places that we do not even know, that do not appear on our mental map.”

#### Quarter Management and a Look at the Industrial Culture of the Future

Nevertheless, even experiments cannot do without management, without “development care,” without “ideas on how we can bring these areas forward.” A point that Josef Hoppe of the Berlin Center for Industrial Culture tied in with when he asked about business models “that make it possible to maintain such properties in a self-sustaining manner.” Nagel: “That’s a challenge every time, but there are indeed concepts. For example, the Heizwerk in Munich, where an unusual mix of commercial use, furniture store, event venue, and housing has been found. But for that, you need project development, a professional background.” And: The considerations have to start the moment the project enters the development stage. Through “initial projects” and “cultural suc-

wieder akzeptabel zu machen.“ Das geschah zumeist mit Baumpflanzungen und endete vielfach unglücklich. Die gezielte Erforschung von Industriebrachen jedoch schuf zugleich „neue Möglichkeiten zur Überarbeitung landschaftsästhetisch schon vollkommen verloren gegebener Gebiete“, da man sich nun auf Pflanzen konzentrierte, die beispielsweise in der Lage waren, auf schwermetallhaltigen Böden zu überleben.

Und letztlich entdeckten auch Bürgerinnen und Bürger die Brachen für sich – als Freizeiträume, als Orte für künstlerische Experimente. Eines der ehrgeizigsten Projekte der 1990er Jahre nahm diese Bedürfnisse auf: die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park, ein „Referenzprojekt im Umgang mit der postindustriellen Situation von Industriekultur und Industrienatur“, das, wie Claudia Dobrinski vom Graduiertenforum KW Paderborn anmerkte, „in der Öffentlichkeit zunächst sehr angefeindet wurde“ und sich dann, wie Hauser analysierte, über außergewöhnliche erzählerische Konzepte, aber auch durch eine „massive Öffentlichkeitsarbeit“ zu einem Vorzeigeprojekt von internationalem Renommee gewandelt hat.

### Stadtökologie als Grundlage für Stadtentwicklungsplanung

Gleichwohl bietet Industrienatur bis heute nach wie vor zahlreiche Reibungsflächen, stehen sich Begeisterung für wilde Industrienatur und der

Wunsch nach einer Form von Gestaltung vielfach gegenüber: „Die bewährten und auch preiswerten Verfahren einer nur in Teilen gehegten Vegetation oder das freie Wachsenlassen wilden Industriebwaldes verlangen tatsächlich sorgfältige Planung, wenn sie von Anwohnenden akzeptiert werden sollen.“ Andererseits, konstatierte Hauser, habe eine Stadtentwicklung, die auf solche „Spielräume“ verzichte, mittlerweile „keine guten Aussichten mehr“. Vor allem in Hinblick auf Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit sei die Berücksichtigung stadtökologischer Befunde als Grundlage für Stadtentwicklungsplanung längst unerlässlich. Tatsächlich sei der Wunsch nach mehr Grün in der Stadt, versicherte auch Reiner Nagel auf Nachfrage von Moderatorin Anne Willmes, in der Bevölkerung nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie unzweifelhaft groß. Dennoch, so Hauser, verteile sich der „Nutzungsdruck“ nach wie vor sehr ungleichmäßig und sei teils enorm hoch – „da heißt es dann immer Wohnungsbau, Wohnungsbau, was natürlich auch mit der Zuwanderung in die großen Städte zu tun hat, die wir immer noch nicht ganz beherrschen“. Ähnliches, darin waren sich beide Vortragenden einig, gelte für den Bereich Tourismus, der gezielter gefiltert und gelenkt werden müsse, um industriekulturelle Orte ebenso wie den Bereich Industrienatur nicht zu überfordern. „Meine Hoffnung wäre“, schloss Hauser, „dass die Fragen von Identität, Ökonomie, Klimaschutz und sozialer Inklusion insgesamt mit dem Thema Industrienatur zusammen gedacht werden. Das wäre für mich eigentlich der produktivste Gedanke, der im Moment zu denken wäre“.



Industrienatur auf Zeche Zollverein  
*Industrial nature at Zollverein Coal Mine*

cession,” the spaces could gradually be rediscovered. “If you look at a tourist map of Hamburg from 1999, there’s no Speicherstadt, no World Heritage Site, you don’t see the Hafencity there. This transformation process has taken twenty years, and that’s the shortest time necessary for urban development.”

Taking time for this process makes sense in many respects. Perhaps also to counter the problem of gentrification, which was raised from the floor: “There are these negative aspects of value development; and if we don’t aim for land reform, then we hardly have an instrument there. But in this respect, the planning tool of thinking first of all about natural and cultural succession is a good damper on land price development. And if you have time, then many can accompany this process, those who have worked there or live there. If you do it with full pressure, there are also losers.”

Nagel’s conclusion: “Building culture is process culture; and at the moment, we find ourselves in a kind of luxury situation, because the industrial culture of the past has fantastic sites and great buildings that make people want to transform them.” The industrial culture of the future, which will increasingly have to fall back on industrial logistics stock, “will probably have a harder time in this respect.” This makes it all the more important to sensitize future generations to crafts or restoration professions, and thus ultimately to the intangible values of heritage, for example through projects such as youth mason’s lodges.”

### **From Wasteland to Protected and Free Space for Flora, Fauna, and Humans**

The fact that what people consider aesthetically interesting, worthy of protection, is actually subject to certain fashions and social perspectives was made clear by Hauser using the example of the appreciation of industrial nature and the development of industrial wastelands; while such sites are now “in great demand,” for a long time they were considered “industrial dumping grounds.” “Until about 1950, in fact, hardly anyone paid any attention to them, and that had very tangible, conceptual reasons. Because nature conservation until then was primarily concerned with protecting pre-industrial nature from urban and industrial development. And there was thus no special reason at all for anyone in the fields of botany and zoology to be interested in industrial residual areas.”

This changed fundamentally with the discovery that former wastelands had developed almost unnoticed into sanctuaries for flora and fauna, which meant that biodiversity and industrial wastelands were by no means mutually exclusive. On the contrary: “In 1985, 566 different plant species were discovered on a 150-hectare, former railroad site in Berlin. Four of them had not been identified in Germany before, three were completely unknown until then.” Urban ecological findings of this kind did not only go hand in hand with the increasing aestheticization of industrial culture, but also proved pragmatically usable, especially in the management of contaminated sites: “Everywhere in Europe, where the coal and steel industry had left behind serious changes in the landscape, attempts had been made, in some cases for decades, to green slag heaps and thus make them acceptable again in some way.” This was mostly done by planting trees and often ended unhappily. At the same time, however, the targeted probing of industrial wastelands created “new possibilities for re-

working areas that had already been completely lost in terms of landscape aesthetics,” since the focus was now on plants that were, for example, capable of surviving on soils containing heavy metals.

And ultimately, people also discovered brownfields for themselves—as spaces of leisure, as places for artistic experiments. One of the most ambitious projects of the 1990s incorporated these demands: the International Architecture Exhibition (IBA) Emscher Park, a “reference project in dealing with the post-industrial situation of industrial culture and industrial nature,” which, as Claudia Dobrinski of the Graduate Forum KW Paderborn noted, “was initially very much opposed by the public” and then, as Hauser analyzed, transformed itself into a showcase project of international renown through extraordinary narrative concepts, but also through “massive public relations work.”

### **Urban Ecology as a Basis for Urban Development Planning**

Nevertheless, to this day, wild industrial nature continues to offer numerous areas of friction, and enthusiasm for brownfield areas and the desire for a form of design are opposing each other: On the one hand, “the proven and also inexpensive procedures of vegetation that is only partially cultivated or letting wild industrial forests grow freely actually require careful planning if they are to be accepted by local residents.” On the other hand, Hauser argued that urban development that forgoes such “leeway” now “no longer has good prospects.” Especially with regard to sustainability and climate justice, the consideration of urban ecological findings has long been indispensable as a basis for urban development planning.

In fact, Reiner Nagel assured moderator Anne Willmes, the desire for more green space in the city is undoubtedly great among the population, not least of all due to the coronavirus pandemic. Nevertheless, according to Hauser, the “pressure to utilize” is still distributed very unevenly and is in some cases enormously high—“there is then always the call for more housing construction, which of course also has to do with migration to the big cities, which we still do not quite master.” Both speakers agreed that the same applies to the area of tourism, which must be filtered and directed in a more targeted manner so as not to overburden industrial cultural sites as well as the area of industrial nature. “My hope,” Hauser concluded, “would be that the issues of identity, economy, climate protection, and social inclusion as a whole would be thought of as going hand in hand with the issue of industrial nature. That, to me, would actually be the most productive idea to think about right now.”

# Vernetzung und Globalisierung

## Keynote: Netzwerk[en] und Globalisierung – Ein Blick in die Zukunft der Industriekultur

Ein Beitrag von Yonca Erkan, UNESCO-Lehrstuhl für Management und Förderung von Welterbestätten, Kadir Has Universität, Istanbul



Yonca Erkan  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

### Einführung

Vernetzungen und Globalisierung prägen unsere gebaute Umwelt gleichzeitig als zwei miteinander verknüpfte Konzepte, bei denen die Richtung eines Kausalzusammenhangs nicht leicht zu erkennen ist. Wie im Titel angedeutet, könnte die Untersuchung dieses Zusammenhangs mit der Erforschung der Vernetzungen beginnen, allerdings erst nachdem man die bestehenden Netzwerke, die im Laufe der Geschichte an Bedeutung gewonnen haben, verstanden hat.

Jene Netzwerke, die sich im Laufe der Jahrtausende zu Fuß, zu Pferd/Kamel und auf den Meeren entwickelt haben, ebneten den Weg für religiöse, militärische und Handelsbeziehungen und ermöglichten den Transfer von Ideen, Technologien, Waren und Menschen. Als sich die Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert durchsetzte, übernahm sie die schon bestehenden Netzwerke und führte neue ein.

In der Liste des UNESCO-Welterbes werden herausragende Bauwerke und die damit verbundenen Netzwerken aufgeführt, die einen außergewöhnlichen universellen Wert aufweisen und für die gesamte Menschheit in Bezug auf Geschichte, Architektur, Kunst und Kultur eine symbolische Bedeutung haben. Darüber hinaus enthält die Liste viele Objekte, die durch die Verbindung mit historischen Vernetzungen wie religiösen, militärischen und Handelsnetzen zum Leben erweckt wurden. Im Folgenden möchte ich anhand der Liste des UNESCO-Welterbes als Fundgrube und Reminiszenz an herausragende historische Netzwerke neue Einsichten darüber vermit-

eln, wie unsere jetzige Zeit zur Wertschätzung des industriellen Erbes beitragen kann, indem sie neue Inhalte in schon bestehenden Netzwerken aufdeckt und neue Netzwerke entwickelt.

### Historische Netzwerke [religiöse + militärische + handelsbezogene] und ihre Ausprägungen

Es besteht eine enge Verbindung zwischen Pilgerwegen und der Entstehung von Kulturerbe in Europa (Margry, 2008), die aktiv zur Entwicklung transnationaler Netzwerke beiträgt. Historische Städte oder Heiligtümer entlang der religiösen Routen sind bekannte Welterbestätten wie u.a. Stonehenge (eingeschrieben 1986), das historische Dschidda – Tor von Mekka (2014), Santiago de Compostela (1985), und die Altstadt von Jerusalem und ihre Mauern (1981). Die Pilger überquerten Länder und brachten nicht nur Kostbarkeiten aus fernen Welten mit, sondern auch Bautechniken, künstlerische Geschmäcke und Weltanschauungen. Andere wichtige Netzwerke waren die militärischen Routen, die strategische Meerengen, Knotenpunkte und Grenzen kontrollierten, wie die Grenzen des Römischen Reichs (1987), die Chinesische Mauer (1987) und das venezianische Verteidigungssystem des 16. bis 17. Jahrhunderts (2017).

Diese Mauern trennten landwirtschaftliche von nomadischen Zivilisationen der vormodernen Welt. Doch Gasthöfe und Basare brachten die Menschen einander näher. Handelsrouten waren durchlässiger bei der Prägung transnationaler Kulturen, wie Qhapaq Ñan, Teil des Andenstraßensystems (2014),

# Networking and Globalization

## Keynote Address: Network[ing] and Globalization—Looking into the future of Industrial Heritage

A contribution by Yonca Erkan, UNESCO Chair on the Management and Promotion of World Heritage Sites, Kadir Has University, Istanbul

### Introduction

Networking and globalization simultaneously shape our built environment as two interlinked concepts, for which the direction of a causal relationship cannot be identified easily. As suggested by the title, scrutinizing this relationship could start with the exploration on networking, only after acquiring a prior understanding of the existing networks that have gained prominence throughout history.

Those networks that have developed over millennia, on foot, on horse/camel, and on seas, paved the road for religious, military and trade relations, transferred ideas, technologies, goods and people. When industrialization prevailed in the 18th and the 19th centuries, it took over the existing networks and introduced new ones.

Exceptional structures along with these networks are showcased in the UNESCO World Heritage List, which demonstrates Outstanding Universal Value and has a symbolic meaning for the entire humanity concerning history, architecture, culture and arts. Furthermore, the list embodies many properties that have come to life being associated with a historical network such as religious, military and trade networks. In this article, using the UNESCO World Heritage List as a repository and a reminiscence of outstanding historic networks, I would like to offer new insights on how our era could contribute to the appreciation of industrial heritage by revealing new meanings in existing networks and developing new ones.

### Historical Networks [Religious + Military + Trade] and Its Manifestations

There is a close link between pilgrimage routes and heritage making in Europe (Margry, 2018) which actively contributes to the development of transnational networks. Historic cities or sanctuaries along the religious routes prevail renowned World Heritage properties such as Stonehenge (WHL, 1986), Historic Jeddah Gate to Makkah (WHL, 2014), Santiago de Compostela (WHL, 1985), Old City of Jerusalem and its Walls (WHL, 1981). Pilgrims crossed over lands, carrying with them gems of distant worlds, but also building technology, artistic taste and world views. Other important networks were the military routes that controlled strategic straits, cross-roads, borders, such as Frontiers of the Roman Empire (WHL, 1987), The Great Wall of China (WHL, 1987), and Venetian Works of Defence between the 16th and 17th Centuries (WHL, 2017).

These walls separated agricultural civilizations from nomadic civilizations of the pre-modern world. However, inns and bazaars brought people closer. Trade routes were more permeable in shaping transnational cultures, such as Qhapaq Ñan, Andean Road System (WHL, 2014), Silk Roads (the Routes Network of Chang'an-Tianshan Corridor; WHL, 2014) and the Incense Route - Desert Cities in the Negev (WHL, 2005). Such encounters not only caused great architecture to be created and cherished but also some technological and scientific developments found productive grounds to achieve overseas discoveries, leading to the measurement of the Struve Geodetic Arc (WHL, 2005) and the standardization of the inter-



Rue des Nations, Exposition Universelle de 1878, Paris (Frankreich/France)

die Seidenstraßen, das Routennetz des Chang’an-Tianshan-Korridors (2014) und die Weihrauchroute, Wüstenstädte in der Negev (2005). Durch solche Begegnungen wurden nicht nur großartige Bauwerke geschaffen und in Ehren gehalten, sondern auch einige technologische und wissenschaftliche Entwicklungen fanden einen fruchtbaren Boden für Entdeckungen in Übersee, die zur Vermessung des geodätischen Struve-Bogens (2005) und zur Standardisierung der internationalen Zeit am Königlichen Observatorium von Greenwich (WHL, 1997) führten. Einige der bekanntesten Beispiele für den Transfer von technologischem Know-how von Ost nach West auf diesem Weg sind Papier, Schießpulver und Seide.

So führte die Einführung des Schießpulvers zu bedeutenden Veränderungen in der Militärtechnik und -architektur, die sich in der Konstruktion der so genannten *alla moderna* / bastionierten Festungswerke widerspiegeln, die sich in ganz Europa verbreiteten und in den venezianischen Verteidigungssystemen von Zadar, Kroatien zu sehen sind (2017). Auch Seide blieb China vorbehalten, bis sich die Seidenstraße entwickelte. China behielt sein virtuelles Monopol viele Jahre lang. Mit französischer Technologie wurde jedoch Japan im 19. Jahrhundert zum Zentrum der Rohseidenproduktion, deren Spuren noch heute in der Seidenspinnerei Tomioka und zugehörigen Stätten (2014) und anderen Stätten auf der ganzen Welt zu sehen sind.

Die geografischen Eigenschaften eines Ortes bestimmen, wo und wie die Menschen dort leben, welche Art von Materialien und Formen für Bauwerke verwendet werden und welche Art von Ernährung die Menschen wählen. Nach der Theorie der Grenzproduktivität von Johann Heinrich von Thünen aus dem 19. Jahrhundert wird die Art der landwirtschaftlichen Produktion, die an einem bestimmten Ort am besten betrieben werden kann, hauptsächlich durch die Entfernung zum Stadtzentrum bestimmt. Diese Theorie reicht jedoch nicht aus, um zu erklären, wo die industrielle Produktion stattfindet. Wenn es um die Industriekomplexe geht, die sich im Laufe der Entwicklung von traditionellen zu modernen

Gesellschaften entstanden sind, spielt der Standort in der volkswirtschaftlichen Standorttheorie von Alfred Weber wieder eine wichtige Rolle (Weber 1929/2019): Demnach wird die Industrie dort angesiedelt, wo die Transportkosten für Rohstoffe und das Endprodukt am geringsten sind. Der Reiz des Standortes manifestiert sich in drei Formen: der Rohstoffkapazität, der Verfügbarkeit von Transportmitteln (Seewege, Wasserwege, Eisenbahnen, Häfen etc.) und verfügbaren Arbeitskräften. Der Überschuss dieser Produktion verlangte nach neuen Märkten, und so wurden neue Vernetzungsmöglichkeiten geschaffen. Im 19. Jahrhundert gipfelte die greifbaren Beweise für Netzwerkaktivitäten in der Einführung von internationalen Messen, die als Weltausstellungen bekannt wurden.

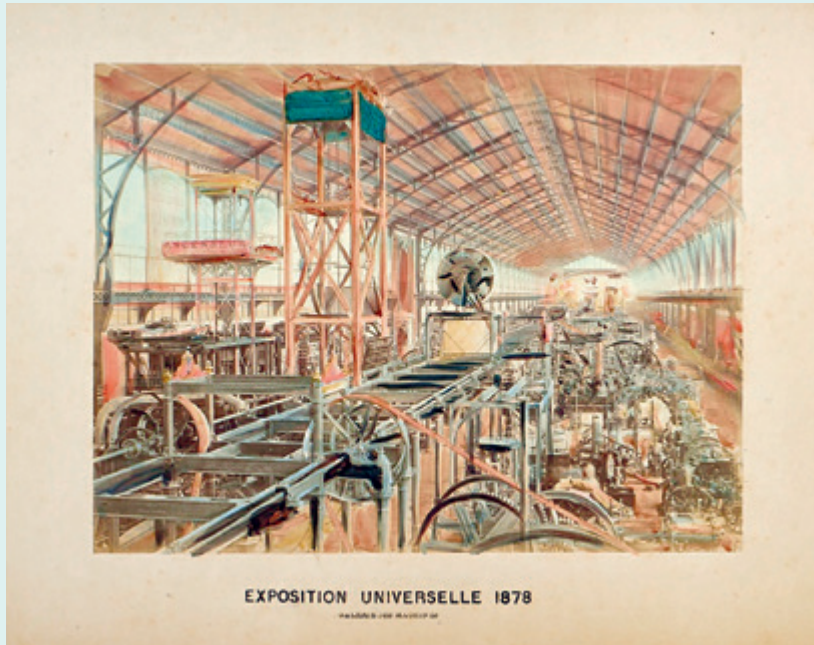
Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts brachte neue architektonische Gebäudetypen hervor, die sich in der ganzen Welt durchgesetzt haben. Bahnhöfe wie der Chhatrapati Shivaji Terminus (ehemals Victoria Terminus) in Neu-Delhi (2004), Fabriken, die nach menschenzentrierten Prinzipien entworfen wurden, wie die Van Nelle-Fabrik (2014), und sinnvoll gestaltete Sozialwohnungen im Zusammenhang mit der industriellen Produktion in New Lenark (2001) können als beispielhafte Fälle unter vielen anderen genannt werden. Viele dieser Wahrzeichen der Industriekultur waren jedoch gezwungen, ihre Nutzung aufgrund der Deindustrialisierungsprozesse, die die globalen Wirtschaftstrends übernehmen, zu ändern.

Die gängige Praxis bei der Erforschung des industriellen Erbes besteht darin, jeden Industriestandort als Monument zu erforschen und daher jeden Standort isoliert zu betrachten. Meines Erachtens sollten diese Produktionsstätten jedoch als Endprodukt des Höhepunkts zahlreicher Netzwerke betrachtet werden, die ihre Existenz ermöglichten. Die transnationalen Netzwerke in Bezug auf Transport, Wissensaustausch und Ressourcen (Rohstoffe und Arbeitskräfte) bedürfen weiterer Untersuchungen.

Das von der EU geförderte Horizon 2020-MSCA-RISE-Projekt mit dem Titel „CONSIDER. Sustainable Management of Industrial Heritage as a Resource for Urban Development“, das von der Verfasserin koordiniert wird, zielt darauf ab, diese Netzwerke in einem europäischen Kontext aufzuzeigen und darüber hinaus auf den Nahen Osten und Ostasien auszuweiten (<https://considerproject.eu/>).

### Zeitgenössische Netzwerke [soziale + berufliche + digitale]

Seit dem Beginn der Industrialisierung haben sich jene Netzwerke, die die traditionellen Wege erobert haben, ausgeweitet und transformiert und sind immaterieller und vielfältiger geworden. So hat sich die Vernetzung von Weltausstellungen bis hin zur Cloud, zur Online-Plattform, auf der Wissensaustausch und -produktion stattfinden, weiterentwickelt. Es ist auch offensichtlich, dass die sozialen Medien (u.a.



Gallery of Machines, Exposition Universelle de 1878, Paris

national time at the Royal Observatory at Greenwich (WHL,1997). Some of the well-known examples of technological know-how being transferred from east to west through such routes, are paper, gunpowder and silk.

For example, the introduction of gunpowder led to significant shifts in military techniques and architecture that are reflected in the design of so-called *alla moderna* / bastioned fortifications, which were to spread throughout Europe and can be seen in the Venetian Defence Systems in Croatia (WHL, 2017). Likewise, silk remained confined to China until the Silk Road developed. China maintained its virtual monopoly for many years. With French technology, Japan became the centre of raw silk production in the 19th century, whose marks can still be seen in the Tomioka Silk Mill and Related Sites (WHL, 2014 ) and other sites around the world.

Geographical qualities of a place define where and how people live, what kind of materials and forms are used for construction, what kind of diet people may adopt. According to the Marginal Productivity Theory of von Thünen of the 19th century, the kind of agricultural production that would best be carried on a given place is mainly defined by its distance from the city centre. However, this theory is not sufficient to explain where industrial production takes place. When it comes to the industrial complexes, moving from traditional societies to modern society, the location resumes a seminal role once again in the Least Cost Theory of Alfred Weber, accordingly industry will be located where the transportation costs of raw materials and the final product are the lowest. The charm of the location manifests itself in three forms: the raw material capacity, the availability of transportation means (sea routes, water ways, railways, ports etc.) and available labor force. Surplus of this production required new markets, and new networking opportunities were created thereof. In the 19th century, tangible evidence of networking activities culminated in the introduction of International Fairs known as World Expos.

The 19th century industrialization have given way to new architectural building types that prevailed all around the world. Railway stations, such as the Chhatrapati Shivaji Terminus (formerly Victoria Terminus) in New Delhi (WHL,2004), factories designed on human centred principles like Van Nellefabriek (WHL, 2014), and well-designed social housing associated with the industrial production in New Lenark (WHL, 2001) can be mentioned as exemplary cases among many others. However, many of such landmarks of industrial culture have been forced to change their use due to the deindustrialization processes taking over the global economic trends.

The common practice in studying the industrial heritage is to explore each industrial site as a monument and therefore regard each site in isolation. However, in my view these sites of production should be seen as the end-product of the culmination of multiple networks

that gave way to their existence. The transnational networks on transportation, knowledge exchange, resources (raw material and labor force) awaits further investigations.

The EU funded Horizon 2020\_MSCA\_RISE project entitled “Sustainable Management of Industrial Heritage as a Resource for Urban Development” (abbreviated with the acronym CONSIDER), coordinated by the author, aims at revealing these networks in a European context and extending beyond to the Middle East and East Asia (<https://considerproject.eu/>).

### Contemporary Networks [Social + Professional + Digital]

Since the advent of the industrialization, networks that conquered the traditional routes have expanded and transformed, becoming more intangible and diverse. As such, networking lifted itself from world fairs up to the cloud, to the online platform, where knowledge exchange and production takes place.

It is also evident that social media (i.e. Facebook was born in 2004) opened new avenues for establishing new networks (solidarity groups, railway fans, etc.) but also for networking. Professional networks (i.e. ICOMOS, TICCIH, EUROPA NOSTRA), digital networks (i.e. ERIH, ARIH, E-FAITH) that are the products of the 20th century form the backbone of the contemporary networks for people who are interested in the study of industrial cultures. Current technologies such as Artificial Intelligence (AI), and methodologies of digital humanities may reveal deeper connections that lay beneath industrialization concerning technologies, know-how, and people. Company histories bear great potential in this regard.

It is interesting to note that in the industrialization period the transfer of technology in Europe moved from west to east, while the labor force moved from east to west. The silenced histories of the immigrant communities and contribution of women to the in-

## „CONSIDER“ – Sustainable Management of Industrial Heritage as a Resource for Urban Development

Welche soziale und ökologische Bedeutung hat industrielles Erbe? Und wie lässt es sich insbesondere als Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung schützen? Diesen beiden zentralen Fragen widmet sich das Forschungs- und Innovationsprojekt „Consider“, an dem sich insgesamt zwölf Institutionen aus sechs Ländern beteiligen, darunter wissenschaftliche Einrichtungen, Welterbestätten, Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen aus der EU, Israel, der Türkei und China. Übergeordnete Ziele des Vorhabens, das unter anderem auf einem umfangreichen Entsendungsprogramm der Projektpartner gründet: eine Optimierung des Managements von Kulturstätten sowie Exzellenz im Hinblick auf die Konservierung von Industriedenkmalern. „Consider“ ist zunächst auf vier Jahre angelegt und wird von der Europäischen Kommission im Rahmen von Horizon 2020 gefördert. Die Auftaktveranstaltung fand am 16. Oktober 2021 auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein in Essen statt.

[www.considerproject.eu](http://www.considerproject.eu)

Facebook, das 2004 gegründet wurde) neue Wege für den Aufbau neuer Netzwerke (Solidaritätsgruppen, Eisenbahnfans usw.), aber auch für die Vernetzung selbst eröffnet haben. Professionelle Netzwerke (u.a. ICOMOS, TICCIH, EUROPA NOSTRA) sowie digitale Netzwerke (u.a. ERIH, ARIH, E-FAITH), die Produkte des 20. Jahrhunderts sind, bilden das Rückgrat der heutigen Netzwerke für Menschen, die sich für die Erforschung von Industriekulturen interessieren. Aktuelle Technologien wie künstliche Intelligenz (KI) und Methoden der digitalen Geisteswissenschaften können tiefere Zusammenhänge aufdecken, die sich hinter der Industrialisierung in Bezug auf Technologien, Know-how und Menschen verbergen.

Unternehmensgeschichten bergen in dieser Hinsicht ein großes Potenzial.

Bemerkenswert ist, dass sich in der Zeit der Industrialisierung der Technologietransfer in Europa von West nach Ost und die Arbeitskräfte von Ost nach West bewegten. Die verschwiegene Geschichte der Einwanderergemeinschaften und der Beitrag der Frauen zur Industrialisierung warten darauf, durch das junge Fach der Gedächtnisgeschichte ans Licht zu kommen, die möglicherweise neue Netzwerke und neue Perspektiven aufzeigen können.

Industriebrachen, die durch Deindustrialisierung entstanden sind, werden aufgrund des ökologischen und sozialen Verfalls im Allgemeinen als Problemgebiete für Städte wahrgenommen. Die Erhaltung des industriellen Erbes ist jedoch eine Ressource zur Stärkung kollektiver Identitäten, zur Verbesserung des Stadtbildes, zur Förderung umweltfreundlicher Lösungen und zum Beitrag zur städtischen Wirtschaft und einer nachhaltigen, besseren Zukunft der Stadt.

Zur Zeit ihrer Entstehung wurden die Industriekomplexe in der Regel auf großen Flächen am Stadtrand errichtet, während sie heute aufgrund der Stadterweiterung meist zentral gelegen sind. Die Angliederung dieser großen Landschaften an die grüne Infrastruktur kann als Erleichterung für die meisten Städte angesehen werden. Die industrielle Produktion erforderte eine gute Anbindung an Verkehrsknotenpunkte und -systeme, was sie heute ideal für den öffentlichen Zugang macht. Vor allem aber bieten die Industriestandorte den Gemeinden die Möglichkeit, über die Errungenschaften und Misserfolge unserer Generation nachzudenken und sich für die Zukunft inspirieren zu lassen.

### Literatur / References

Berger, Stefan (Hrsg.), *Constructing Industrial Pasts: Heritage, Historical Culture and Identity in Regions Undergoing Structural Economic Transformation*, New York/Oxford: Berghahn, 2020.

Margry, Peter Jan, *Memorializing Europe: Revitalizing and Reframing a ‚Christian‘ Continent*, in: *Anthropological Journal of European Cultures*, Jhg. 17, Nr. 2, September 2008, S. 6–33.

Weber, Alfred, *Alfred Weber's Theory of the Location of Industries [1929]*, London: Forgotten Books, 2019.



## “CONSIDER”–Sustainable Management of Industrial Heritage as a Resource for Urban Development

What is the social and ecological significance of industrial heritage? And how can it be protected, especially as a contribution to sustainable urban development? These two central questions are addressed by the research and innovation project “CONSIDER,” in which altogether twelve institutions from six countries participate, including scientific institutions, World Heritage sites, non-governmental organizations, and companies from the EU, Israel, Turkey, and China. The overarching objectives of the project, which is based among other things on an extensive secondment program of the project partners: an optimization of the management of cultural sites, as well as excellence with regard to the preservation of industrial monuments. “CONSIDER” is initially planned for four years and is funded by the European Commission within the framework of Horizon 2020. The kick-off event took place at the UNESCO World Heritage Zollverein in Essen on October 16, 2021.

[www.considerproject.eu](http://www.considerproject.eu)

dustrialization await surfacing through memory studies, which potentially may reveal new networks and new perspectives.

Abandoned industrial areas due to deindustrialization are generally perceived as problem areas for cities due to environmental and social decay. However, conservation of industrial heritage is a resource for strengthening collective identities, improving the urban landscape, promoting eco-friendly solutions, and contributing to the urban economy and a sustainable, better future of the city.

At the time of their construction, industrial complexes were generally built on large areas at the outskirts of the city, whereas now most of them are centrally positioned due to urban expansion. Appending these large landscapes to the green infrastructure can be seen as a relief to most cities. The industrial production necessitated good linkages with transportation hubs and system, which for today makes them ideal for public access. Above all, industrial sites give communities a chance to reflect on the achievements and failures of our generation and an inspiration for the future.

Le Corbusiers Abgeordnetenhaus von Chandigarh, Indien  
*Le Corbusier's Palace of Assembly, Chandigarh, India*



# Internationale Kooperationen

## Plattform für internationalen Know-how-Transfer. Ansätze und Möglichkeiten für internationale Kooperationen

Dr. Andreas Görgen, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt\*

## Von der Denkwerkstatt zur Marktreife – Herausforderungen und Chancen für das kulturelle Erbe als Motor für nachhaltiges Wachstum und eine durch das kulturelle Erbe gestützte, innovationsgetriebene regionale/städtische Entwicklung

Prof. Dr. Christer Gustafsson, Institut für Kunstgeschichte an der Universität Uppsala



Dr. Andreas Görgen  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Christer Gustafsson  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Welterbestätten sind einzigartig; jede einzelne davon. Warum also sollte es sich lohnen, zusammenzuarbeiten? Weil, zitierte Dr. Andreas Görgen Willy Brandt, „Kulturarbeit eine gemeinsame Arbeit an der Weltvernunft“ ist. Industriellem Erbe wohne eine „integrative Kraft“ inne, die es im Hinblick auf Diversität, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit zu nutzen gelte. Und zwar stärker und internationaler als bislang. Doch Vernetzung muss bereits viel tiefer ansetzen: Neue Nutzungsmöglichkeiten, resümierte Prof. Dr. Christer Gustafsson, könnten nicht losgelöst von den Menschen vor Ort entwickelt werden. Hier bedürfe es der Schnittmengen und der Bereitschaft, in Konservierungsprozessen neue Blickwinkel einzunehmen. Nur so ließen sich Orte der Vergangenheit – und die Gesellschaft als solche – in eine nachhaltige Zukunft führen.

Welterbestätten der Industriekultur, leitete Görgen seinen Vortrag ein, hätten im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen und „den Herausforderungen, vor denen wir gerade jetzt stehen“, einen besonderen Mehrwert: „Wir alle wissen, der Bevölkerungsanstieg in der ganzen Welt macht es notwendig, dass mehr Menschen Zugang haben zu Dienstleistungen und zu Produkten, die sie sich auch leisten können. Wir sollten die Integrationskraft eines kapitalistischen Wirtschaftssystems daher nicht außer Acht lassen. Gerade in der Industriekultur, die mit einer Ausbeutungsgeschichte und einer Geschichte von sozialer Gerechtigkeit verbunden ist, gerade da haben wir Dinge in der Vergangenheit, von denen wir auch heute noch lernen können.“ Die industrielle Entwicklung sei beispielsweise maßgeblich mit der Entwicklung der sozialen Bewegungen wie der Bewegungen zur Emanzipation oder zum Lernen verknüpft.

### Appell für ein neues Selbstverständnis

Zugleich biete industriekulturelles Erbe heute die Chance, die „Ästhetik der Diversität“ in einem „Land mit Migrationshintergrund“ anzuerkennen und zu nutzen: „Wir müssen endlich begreifen, dass

---

\* bis November 2021

# International Cooperation

## Platform for the International Transfer of Know-How. Approaches and Opportunities for International Cooperation

Dr. Andreas Görgen, Head of the Department of Culture and Communication at the Federal Foreign Office\*

## From Think Tank to Marketability. Challenges and Opportunities for Cultural Heritage as a Motor for Sustainable Growth and Innovation-Driven Regional/Urban Development Supported by Cultural Heritage

Prof. Dr. Christer Gustafsson, Department of Art History, Uppsala University

World Heritage sites are unique; each and every one of them. So why should it be worthwhile to cooperate? Because, as Dr. Andreas Görgen stated, quoting Willy Brandt: “Cultural work is joint work to strengthen reason as a driving force in the world.” Industrial heritage has an inherent “integrative power” that must be harnessed with a view to diversity, sustainability, and social justice—and to do so more strongly and internationally than has hitherto been the case. But networking must start at a much lower level: Prof. Dr. Christer Gustafsson summed up by saying that new possibilities for usage could not be developed in isolation from the local population. What is needed here are areas where interests overlap and a willingness to adopt new perspectives in conservation processes. This is the only way to lead places of the past—and society as such—into a sustainable future.

Görgen introduced his lecture by emphasizing that World heritage sites of industrial culture have a special added value in the context of social transformation processes and “the challenges we are currently facing”: “We all know that population growth across the globe makes it necessary that more people have access to services and products they can also afford. We should therefore not ignore the integrative power of a capitalist economic system. It is especially in the realm of industrial culture, which is linked both to a history of exploitation and to a history of social justice, where we have things in the past that we can still learn from today.” For example, industrial development was significantly linked to the development of social movements such as those for emancipation or learning.

### Appeal for a New Self-Understanding

At the same time, industrial cultural heritage today offers the opportunity to recognize and use the “aesthetics of diversity” in a “country with an immigration background”: “We must finally understand that diversity is not only a prerequisite for a democratically successful system, but also for an aesthetically suc-

---

\* until November 2021



Dr. Andreas Görge

Verschiedenheit nicht nur Voraussetzung ist für ein demokratisch gelingendes System, sondern auch für eine ästhetisch gelingende Gesellschaft. Wir müssen begreifen, dass Schönheit in unser Land gekommen ist durch die Verschiedenheit der Menschen und der kulturellen Hintergründe.“ Gerade das Ruhrgebiet mit seiner multiplen Einwanderungsgeschichte und seinem enormen Industrieerbe könne bei diesem Thema, „das wir vielleicht in den vergangenen Jahren noch nicht genug gesehen haben“, wertvolle Beiträge leisten. Eigener Anspruch sollte es dabei sein, solchen Beiträgen über eine gezielte Vernetzung auch internationale Strahlkraft zu verleihen und die eigene Position, das eigene Selbstverständnis nachhaltig und regelmäßig zu überdenken. „Natürlich hat unsere eigene Integrations- und Diversitätsgeschichte auch zu tun mit globalen Phänomenen. Insofern kann es uns nicht zufriedenstellen, wenn wir es bei den Welterbestätten immer noch mit einem starken Überhang des globalen Nordens zu tun haben. Und auch unsere Definition von Weltkulturerbe ist prinzipiell sehr stark westlich geprägt.“ Die Kultur des Bronzezeitalters in Benin City beispielsweise sei keinesfalls ausgestorben, „die Bronzegießer sind immer noch da, und das ist immer noch ein funktionierender Markt. Und ich glaube, es lohnt sich in der Welterbe-Diskussion auch auf solche Aspekte näher einzugehen“. Denn letztlich habe die UNESCO das großartige Ziel, gesellschaftliche Themen in einem multilateralen Rahmen zu verhandeln, in dem die Staaten als gleiche aufeinandertreffen. Ein Anspruch, an dem man festhalte und den man auch zukünftig verteidigen werde.

## Politisches Engagement: Museumsagentur und Urban Diplomacy

Handlungsbereitschaft also ist gefragt. Und: stärkere Vernetzung, verbunden mit dem Transfer von Wissen, wenn möglich über internationale Grenzen hinweg. Initiativen wie der Zusammenschluss der sieben industriellen Welterbestätten in Deutschland seien hier ein erster Schritt. Doch schlussendlich müsse es darum gehen, diesen Anspruch auch als selbstverständlich in Politik und Gesellschaft zu verankern. Stichwort: Urban Diplomacy. „Wir müssen in einen Zustand kommen, in dem wir begreifen, dass internationale Kulturpolitik in Wahrheit internationale Gesellschaftspolitik ist. Und die kann nur funktionieren, wenn wir auch anfangen, die horizontalen internationalen Verbindungen in den Gesellschaften stärker in den Blick zu nehmen und zu unterstützen.“ Die im Aufbau befindliche Museumsagentur, für die sich die Beauftragte für Kultur und Medien, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Auswärtige Amt zusammengeschlossen haben, zielt genau in diese Richtung. Beteiligt sind derzeit zwölf deutsche Museen, sowie 15 afrikanische Kulturstätten. 2022 sollen sieben weitere europäische Museen hinzukommen. „Und das soll auch Mut machen, aufzulegen, dass sich ehrgeizige Projekte über Landes- und Zuständigkeitsgrenzen hinaus umsetzen lassen.“

In der Pflicht stünden gleichwohl auch regionale und lokale Akteurinnen und Akteure. „Die zentralen Prozesse, die wirtschaftlichen, sozialen, aber eben auch die kulturellen Prozesse spielen sich in den großen Städten ab. Und deswegen ist es so wichtig, dass die Städte sich auch als außenpolitische oder eben als horizontale, internationale Player begreifen.“ Player, die bei der Gestaltung von Netzwerken auch eine aktive Bürgerschaft und zivilgesellschaftliche Organisationen stärker in den Blick nehmen müssten. „Denn das sind notwendige Transmissionsriemen, um Themen, Orte und Menschen als Subjekte in einen politischen Diskurs zu überführen. Das halte ich für eine der großen Stärken unserer Gesellschaft.“ Industriekultur könne hier aufgrund der „integrativen Kraft, die in der industriellen Beschäftigung gelegen hat“, als Motor fungieren und etwa mit ihren Besucherzentren zur Wissensvermittlung und Popularisierung entscheidender Themen beitragen. Themen der Vergangenheit wie der Zukunft.

Kulturerbe als Teil regionaler Entwicklungsstrategien Welterbe ist jedoch nicht gleich Welterbe. Nicht immer geht es um große Maßstäbe, nicht immer ist Transformation ohne weiteres möglich. Welche Chancen – auch für die Gesellschaft – birgt beispielsweise ein Längstwellensender? 2004 wurde die Grimeton Radio Station im schwedischen Varber ins UNESCO-Welterbe aufgenommen. Eine Antennenanlage von 1924 – doch zugleich ein zentraler Hub für das globale Netzwerk der Gegenwart. Prof. Dr. Christer Gustafsson hatte dieses Beispiel zu Beginn seiner Ausführungen vor allem gewählt, um aufzuzeigen, dass Erhalt und Mehrwert auch unter schwierigen Bedingungen möglich sind, wenn man bereit ist, Kulturerbestätten nicht als Kostenfaktor für die Gesellschaft, sondern Investition in die Gesellschaft zu begreifen. „Man muss Kulturerbe immer auch in Beziehung zu anderen Dingen verstehen. Und das ist meiner Meinung nach eine der wichtigsten Botschaften: Dass man verschiedene Perspektiven einnehmen und das Ganze auch aus Sicht anderer Entscheidungsträger und der Politik betrachten muss.“ Ein weiteres Beispiel: das UNESCO-Welterbe Visby. Hier sei das Angebot, den Welterbestatus in



Prof. Dr. Christer Gustafsson

cessful society. We must understand that beauty has come to our country through the diversity of people and cultural backgrounds.” The Ruhr valley in particular, with its multiple immigration histories and enormous industrial heritage, could make valuable contributions to this topic, “which we have perhaps not seen enough of in recent years.” The region’s own aspiration should be to lend such contributions international appeal through targeted networking and to regularly and sustainably rethink its own position and self-understanding. “Of course, our own history of integration and diversity is also linked to global phenomena. Therefore, we cannot be satisfied if we are still dealing with a strong preponderance of the Global North when it comes to World Heritage sites. And, in principle, our definition of World Heritage is also very much a Western one.” The culture of bronze casting in Benin City, for example, is by no means extinct: “The bronze casters are still there, and it is still a functioning market. And I think it is worthwhile to look more closely at such aspects in the World Heritage discussion.” After all, UNESCO has the great goal of negotiating societal issues within a multilateral framework in which states meet as equals. This is a claim that has been upheld and will continue to be defended in the future.

#### **Political Engagement: Museum Agency and Urban Diplomacy**

What is needed is thus a willingness to take action. As well as stronger networking, combined with a transfer of knowledge—if possible, also across international borders. Initiatives such as the alliance of the seven industrial World Heritage sites in Germany are a first step in this direction. But ultimately, the aim must be to anchor this claim as a matter of course in politics and society. Key term: urban diplomacy. “We have to arrive at a state where we understand

that international cultural policy is in fact international social policy. And this can only work if we also start to focus more on and support the horizontal international connections within societies.” The museum agency which is currently being established and for which the Federal Commissioner for Culture and the Media, the Federal Ministry for Economic Cooperation, and the Federal Foreign Office have joined forces, aims precisely in this direction. Twelve German museums and fifteen African cultural sites are currently involved, and seven more European museums are to be added in 2022. “And this should also provide encouragement and show that ambitious projects can be implemented beyond national and jurisdictional borders.”

Nevertheless, regional and local protagonists are also called upon. “The central processes—the economic, social, and cultural processes—take place in the large cities. And this is why it is so important that cities also see themselves as foreign policy players or horizontal, international players.” Players who, when designing networks, must also pay more attention to active citizenship and civil society organizations. “Because these are necessary driving forces for transferring topics, places, and people as themes into a political discourse. I see this as one of the great strengths of our society.” Industrial culture can act as a motor here because of the “integrative power that has lain in industrial activity” and contribute to the transfer of knowledge and the popularization of crucial topics, for example, with its visitor centers. Topics of the past as well as of the future.

#### **Cultural Heritage as a Component of Regional Development Strategies**

However, not all World Heritage is the same. It is not always about large-scale complexes, and transfor-



Eingangshalle der Grimeton Radiostation / Grimeton radio station entry hall

der regionalen Entwicklungsstrategie groß hervorzuheben, beim zuständigen Bürgermeister auf Unverständnis gestoßen. „Er hat nicht verstanden, warum man in einer Strategie, die sich auf die Zukunft fokussiert, ein solches Objekt der Vergangenheit einbeziehen sollte.“ Es müsse also heute bei der Forschung zum Kulturerbe immer auch um die Themen Beziehungen, Austausch, soziale Inklusion und Neunutzung gehen. „Konservierung ist für mich immer zukunftsorientiert und deshalb auch eng mit nachhaltiger Entwicklung, mit Kreislaufwirtschaft verknüpft. Dieses Verständnis der Beziehungen zwischen Kulturerbe und Nachhaltigkeit müssen wir stärken.“ Es gelte also nicht nur, Kulturerbe zu erhalten, sondern dieses auch bewusst in Strategien der Regionalentwicklung einzubetten.

#### Wie steht es um den „Return on Investment“?

Wichtige Erkenntnisse habe in diesem Zusammenhang das Horizon 2020-Projekt „CLIC – Circular Models leveraging Investments in Cultural Heritage adaptive Reuse“ gebracht, das sich explizit auch mit der Frage des „Return on Investment“ von Kulturerbestätten auseinandergesetzt habe. „Dabei wurde klar, dass intelligente Spezialisierungsstrategien für ganz Europa sehr wichtig sind. Viele Regionen definieren jetzt, was Kulturerbe ist, und beziehen dieses Wissen in solche Strategien mit ein. Allerdings räumen weniger als zehn Prozent aller Regionen in Europa diesem Thema auch tatsächlich Priorität ein.“ Es gibt also noch viel zu tun. „Wir sind gut im Schützen. Wir kennen die Methodik der Erhaltung und Konservierung. Aber jetzt wird es dringend Zeit für den nächsten Schritt. Wir müssen neue Nutzungsmöglichkeiten finden, so wie das hier im Ruhrgebiet schon an vielen Orten geschehen ist. Und das müssen wir zu-

sammen mit den Menschen und der Politik vor Ort machen.“ Die Analyse und grafische Aufbereitung unterschiedlicher Beziehungsgefüge beim Thema Industriererbe zeige: Zwischen Kulturerbestätten bzw. Industriedenkmälern und Orten, die für Forschung, Innovation und Kultur stehen, gebe es bislang kaum Schnittmengen. Mehr noch: „Städte und Kultureinrichtungen handeln in der Regel ganz unabhängig voneinander; es gibt keine Clusterbildung, sondern sogar Konkurrenz.“

Wie können wir uns deutlicher vernetzen, neue Themen finden? „Wir haben im Rahmen von CLIC auch untersucht, ob wir über Bottom-up-Prozesse neue Nutzungsmöglichkeiten für Industriestandorte finden können, und ob sich das Ganze dann auch mit den Bereichen Kreislaufwirtschaft und nachhaltige Entwicklung verknüpfen lässt. Wir haben also angefangen, lokale Akteurinnen und Akteure, Investorinnen und Investoren, aber auch die Kreativindustrie einzubeziehen.“ Über Workshops, in denen Ideen gesammelt werden, aber auch über gezielte Unterstützung bei der Entwicklung von Geschäftsmodellen. Eines der erfolgreichsten Vorhaben wurde in einer alten Fabrik in Fengersfors umgesetzt, gemeinsam mit Einheimischen, die am lokalen Entwicklungsplan mitgearbeitet haben. „Letztlich haben wir also unsere Methodik der Konservierung geändert. Wir haben nicht mehr wie früher mit der Erfassung der Werte begonnen, sondern uns gefragt, was aus einem solchen Ort werden kann. Welche intelligenten Strategien der Spezialisierung kann man in den Fokus stellen?“ Ähnliches sei mittlerweile auch in Grimeton gelungen. „Bei der Konservierung von Denkmälern ging es früher nicht darum, die Bevölkerung mitzunehmen. Das machen wir jetzt anders. Da haben wir viel gelernt.“



© Artiflex

## What about the “Return on Investment”?

In this context, the Horizon 2020 project “CLIC – Circular models Leveraging Investments in Cultural heritage adaptive reuse,” which explicitly addressed the question of the “return on investment” of cultural heritage sites, provided important insights. “It became clear that intelligent specialization strategies are very important for all of Europe. Many regions are now defining what cultural heritage is and incorporating that knowledge into such strategies. However, less than ten percent of all regions in Europe actually prioritize this issue.” There is thus still much to be done. “We are good at protecting. We know the methodology of conservation and preservation. But now it is high time for the next step. We need to find new potential uses, as has already been done in many places here in the Ruhr valley. And we have to do this together with the local population and local politics.” The analysis and graphic processing of different relational structures on the subject of industrial heritage reveals: There are hardly any overlaps between cultural heritage sites or industrial monuments and places that stand for research, innovation, and culture. What is more: “Cities and cultural institutions usually act quite independently of each other; there is no clustering, but instead competition.”

How can we network more substantially and find new topics? “Within the frameworks of CLIC, we also investigated whether we could find new possible uses for industrial sites through bottom-up processes, and whether the whole thing could then also be linked to the areas of circular economy and sustainable development. We thus started to involve not only local protagonists and investors but also the creative industry.” Through workshops to gather ideas, as well as through targeted support in developing business models. One of the most successful projects was implemented in an old factory in Fengersfors, together with residents of the area who collaborated on the local development plan. “Thus, ultimately, we changed our methodology of conservation. We did not start by determining the values as we used to, but rather asked ourselves what can become of a place like this? What intelligent strategies of specialization can we focus on?” Meanwhile, something similar has been accomplished in Grimeton. “In the past, the conservation of monuments was not about involving the local population. We do that differently now. We’ve learned a great deal there.”

mation is not always immediately possible. For example: What opportunities—also for society—does a long-wave radio station hold? In 2004, the Grimeton Radio Station in Varber, Sweden, was added to the UNESCO World Heritage List. An antenna system from 1924—but at the same time also a central hub for the global network of the present. Prof. Dr. Christer Gustafsson had chosen this example at the beginning of his presentation primarily to show that preservation and added value are possible even under difficult conditions if one is prepared to see cultural heritage sites not as a cost factor for society, but rather as an investment in society. “You must always understand cultural heritage in relation to other things. And this is, in my opinion, one of the most important messages: That you have to take different perspectives and look at the whole from the points of view of other decision and policy makers.” A further example: the Visby UNESCO World Heritage site. Here, the offer to emphasize World Heritage status in a big way within the regional development strategy was met with incomprehension from the mayor responsible for the project. “He did not understand why one should include such an object of the past in a strategy that focuses on the future.” Heritage research today must thus always be about relationships, exchange, social inclusion, and reuse. “For me, preservation is always future-oriented and therefore also closely linked to sustainable development, to circular economy. We need to strengthen this understanding of the relationship between cultural heritage and sustainability.” It is thus not only a matter of preserving cultural heritage, but also of consciously embedding it within regional development strategies.

## Quelle des Wissens: Digitalisierung und kulturelles Erbe

J.-Prof. Dr. Sander Münster, Professor für Digital Humanities, Sekretär der Time Machine-Organisation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

## Zukunftsstandort Welterbe! Digitalisierung als Beitrag zur Resilienz am Beispiel des UNESCO-Welterbes Zollverein

Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Zollverein Essen



J.-Prof. Dr. Sander Münster  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Hans-Peter Noll  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Die Forschungsinitiative „Time Machine“ widmet sich der digitalen Rekonstruktion europäischer Geschichte und gibt neue Einblicke in die Historie, fügt, wenn man so will, der Vergangenheit eine neue Dimension hinzu. Das wirke sich, ist J.-Prof. Dr. Sander Münster überzeugt, „positiv auf das europäische Identitätsgefühl aus“. Grundlage und zugleich Forschungsgegenstand ist dabei ein wahres „Ökosystem an Technologien“, über das Kulturerbe im virtuellen Raum realisierbar wird. Digitalisierung sei dabei, versicherte Prof. Dr. Hans-Peter Noll, kein Ersatz für analoge Erlebnisse. Sie sei jedoch in der Lage, neue, gar inklusive Erfahrungen zu generieren und ist mithin auch im Management sowie der nachhaltigen Entwicklung von Welterbestätten längst unerlässlich.

3D-Scans, parametrische 3D-Modellierung, Hologramme, 3D-Drucker, Virtual und Augmented Reality: Die digitale Spielwiese, so scheint es, ist grenzenlos. Die damit verbundenen Möglichkeiten ebenso. Gehe es doch, so Münster, längst nicht mehr nur um Momentaufnahmen, sondern vor allem um die Sicherung und Verknüpfung von Daten und von Informationen, um die „Detektion von ähnlichen Wissensbeständen und Zugehörigkeiten zwischen verschiedenen Medien“. Genau mit diesem Ziel ist die internationale Forschungsinitiative „Time Machine“ angetreten. Sie will „semantisch angereicherte Repräsentationen von Kulturerbe erzielen und Informationen zusammenzutragen, die zu bestimmten Kulturerbe-Gegenständen in verschiedenen Medien, in verschiedenen Sammlungen zu finden sind“. Eine Art gigantische, multimediale Bibliothek mit unzähligen Querverweisen, die die kulturelle Entwicklung Europas abbildet. Entstanden ist mit „Time Machine“ eine auf zehn Jahre angelegte Forschungsagenda mit den Schwerpunkten Digitalisierung, 4D-Technologie, Künstliche Intelligenz und Big Data, die von der EU im FET Flagship-Programm innerhalb des Horizon 2020-Rahmenprogramms gefördert wurde. An der Initiative beteiligen sich derzeit rund 650 internationale Einrichtungen, darunter neben Forschungsinstituten auch 18 Nationalarchive, neun Nationalbibliotheken sowie 150 Firmenpartner und eine Vielzahl von Verbänden. Deren gemeinsames Ziel geht weit über die bloße Forschungs herausforderung hinaus: „Wir versuchen auch zu ermitteln, wie sich solche Technologien in die Breite, in wirtschaftliche Unternehmen und Kultureinrichtungen bringen lassen, fragen also nach Infrastrukturen und Transfers. Was wiederum mit einer Vielzahl an weiteren Fragestellungen verbunden ist, etwa nach Copyright, rechtlichen Grundlagen, technologischen



## Source of Knowledge: Digitalization and Cultural Heritage

Jun. Prof. Dr. Sander Münster, Professor for Digital Humanities, Secretary of the Time Machine Organization at the Friedrich Schiller University Jena

## World Heritage Site of the Future! Digitalization as a contribution to resilience using the example of Zollverein

Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Chairman of the Board of the Zollverein Foundation

The “Time Machine” research initiative is dedicated to the digital reconstruction of European history and provides new insights into this history while adding a new dimension, so to speak, to the past. Jun. Prof. Dr. Sander Münster is convinced that this has a “positive effect on the sense of European identity.” The basis and, at the same time, the object of the research is a veritable “ecosystem of technologies,” through which cultural heritage can be realized in virtual space. Prof. Dr. Hans-Peter Noll assured the audience that digitization is no substitute for analog experiences. However, it is capable of generating new and indeed even inclusive experiences and has therefore long been indispensable in the management and sustainable development of World Heritage sites.

3D scans, parametric 3D modeling, holograms, 3D printers, virtual and augmented reality: The digital playground, it seems, is boundless. As are the possibilities associated with it. According to Münster, it is no longer merely about recording the status quo, but above all about securing and linking data and information, about “detecting similar knowledge bases and affiliations between different media.” This is precisely the goal of the international research initiative “Time Machine,” which aims to “achieve semantically enriched representations of cultural heritage and to compile information that can be found on specific cultural heritage objects in different media, in different collections.” A kind of gigantic, multimedia library with countless cross-references that maps the cultural development of Europe. With “Time Machine,” a ten-year research agenda focusing on digitization, 4D technology, artificial intelligence, and big data has been established, which was funded by the EU in the FET Flagship Program within the EU’s Horizon 2020 framework program. Some 650 international institutions are currently participating in the initiative, including not only research institutes but also eighteen national archives and nine national libraries, as well as 150 corporate partners and a large number of associations. Their common goal goes far beyond the mere research challenge: “We are also trying to determine how such technologies can be brought into the mainstream, into commercial enterprises and cultural institutions; we thus ask about infrastructures and transfers. This, in turn, is linked to a multitude of other questions, such as copyright, legal foundations, and technological platforms, but also, of course, education and the transfer of knowledge.”

Plattformen, aber natürlich auch nach Bildungs- und Wissensvermittlung.“

### Neue Zielgruppenansprache, mehr Beteiligung – und der Datenschutz?

Tatsächlich lassen sich über digitale Formate andere, neue Formen der Beteiligung – Stichwort: „Citizen Science“ – aber auch Zielgruppenansprachen generieren: Virtuelle Touren oder Rundgänge wie sie beispielsweise bei Google Arts & Culture aber auch bei vielen Museen und Kultureinrichtungen verfügbar sind, machen eine Präsentation von Kulturerbe möglich, die letztlich unabhängig von Zeit und Raum ist und inklusiv funktioniert. Oder gar „adaptiv“ arbeite, also zugeschnitten auf das jeweilige Interesse der Besucherinnen und Besucher ganz individuelle Zugänge erschaffe. Serious Gaming wiederum bringt vergangene Kulturen spielerisch bis an den heimischen Schreibtisch: „Bei Assassin’s Creed gehört seit einiger Zeit ein so genannter Explorationsmodus zur Grundausstattung, über den man sich dann etwa über das historische Ägypten informieren kann“. Und wer bei „Civilization“ bis in die Phase der Industrialisierung komme, sollte Prof. Dr. Hans-Peter Noll später ergänzen, „der wird dort den Doppelbock von Zollverein sehen – eine Tatsache, auf die wir wirklich stolz sind“. Ein weiteres wichtiges Themenfeld, so Münster, sei darüber hinaus das so genannte Storytelling, also das Einbetten von Kulturorten in „narrative Strukturen“. Auf diese Weise werde letztlich nicht nur „materielles Kulturerbe“ dargestellt, also etwa das historische Angkor Wat, sondern auch „immaterielles“, das sich in der Nachbildung von Alltagsszenen oder Fertigungsverfahren niederschläge.

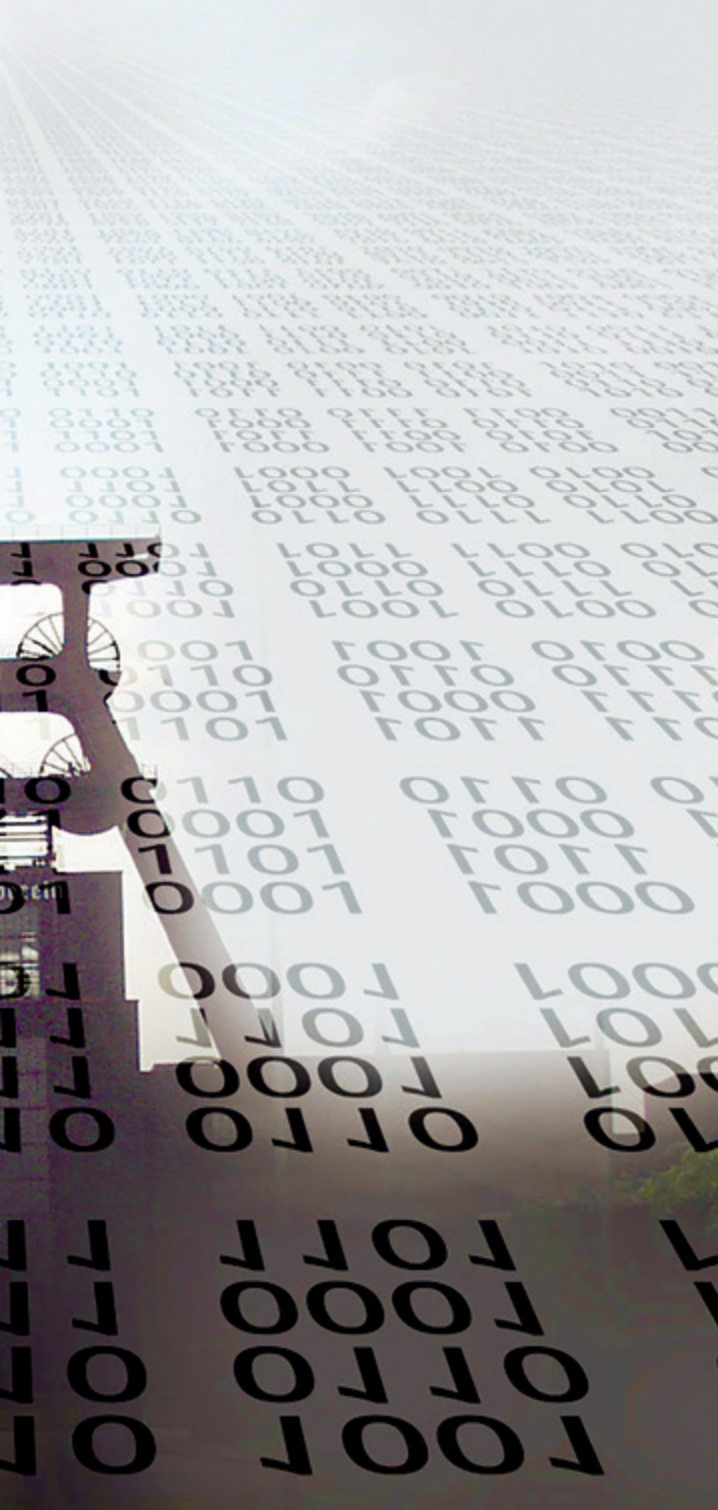
Bleibt die Frage nach den Daten. Oder um es mit Moderatorin Anne Willmes zu formulieren: „Je mehr Daten wir einspeisen, desto mehr geben wir auch preis.“ Tatsächlich, das musste Münster eingestehen, „ist die Rechtssituation in Europa in Sachen Datenschutz, aber auch mit Blick auf Copyright, Urheber- und Nutzungsrechte für Kulturerbe ein höchst heterogenes Feld. Wir haben dieses Feld vor zwei Jahren mit einem Team europaweit analysiert. Mit dem Ergebnis: Es ist ein starker Wildwuchs.“ Während in Deutschland etwa 3D-Modellierungen von Kunstwerken durchaus kritisch gesehen würden – Münster wählte hier den „virtuellen Raub“ der Nofretete-Büste im Jahr 2017 durch ein Künstlerkollektiv als Beispiel –, gehe man andernorts kreativ mit dem Thema um: „Man kann für 1,50 Euro eine Smartphone-Anwendung kaufen und wird angehalten, Kulturerbe dreidimensional zu erfassen und die Datei dann auf ein Repositorium zu laden.“

Entscheidend sei in der Diskussion letztlich vor allem eines: „Digitalität kann helfen, kann unterstützen, aber nicht ersetzen. Wir sprechen bei Digitalisierung immer über eine Modellierung, also eine Vereinfachung eines Originals und das ist kein vollständiger Ersatz für das Original.“ Es gelte vielmehr eine Art Balance zu finden, „das Welterbe zu bewahren und digitale Technologien gut zu nutzen“. Es sei, stimmte Noll zu, de facto ein Unterschied, „ob ich am Bildschirm ein Stück Kohle sehe oder das Stück Kohle in der Hand halte.“ Insofern seien Modell und Original keinesfalls austauschbar. „Aber Digitalität kann ergänzend vermitteln. Menschen, die im Rollstuhl sitzen, können nicht durch die Kohlenwäsche fahren. Aber über den digitalen Weg können sie sie ein Stückweit erleben“.



### „Zollverein stand immer für die Moderne“

Digitalisierung und industrielles Erbe, versicherte der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Zollverein, seien folglich kein Widerspruch. Im Gegenteil: „Zeche und Kokerei Zollverein sind das sichtbare Zeichen des Industriezeitalters in seiner fossilen Ausprägung. Wir sind zumindest in Deutschland gerade im Begriff, genau dieses Zeitalter hinter uns zu lassen. Der Doppelbock hat so gesehen also auch durchaus immer etwas Rückwärtsgewandtes und wird, dessen sind wir uns bewusst, auch mit negativen Aspekten für Umwelt und Gesellschaft verbunden.“ Was in der Diskussion jedoch häufig vergessen werde, sei die Tatsache, dass die Zeche zu ihrer Zeit „eine der modernsten Anlagen der Welt war“, ein „Wunderwerk der Technik“. Anders gesagt: „Zollverein stand immer für die Moderne“ und habe sich mit der Ansiedlung von Kultur, Lehre und Unternehmen unter anderem



© Kornelius Götz, denk.mal.digital

### **New Media for Addressing Target Groups, More Participation—and Data Protection?**

Digital formats can, in fact, be used to generate other, new forms of participation—key term: “citizen science”—but also to address target groups: Virtual tours or walks, such as those available at Google Arts & Culture, as well as at many museums and cultural institutions, make a presentation of cultural heritage possible that is ultimately independent of time and space and functions inclusively. Or even works “adaptively”—that is to say, tailored to the respective interests of the visitors, creating completely individual approaches. What is more, serious gaming brings past cultures to the desk at home through play: “For some time now, a so-called exploration mode has been part of the standard configuration of Assassin’s Creed, which you can use to learn about historical Egypt, for example.” And if you get as far as the in-

dustrialization phase in Civilization, Prof. Dr. Hans-Peter Noll was later to add, “you’ll see the Zollverein Doppelbock winding tower there—a fact we’re very proud of.” Another important topic, according to Münster, is so-called storytelling: the embedding of cultural sites in “narrative structures.” In this way, not only “material cultural heritage” is ultimately represented, for example the historic Angkor Wat, but also “immaterial” cultural heritage, which is reflected in the recreation of everyday scenes or manufacturing processes.

This leads to the question of what happens with the data. Or, in the words of moderator Anne Willmes: “The more data we feed into the system, the more we disclose.” In fact, Münster had to admit that “the legal situation in Europe is a highly heterogeneous field in terms of data protection, but also with regard to copyright, author’s rights, and rights of use for cultural heritage. We analyzed this field throughout Europe two years ago with a team. With the result: It is a strong proliferation.” While in Germany, for example, 3D modeling of works of art is viewed quite critically—Münster chose here the “virtual theft” of the Nefertiti Bust in 2017 by an artist collective as an example—elsewhere, people are dealing creatively with the topic: “You can buy a smartphone application for 1.50 euros and are encouraged to capture cultural heritage in 3D and then upload the file to a repository.”

Ultimately, one thing is decisive in this discussion: “Digitality can help, it can support, but it cannot replace. With regard to digitization, we are always talking about a modeling—that is to say, a simplification of an original; and this is not a complete replacement for the original.” It is much more about a kind of balance that needs to be struck between “preserving World Heritage and making good use of digital technologies.” It is, Noll agreed, de facto a difference “whether I see a piece of coal on the screen or hold the piece of coal in my hand.” In this respect, the model and the original are by no means interchangeable. “But digitality can mediate in a complementary way. People in wheelchairs cannot go through the coal wash. But they can experience it to some extent via the digital path.”

### **“The Zollverein Has Always Stood for Modernity”**

Digitization and industrial heritage are therefore not contradictory, assured the Chairman of the Board of the Zollverein Foundation. On the contrary: “The Zollverein coal mine and coking plant are a visible sign of the industrial age in its fossil form. In Germany at least, we are in the process of leaving precisely this age behind us. From this point of view, the Doppelbock winding tower always has something backward-looking about it and, we are aware, is also associated with negative aspects for the environment and society.” What is often forgotten in the discussion, however, is the fact that the colliery was, in its day, “one of the most modern facilities in the world,” a “marvel of engineering.” In other words, “the Zollverein has always stood for modernity” and has already proven itself as a “location of the future” by attracting culture, teaching, and businesses from the digital economy, among others.

“The transformation of the UNESCO World Heritage site Zollverein into the future is an essential part of our ‘preservation through conversion’ agenda. We see ourselves as a real laboratory; among other things, we are also tackling the challenge of the future of ur-

aus der Digitalwirtschaft auch als „Zukunftsstandort“ schon bewährt.

„Die Transformation des UNESCO-Welterbes Zollverein in die Zukunft ist wesentlicher Teil unserer Agenda ‚Erhalt durch Umnutzung‘. Wir verstehen uns dabei als ein Reallabor; erledigen unter anderem etwa auch die Herausforderung der Zukunft von Stadtquartieren. Was sind die Fragestellungen? Mobilität, Logistik, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Orientierung. Aufgaben, die wir hier lösen müssen, damit die hier ansässigen Unternehmen, damit interessierte Menschen sich hier wohlfühlen und nach modernstem Stand der Technik informiert werden. Das heißt also, wir suchen und Ringen um Lösungen, und das Tag für Tag.“

Lösungen, so Noll, bei denen die Digitalisierung hilfreich sei: „Als Corona über uns hereinbrach, habe ich sehr brutal festgestellt, wie verdammt analog wir sind.“ Ein Manko, an dem man gearbeitet habe, allerdings ohne den eigentlichen Auftrag aus den Augen zu verlieren: das Erlebnis Welterbe – im wahren Wortsinn. „Das können Sie nicht digital abbilden. Aber die komplexen Produktionsprozesse einer Kokerei zu erklären, das geht sehr wohl digital.“ Moderne Formate der Museumsdidaktik – digitale Führungen, eine digitale Schnitzeljagd, Virtual Reality-Ausstellungen – sind daher fester Bestandteil des Zollverein-Programms. Mehr noch: Digitalität dient, per App und über digitale Karten, auch dem Thema Orientierung auf dem Gelände. Und weitere Vorhaben sind bereits in Arbeit: digitale Grubenfahrten etwa. „Wir werden außerdem eine der ersten industriellen Welterbestätten sein, die in Google Arts & Culture auftauchen.“

#### **Resilienz-Strategien und „Community Involvement“**

Zugleich habe die Pandemie sehr deutlich aufgezeigt, wie wichtig Resilienz-Strategien seien. Eine große Herausforderung, die sehr viel Zeit in Anspruch nehme und die „ja auch erst einmal bezahlt werden muss“. Geschafft sei mit Blick auf die Dokumentationsverantwortung bereits „ein digitaler Zwilling“ von Zollverein, der auch im Rahmen der baulichen Instandhaltung enormen Stellenwert habe. „Letztlich ist ein Welterbe ein hochkomplexer Immobilienstandort, der gemanagt und unterhalten werden muss, und dafür ist Digitalisierung

ungemein wichtig.“ Ebenfalls unerlässlich: zukunftsgerichtete Forschungsvorhaben wie etwa das Heritage Conservation Center Ruhr, ein Projekt, das die Stiftung Zollverein gemeinsam mit der TH Georg Agricola und dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum umsetzt und das sich auf das Thema Materialkunde konzentriert. „Wenn es uns gelingt, eine Rostschutzfarbe zu entwickeln, die nicht 25, sondern 50 Jahre hält, dann halbieren wir die Kosten.“ Und natürlich müsse man sich unter dem Stichwort Resilienz auch den Fragen der Nachhaltigkeit stellen. „Kein Standort kann heute ohne Nachhaltigkeit noch Zukunft haben.“ Das beginne im Bereich Gastronomie und ende mit Überlegungen zu einem effizienteren Energiemanagement. „Wir haben auf der Kokerei Zollverein eines der nachhaltigsten Gebäude in Deutschland. Das Verwaltungsgebäude von RAG-Stiftung und RAG AG funktioniert nach dem Prinzip zirkulierender Wertschöpfung, Cradle to Cradle. Das sucht seinesgleichen. Aber es ist ein Neubau. Im Bestand ist die Herausforderung deutlich größer. Es ist aber auch eine Chance, denn diese Aufgabe erfordert Lösungen, die für die gesamte Immobilienwirtschaft interessant sein können. Und wenn wir als Schaubühne Welterbe hier Lösungen finden, dann glaube ich, können wir nicht nur uns selbst helfen, sondern können Innovation in die gesamte Nachhaltigkeitsdiskussion miteinbringen.“

Über all dem dürften jedoch die Menschen, dürften Stadtgesellschaft und das unmittelbare Umfeld nicht vergessen werden: „Resilienz geht nur, wenn wir bei den Menschen Akzeptanz haben. Die Kinder aus dem Quartier, die heute im Werksschwimmbad am Arschbombenwettbewerb teilnehmen, die da springen und hoffentlich Freude dran haben, sind diejenigen, die in 30, 40 Jahren darüber entscheiden werden, ob es ihnen wert ist, ein UNESCO-Welterbe zu finanzieren. Wenn diese Kinder keine guten Assoziationen mit Zollverein verbinden, haben wir ein Problem. Dieser Standort war als Betrieb identitätsstiftend. Das wollen wir heute wieder sein. Und daran müssen wir weiterarbeiten. Mit analogen wie digitalen Mitteln. Wir müssen zeigen, dass wir hier eine gute Investition in die Zukunft sind, dass wir nicht rückwärtsgewandt nur an die Vergangenheit erinnern, sondern ein Zukunftsort sind, wo Menschen Hoffnung schöpfen, sehen können, dass Transformation geht. Dass sie auf diesem Standort mit dem Gefühl von Heimat zuversichtlich in die Zukunft schauen können.“

ban districts. What are the issues? Mobility, logistics, digitization, sustainability, orientation. Tasks that we have to solve here so that local companies, as well as interested citizens, feel comfortable here and are informed in accordance with the latest state of the art. This thus means that we are looking for and struggling to find solutions, day in and day out.”

Solutions, Noll argues, where digitization is helpful: “When the coronavirus overwhelmed us, I realized very brutally how damned analog we are.” A shortcoming that has since been worked on, but without losing sight of the real mission: the World Heritage experience—in the true sense of the word. “You cannot reproduce that digitally. But explaining the complex production processes of a coking plant can indeed be done very well digitally.” Modern museum didactic formats—digital guided tours, a digital scavenger hunt, virtual reality exhibitions—are therefore an integral part of the Zollverein program. What is more, digitality also serves the purpose of orientation on the site itself, through the apps and digital maps. And further projects are already in the works: digital mine tours, for example. “We will also be one of the first industrial World Heritage sites to appear in Google Arts & Culture.”

### **Resilience Strategies and “Community Involvement”**

At the same time, the pandemic has clearly shown how important resilience strategies are. This is a major challenge that takes a great deal of time and “first has to be paid for.” With regard to the responsibility for documentation, a “digital twin” of the Zollverein has already been created, which is also of enormous importance in the context of structural maintenance. “Ultimately, a World Heritage site is a highly complex real estate location that needs to be managed and maintained, and digitization is immensely important for this.” Also essential: forward-looking research projects such as the Heritage Conservation Center Ruhr, a project that the Zollverein Foundation is implementing together with the TH Georg Agricola and the German Mining Museum in Bochum, which focuses on the topic of materials science. “If we manage to develop a rust-protective paint that lasts not twenty-five but rather fifty years, we will cut the cost in half.” And, of course, under the heading of resilience, sustainability issues must also be addressed. “No site can have a future today without sustaina-

bility.” This starts in the area of catering and extends to considerations of more efficient energy management. “At the Zollverein coking plant, we have one of the most sustainable buildings in Germany. The administrative building of the RAG Foundation and RAG AG functions according to the principle of circulating value creation, cradle to cradle. This is unparalleled. But it is a new building. The challenge is much greater in an existing building. But it is also an opportunity, because this task requires solutions that can be of interest to the entire real estate industry. And if, as a stage for World Heritage, we can find solutions here, then I believe that we can not only help ourselves but can also bring innovation to the whole sustainability discussion.”

Above all this, however, the people, the urban society, and the immediate environment should not be forgotten: “Resilience is only possible if we have acceptance among the people. The children from the neighborhood who are taking part in the cannonball competition in the works’ swimming pool today, who are jumping into the water there and hopefully enjoying it, are the ones who will decide in thirty or forty years whether it is worth it to them to finance a UNESCO World Heritage site. If these children do not have good associations with the Zollverein, we will have a problem. As a plant, this site was identity-forming. We want to be that again today. And we have to keep working on this. With both analog and digital means. We have to show that we are a good investment in the future here, that we are not just a backward-looking reminder of the past, but rather a location of the future where people can draw hope, can see that transformation is possible. That they can look confidently to the future on this site with a sense of home.”

# Heimat und Destination

## Podiumsgespräch

Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW  
Prof. Dr. Maria Böhmer, Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission  
Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates Berlin  
Prof. Dr. Barbara Buchenau, Prorektorin der Universität Duisburg-Essen (UDE)  
Moderation: Dr. Michael Köhler, Kulturjournalist WDR 3 Forum



Ina Scharrenbach  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Maria Böhmer  
© DUK/Danetzki



Olaf Zimmermann  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Wofür steht der Begriff Heimat in der modernen Welt? Wie hat er sich gewandelt? Hat er das überhaupt? Und was lässt sich daraus für Orte des kulturellen Erbes in ihrer Funktion als Identitätsangebote ableiten? Diese zentralen Fragen beschäftigten die erste von zwei Podiumsrunden des Kongresses. Ein Fazit: Der aktuelle Vorstoß der sieben Welterbestätten zu einem gemeinsamen Bündnis sei richtig und begrüßenswert – allerdings nur ein erster Schritt in einem dynamischen, offenen Entwicklungsprozess, den Erinnerungsorte jetzt zu leisten hätten. Entscheidend sei vor diesem Hintergrund, so Olaf Zimmermann, „dass wir uns den Heimatbegriff zurückgeholt haben, dass wir ihn den Rechten aus den Händen geschlagen haben. Das ist ein ganz großer gesellschaftlicher Erfolg. Und damit hatte der Kulturbereich eine ganze Menge zu tun.“

Heimat und Destination: Stünden sich, stieg Kulturjournalist Michael Köhler unmittelbar ins Thema ein, die Verankerung von Heimat und das touristische Wort Destination nicht grundsätzlich im Weg? „Keinesfalls“, versicherte Prof. Dr. Maria Böhmer: „Ich glaube, dass sich gerade mit Blick auf das Welterbe Heimat und Destination sogar verbinden müssen. Denn Welterbe heißt Erbe der Menschheit, und das ist etwas, was uns über die ganze Welt verbindet. Und das heißt auch, dass ich meinen Blick über die Heimat hinaus richten muss, andere Kulturen kennenlernen will, und dass ich diese Kulturen erfahre und damit letztendlich wertschätze.“ Das allerdings dürfe wie etwa in Venedig oder an der Welterbestätte Machu Picchu in Peru nicht in Overtourismus münden, der für die jeweilige Region und das Welterbe als solches extrem bedrohlich sei. Wenn man Heimat und Destination zusammendenke, „dann müssen wir uns auch fragen, was nachhaltiger Tourismus heißt“. Und vor allem dürfe man das Thema nicht nur diskutieren, sondern müsse auch handeln, so wie es jetzt über das UNESCO-Programm „Welterbe und nachhaltiger Tourismus“ geschehe.

Heimat, davon zeigte sich auch NRW-Heimatministerin Ina Scharrenbach überzeugt, sei immer das „historisch kulturelle Erbe“, das es für die nächste Generation zu bewahren gelte. „Und da ist jedes Symbol wichtig, weil es die Heimatverbundenheit zum Ausdruck bringt. Der Doppelbock ist das Symbol für das Ruhrgebiet. Und jeder Förderturm, den wir noch im Land haben, steht für dieses Heimatgefühl.“ Tatsächlich, erweiterte Zimmermann den Fokus der Diskussion, „können wir Heimat gar nicht erkennen, ohne dass wir die besondere Rolle der Arbeit für uns als Arbeitsgesellschaft erkennen“. Arbeit bedeute mehr als nur Geld zu verdienen; sie sei letztendlich

# Community and Destination

## Panel Discussion

**Ina Scharrenbach, Minister for Regional Identity, Communities and Local Government, Building, and Gender Equality of the Land of North Rhine-Westphalia**  
**Prof. Dr. Maria Böhmer, President of the German UNESCO Commission**  
**Olaf Zimmermann, Managing Director of the German Cultural Council**  
**Prof. Dr. Barbara Buchenau, Prorector of the University of Duisburg-Essen (UDE)**  
**Moderation: Dr. Michael Köhler, Cultural journalist, WDR 3 Forum**



Prof. Dr. Barbara Buchenau  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Dr. Michael Köhler  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

What does the concept of home stand for in the modern world? How has it changed? Has it changed at all? And what can be deduced from this for places of cultural heritage in their function as offers of identity? These key questions were the focus of the first of two panel rounds of the conference. One conclusion: The current initiative of the seven World Heritage sites to form a joint alliance is right and should be welcomed—however, it is only a first step in a dynamic, open development process that places of remembrance must now undertake. Against this backdrop, Olaf Zimmermann explained, it is crucial “that we have reclaimed the concept of home and homeland, that we have knocked it out of the hands of the right-wingers. This is a huge societal success. And the cultural sector had a great deal to do with this.”

Home and Destination: As the cultural journalist Michael Köhler immediately began, is it not so that the anchoring of home and the tourist word “destination” fundamentally get in each other’s way? “Not at all,” assured Prof. Dr. Maria Böhmer: “I believe that, particularly with regard to World Heritage, home and destination must actually be linked. Because World Heritage means the heritage of humankind, and this is something that connects us across the whole world. And this also means that I have to look beyond my home region, that I want to get to know other cultures, and that I experience and thus ultimately value these cultures.” However, as in Venice or at the World Heritage site Machu Picchu in Peru, this should not result in excessive tourism, which is extremely threatening for the respective region and the World Heritage site as such. When we think of home and destination together, “then we also have to ask ourselves what sustainable tourism means.” And above all, the topic should not only be discussed, but also acted upon, as is now happening through the UNESCO program “World Heritage and Sustainable Tourism.”

Ina Scharrenbach, NRW’s Minister for Regional Identity, was also convinced that home is always the “historical cultural heritage” that needs to be preserved for the next generation. “And this is where every symbol is important because it expresses the bond with one’s homeland. The Doppelbock winding tower is a symbol for the Ruhr valley. And every winding tower we still have in the state represents that sense of home.” In fact, Zimmermann expanded the focus of the discussion, “we cannot even recognize home without recognizing the special role work plays for us as a working society.” Working means more than just earning money; it is ultimately the idea of

die Idee, „warum wir in einer Gesellschaft aktiv sind“. Ehemalige Arbeitsorte, Orte wie Zollverein, hätten dem ganzen Ruhrgebiet Identität gegeben.

### Wie steht es um den transgenerationalen Auftrag von Welterbestätten?

Doch können Arbeitsorte der Vergangenheit, können Kohle, Stahl und Textilindustrie für eine Region, die sich immer stärker vom „Arbeiterrevier zur Wissensmetropole“ wandle – NRW hat mittlerweile immerhin eine Dreiviertelmillion Studierende –, überhaupt noch identitätsstiftend sein? Sind sie, so Köhler, nicht vielmehr „unsere Vorgeschichte, unsere Antike“? Taugen Welterbestätten transgenerational gesehen also überhaupt noch als Identitätsangebote? „Unsere Studierenden“, versicherte Prof. Dr. Barbara Buchenau, „sind häufig hier auf Zollverein. Und immer, wenn wir internationale Studierende an der UDE begrüßen, dann kommen wir ebenfalls auf die Zeche. Ich glaube, es ist wichtig zu verstehen, dass die Universitäten von heute die Wissensarbeitenden der Gegenwart ausbilden. Das heißt, in einer nachbürgerlichen Wissenschaftsgesellschaft ist die Wissenschaft

selbst ganz integral und damit auch so ähnlich industrialisiert wie eine Industrieerbestätte.“ Innerhalb der Erbe-Diskussion sei vielleicht der Blick auf den englischsprachigen Raum hilfreich, wo man einerseits den Begriff „Heritage“ kenne und andererseits postindustrielle Städte etwa des US-amerikanischen Rust Belts als „Legacy Cities“ bezeichne. „Bei Legacy ist es so, dass es eine Erbschaft ist. Da geht es auch um das Juristische, die Hinterlassenschaften, um die wir uns kümmern müssen. Heritage, das ist die DNA. Heritage steckt in unserem Erbgut, das tragen wir mit uns rum. Und ich glaube, diese Spannung ist eine, die wir immer mitdenken und die unsere Universitäten sehr stark als neue Verantwortung bedenken müssen.“ Wenn sich eine in Afghanistan geborene Studierende selbst als „Ruhrpottmädel“ bezeichne, dann stünde das ganz klar für eine Identifikation mit den Fragestellungen der Region. „Zwischen den Welten zu leben, transnational zu denken, transnational auch in Sprachen zu leben, in kulturellen Kontexten, also eine Form von Bewegtheit in der Welt – das ist, glaube ich, etwas, was die Menschen hier ausmacht.“ Vor diesem Hintergrund seien Welterbestätten „immer ein Identitätsangebot“.



Zeche Zollverein in Essen  
Zollverein Coal Mine in Essen

© Stiftung Zollverein/Jochen Tack





© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen

Podiumsgespräch: Olaf Zimmermann und Ina Scharrenbach  
 Panel Discussion: Olaf Zimmermann and Ina Scharrenbach

“why we are active in a society.” Former places of work, places like the Zollverein, have given identity to the entire Ruhr valley.

### What about the Transgenerational Mission of World Heritage Sites?

But can the workplaces of the past—can coal, steel, and the textile industry—still be a source of identity for a region that is increasingly transforming itself from a “workers’ region to a metropolis of knowledge”? After all, NRW now has three quarters of a million students. Are they not, Köhler asked, rather “our prehistory, our antiquity”? Are World Heritage sites, seen from a transgenerational perspective, thus still at all suitable as offers of identity? “Our students,” Prof. Dr. Barbara Buchenau assured, “are often here at the Zollverein. And whenever we welcome international students to the UDE, we also come to the colliery. I think it’s important to understand that today’s universities educate the ‘knowledge workers’ of the present. That is to say, in a post-bourgeois scientific society, science itself is quite integral and thus industrialized much like an industrial heritage site.” Within the heritage discussion, it might be helpful to look to the English-speaking world, where, on the one hand, the term “heritage” is known, and on the other hand, postindustrial cities of the Rust Belt in the United States, for example, are referred to as “legacy cities.” “With legacy, it’s about inheritance. But it’s also about the legal aspect, the things left behind that we have to take care of. Heritage: that’s the DNA. Heritage is in our genetic make-up; we carry it around with us. And I think this field of tension is one that we always have to think about and that our universities very much have to consider as a new responsibility.” When a student born in Afghanistan describes herself as a “Ruhr valley girl,” it clearly represents an identification with the issues of the region. “Living between worlds, thinking transnationally, living transnationally in languages as well, in cultural contexts, in other words, a form of being on the move in the world—I think that’s something that defines the people here.” Against this backdrop, World Heritage sites are “always an offer of identity.”

### New Development Strategies. Future-Related Issues

At the same time, the panel agreed, such a claim must go hand in hand with the constant further development of industrial-cultural heritage sites. And this is not limited to the designation of new World Heritage sites. According to Böhmer, heritage sites must face “new challenges,” particularly with regard to crucial future-related issues, such as climate, energy, sustainability, consumption, and work: “Industrial World Heritage sites are predestined for these topics. They are the laboratories we need for sustainability. They have to show how this change, this transformation can happen.” Essential here is the triad of “ecological, economic, and social”: “When I think of cruise ships, and the guests come and go again, but the local economy gets nothing out of it, that’s a shortcoming. And we need, as you can see at the Zollverein, the fertilization of the local economy. I’m thrilled that there are start-ups here. Because this means the Zollverein is addressing these innovative issues.” Those who think this triad “into the future,” Buchenau added, must nonetheless also seek a connection to a kind of “conscience”: “What our sites here teach us is, above all, also a history of abuse—of nature, of people, of labor. That’s why we have to always think about this analysis of misconduct, the analysis of the consumption of resources. This is what the international students are looking for here. And there’s something quite amazing happening here in the region right now.”

### World Heritage as a “Place of Encounter”

The status as a World Heritage site therefore also goes hand in hand with concrete obligations. According to Böhmer, protection and preservation should not only refer to the conservation of sites but must also always take into account the surrounding environment, the people. “This is also about mediation issues, the important role of visitor centers. World Heritage is always a place of encounter, of getting to know each other. And digitization offers us another great opportunity here to reach other groups of people, younger people.” New alliances such as that of the seven German World Heritage sites, as well as the motion in the Bundestag to promote in-

## Neue Entwicklungsstrategien und Zukunftsfragen

Zugleich, darin war sich das Podium einig, müsse ein solcher Anspruch mit einer steten Weiterentwicklung von Orten industriekulturellen Erbes einhergehen. Und das erschöpfe sich nicht allein in der Ernennung neuer Welterbestätten. Insbesondere im Hinblick auf entscheidende Zukunftsfragen, im Hinblick auf Themen wie Klima, Energie, Nachhaltigkeit, Konsum und Arbeit müsste sich, so Böhmer, Erbe „neuen Herausforderungen“ stellen: „Industrielle Welterbestätten sind prädestiniert für diese Themen. Sie sind die Labore, die wir für die Nachhaltigkeit brauchen. Sie müssen zeigen, wie dieser Wandel, diese Transformation geschehen kann.“ Essenziell sei dabei der Dreiklang „ökologisch, ökonomisch und sozial“: „Wenn ich an Kreuzfahrtschiffe denke, und die Gäste kommen und gehen wieder, aber die lokale Wirtschaft hat nichts davon, dann ist das ein Mangel. Und wir brauchen, das sieht man an Zollverein, die Befruchtung der lokalen Wirtschaft. Ich bin begeistert, dass es hier Start-ups gibt. Denn das bedeutet, Zollverein stellt sich diesen innovativen Fragen.“ Wer diesen Dreiklang gleichwohl „in die Zukunft“ denke, ergänzte Buchenau, müsse auch die Anbindung an eine Art „Gewissen“ suchen: „Was uns unsere Stätten hier lehren, ist vor allen Dingen auch eine Geschichte des Missbrauchs – der Natur, der Menschen, der Arbeitskraft. Deshalb müssen wir eben immer auch diese Analyse des Fehlverhaltens, die Analyse des Verbrauchs von Ressourcen mitdenken. Und das ist das, was die internationalen Studierenden hier suchen. Und da passiert hier gerade in der Region etwas ganz Erstaunliches.“

## Welterbe als „Ort der Begegnung“

Der Status als Welterbe also geht auch mit konkreten Verpflichtungen einher. Schutz und Erhalt, dürften sich, so Böhmer, nicht nur auf das Konservieren von Orten beziehen, sondern müssten immer auch das Umfeld, die Menschen berücksichtigen. „Hier geht es auch um Vermittlungsfragen, die wichtige Rolle der Besucherzentren. Welterbe ist immer ein Ort der Begegnung, des Kennenlernens. Und die Digitalisierung bietet uns hier noch einmal

die tolle Chance, andere Personengruppen zu erreichen, jüngere Menschen.“ Neue Bündnisse wie jenes der sieben deutschen Welterbestätten, aber auch der Initiativantrag im Bundestag, Industriekultur in Deutschland über ein Sonderprogramm „Lebendige Industriekultur“ mit 50 Millionen Euro jährlich zu fördern, seien deshalb wichtig und wegweisend. Zimmermann: „Diese Tagung findet genau zur rechten Zeit statt, denn wir werden ja in Kürze in die Koalitionsverhandlungen einmünden. Und dann wird es darauf ankommen, was im Kultur-Kapitel der Koalitionsvereinbarung steht. Ich glaube, der Bund steht hier in der Verantwortung.“ Andererseits: „Vielleicht ist der Bund auch gar nicht das Problem.“ Die Vergangenheit – Zimmermann verwies hier auf den Kulturkonvent Sachsen-Anhalt – habe gezeigt, dass eine partielle Förderung von Welterbestätten durch den Bund durchaus Zustimmung auf Landesebene erfahre, „eine institutionelle Förderung“ im Hinblick auf Zuständigkeiten jedoch abgelehnt würde. „Das kann man ablehnen. Aber wenn man A sagt wie ablehnen, muss man auch B sagen wie bezahlen. Es gibt eine gute Initiative im Bundestag. Ich kann mir vorstellen, dass die auch ihren Niederschlag in den Koalitionsvereinbarungen findet. Aber dann müssen bitte auch die Länder mitziehen und den Bund das machen lassen.“

## Empfinde sie Welterbeförderung des Bundes als „Revierwilderei“?

Scharrenbach reagierte auf diese Nachfrage Köhlers mit einem klaren „Nein“: „Wir haben aus NRW heraus im vergangenen Jahr einen Antrag in der Bauministerkonferenz gestellt, wo wir 500 Millionen Euro für die UNESCO-Welterbestätten gefordert haben. Wenn Sie mal Zollverein als Beispiel nehmen: In diesen Komplex sind inzwischen rund 360 Millionen Euro nur in die Erhaltung investiert worden, aus Mitteln des Landes, sowie auch aus Mitteln von Bund, EU und Kommune. Wir haben im Land aber auch rund 90.000 Denkmäler, die ebenfalls gesichert werden müssen. Wir brauchen also neben den investiven Beteiligungen des Bundes eine laufende institutionelle Förderung. Ich weiß nicht, welches Land diese Unterstützung abgelehnt haben



Podiumsgespräch: Prof. Dr. Maria Böhmer und Dr. Michael Köhler  
Panel Discussion: Prof. Dr. Maria Böhmer and Dr. Michael Köhler

© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen



Olaf Zimmermann, Ministerin Ina Scharrenbach, Dr. Michael Köhler, Prof. Dr. Maria Böhmer, Prof. Dr. Barbara Buchenau

dustrial culture in Germany through a special program “Living Industrial Culture” endowed with fifty million euros per year, are therefore important and groundbreaking. Zimmermann: “This conference is taking place at exactly the right time because we will soon be entering into coalition negotiations. And then it will depend on what is in the chapter on culture in the coalition agreement. I think the federal government has a responsibility here.” But: “Maybe the federal government is not the problem at all.” The past-Zimmermann referred here to the Saxony-Anhalt Cultural Convention—has shown that partial federal support for World Heritage sites definitely meets with approval at the state level, but “institutional support” is rejected in terms of responsibilities. “You can reject that. But if you say ‘reject,’ you also have to say ‘pay.’ There’s a good initiative in the Bundestag. I can imagine that this will also be reflected in the coalition agreements. But then the states must also go along and let the federal government do its thing.”

#### Does She Perceive the Federal Government’s World Heritage Funding as “Poaching”?

Scharrenbach responded to Köhler’s question with a clear “no”: “Last year, we in NRW submitted a motion to the Conference of Ministers of Construction, in which we called for 500 million euros for UNESCO World Heritage sites. If you take the Zollverein as an example: In the meantime, approximately 360 million euros have been invested in this complex for preservation alone, with funds from the state, and partly also from the federal government and urban monument protection. But we also have roughly 90,000 monuments in the country that also need to be safeguarded. We thus need ongoing institutional support in addition to the federal government’s investment contributions. I don’t know which state

should have refused this support. I certainly did not.” Nevertheless, it is always crucial for the states “that the federal government does not put the shackles on us”: “In quite a few funding programs, we have the situation that the federal government makes specifications that are simply not realistic.” One key conceptual pair: historic preservation and photovoltaics. “If the federal government would simply act a bit more pragmatically here, then we would also make more rapid progress with the states.” When it comes to the question of how the federal government on the one hand and the states on the other support World Heritage sites, Böhmer made it explicitly clear, “it is not a case of either-or, but rather should be about both.”

#### Permanent Visibility Requires Innovative Ideas

So, what does it look like—an enlightened concept of home and regional identity that incorporates industrial heritage? Buchenau summed up by saying that it should be based on a concept of “providing a home” that includes, among other things, a “sense of community,” a sense of connecting with a place without usurping it. “Thus, when old working-class estates are bought up by gentrified middle-class people, on the one hand it’s an upgrade, but on the other hand it also creates incredible social pressure. We thus need an idea of home, of neighborhood, that focuses on social inequalities.” A first, enormous social success here, Zimmermann asserted, was the fact that the concept of home and homeland as such had been taken out of right-wing patterns of thought and propaganda and successfully recast: “Home is always the place where I care about how things are.” Scharrenbach also agreed, that home “is an age-old positive concept, an age-old positive feeling” that has been successfully defended. And this “offensive

# Gründung einer Bundesstiftung „Welterbe Industriekultur“

Sie sind „identitätsstiftende Orte der Vergangenheit für die Gegenwart“ und verstehen sich zugleich als „Labore der Zukunft“: Im Rahmen der Tagung „Industrielles Welterbe“ haben sieben deutsche UNESCO-Welterbestätten die Gründung einer gemeinsamen Dachorganisation „Welterbe Industriekultur“ verkündet und den Bund aufgefordert, die Neugründung zu unterstützen und finanziell dauerhaft auszustatten. Das neue Bündnis könne, so der Vorschlag der sieben Partner, als „Schaltstelle zwischen Bund, Ländern und etwaigen Fördergebern sowie den Welterbestätten in der weltweiten UNESCO-Familie“ fungieren und „im Feld der Industriekultur eine systematische und dauerhafte strukturelle Förderung durch den Bund sicherstellen, die nicht nur auf bauliche Investitionen abzielt, sondern vor allem der inhaltlichen Arbeit im Sinne der Reflexion des Postkarbon-Zeitalters dient“. Weitere Ziele sind mit der Ausarbeitung eines gemeinsamen Kultur- und Tourismusmarketings verbunden, zudem wird die Schaffung einer „Wissensplattform“ angestrebt, die auf nationaler wie internationaler Ebene einen sachorientierten und zielgerichteten Austausch ermöglichen soll. Der Bundestag hatte sich in der Vergangenheit bereits mehrfach mit der Förderung des industriekulturellen Erbes in Deutschland befasst und zuletzt im Juni 2021 auf Antrag von CDU/CSU und SPD die Bundesregierung aufgefordert, ein Sonderprogramm „Lebendige Industriekultur“ aufzulegen und mit 50 Millionen Euro jährlich zu unterstützen.

Die neue Dachorganisation „Welterbe Industriekultur“ soll in Form einer Stiftung geführt werden. Angegeschlossen haben sich die UNESCO-Welterbestätten Völklinger Hütte, das Augsburgener Wassermanagement-System, der Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen, das Fagus-Werk in Alfeld, das Bergwerk Rammelsberg mit der Altstadt von Goslar und der Oberharzer Wasserwirtschaft, die Speicherstadt und das Kontorhausviertel mit Chilehaus in Hamburg sowie die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří.

soll. Ich war es jedenfalls nicht.“ Gleichwohl sei es für die Länder immer entscheidend, „dass der Bund uns nicht die Fesseln anlegt“: „Wir haben bei ganz vielen Förderprogrammen die Situation, dass der Bund Vorgaben macht, die einfach nicht realistisch sind. Wenn der Bund hier einfach ein bisschen pragmatischer agieren würde, dann käme man mit den Ländern auch zügiger weiter.“ Wenn es um die Frage geht, wie fördert der Bund, wie fördern die Länder Welterbestätten, stellte Böhmer ausdrücklich klar, „dann ist das kein Entweder-oder, sondern es sollte ein Sowohl-als-auch sein“.

## Dauerhafte Sichtbarmachung erfordert innovative Ideen

Wie also sieht er aus, der aufgeklärte Heimatbegriff, der industrielles Erbe mit einbindet? Er sollte sich, resümierte Buchenau, an einem Konzept der „Beheimatung“ orientieren, zu dem unter anderem ein „Sense of Community“ gehöre, das Sichverbinden mit einem Ort, ohne zu verdrängen. „Wenn also alte Arbeitersiedlungen von gentrifizierten Mittelklasse-Leuten aufgekauft werden, ist das einerseits ein Upgrade, erzeugt aber auch einen unglaublichen sozialen Druck. Wir brauchen also eine Idee von Heimat, von Nachbarschaft, die auf soziale Ungleichheiten setzt.“ Ein erster, enormer gesellschaftlicher Erfolg, versicherte Zimmermann, sei hier die Tatsache, dass man den Heimatbegriff als solchen aus rechten Denk- und Propaganda-Mustern herausgeholt und erfolgreich neu besetzt habe: „Heimat ist immer der Ort, wo es mir nicht egal ist, wie es ist.“ Heimat pflichtete auch Scharrenbach bei, „ist ein urpositiver Begriff, ein urpositives Gefühl“, das man erfolgreich verteidigt habe. Und dieser „offensive Heimatbegriff“ stünde vor allem für Weltoffenheit, denn nicht zuletzt über die Einwanderungsgeschichte des Landes sei auch ein bemerkenswertes Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden. „Und das ist heute die Schwierigkeit. Ich glaube, Bergbau, Montan, Stahl – das hat verbunden. Arbeit hat die Gesellschaft verbunden. Und

das erleben wir heute teilweise anders, weil Arbeit sich verändert hat. Das Übergreifende, Verbindende ist in dieser Art und Weise nicht mehr da, und das macht es auch schwieriger im gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Ähnlich sah das auch Zimmermann: Es sei erfreulich, dass die SchUM-Stätten, die Städte Speyer, Worms und Mainz in diesem Jahr Welterbe geworden seien. „Das heißt, wir hatten hier schon jüdisches Leben lange bevor es letztendlich Deutschland gab. Und trotzdem haben wir heute einen wachsenden Antisemitismus, obwohl wir doch eigentlich alle wissen könnten, was wir wissen sollten. Deswegen, glaube ich, ist der wichtige Punkt ja nicht nur, dass ich diese Stätten habe. Sondern: Was erzählen mir diesen Stätten denn, und was erzählen sie denn auch denjenigen, die mit diesen Stätten nicht mehr klassische Arbeitsorte verbinden können? Ich finde, es gehört zu diesen Welterbestätten einfach zwingend dazu, dass sie nicht nur erhalten werden und dass sie auch dauerhaft zu besichtigen sind, sondern dass sie eben auch einen Weg finden, wie Information, wie Auseinandersetzung, wie Debatte in die heutige Zeit und in die Zukunft transportiert wird.“

Ein Teil der derzeitigen Herausforderungen ließe sich „hoffentlich positiv mit Geld“ lösen. Für alles andere brauche es Konzepte, brauche es innovative Ideen, die auch die „Generation Homeoffice“ erreichten. Das nehme schließlich auch Netzwerke wie das neue Bündnis der deutschen Welterbestätten in die Pflicht. Zusammenarbeit über die jeweils eigenen Belange hinaus, so sah es auch Scharrenbach, „das Ganze einmal gemeinsam zusammenzukriegen und dann wirklich mit viel Power nach vorne zu gehen“, sei für die dauerhafte Sichtbarmachung des industriellen Erbes unerlässlich. Ein Antrag im Bundestag, so das Fazit des Podiums, sei ein erster wichtiger Schritt in diesem Prozess, den es nun jedoch semantisch zu unterfüttern gelte. Und das, so Böhmer, „ist etwas, was nur gemeinsam und mit den Menschen vor Ort gelingen kann“.

# Establishing a Foundation “World Heritage Industrial Culture”

They are “identity-forming places of the past for the present” and at the same time see themselves as “laboratories of the future”: At the “Industrial World Heritage” conference, seven German UNESCO World Heritage sites announced the founding of a joint umbrella organization “World Heritage Industrial Culture” and called on the federal government to support this newly founded alliance and provide it with permanent funding. According to the proposal of the seven partners, the new alliance could act as an “interface between the federal government, the states, and potential funding agencies, as well as the World Heritage sites in the worldwide UNESCO family” and “ensure systematic and permanent structural funding on the part of the federal government in the field of industrial culture, which would not only be aimed at structural investments, but above all serve the content-related work in the sense of reflecting on the post-carbon age.” Further goals are connected with the elaboration of a joint cultural and tourism marketing and also include the creation of a “knowledge platform,” which would enable a fact and target-oriented exchange on both a national and international level. The Bundestag had already dealt with the promotion of Germany’s industrial heritage several times in the past and, most recently in June 2021, at the request of the CDU/CSU and SPD, called on the federal government to set up a special “Living Industrial Heritage” program and to support this with fifty million euros annually. The new umbrella organization “World Heritage Industrial Culture” is to take the form of a foundation. The members of the alliance include the UNESCO World Heritage sites Völklingen Ironworks, the Water Management System of Augsburg, the Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen, the Fagus Factory in Alfeld, the Mines of Rammelsberg together with the Historic Town of Goslar and the Upper Harz Water Management System, the Speicherstadt and Kontorhaus District with the Chilehaus in Hamburg, and the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region.

concept of home” stands above all for cosmopolitanism because a remarkable sense of belonging has also developed not least of all through the country’s immigration history. “And that’s the difficulty today. I think mining and steel—this connected. Work has connected society. And we experience that differently today, in part because work has changed. The overarching, unifying thing is no longer there in this way, and that also makes it more difficult in terms of social cohesion.”

Zimmermann took a similar view, saying it was gratifying that the SchUM sites—the cities of Speyer, Worms, and Mainz—had become World Heritage sites this year. “This means we had Jewish life here long before Germany ultimately existed as such. And yet,

today, we have a growing anti-Semitism, when in fact we could all know what we should know. That’s why, I think, the important point is not only that we have these sites. But: What do these sites tell us, and what do they also tell those who can no longer associate these sites with classic places of work? I think it is imperative that these World Heritage sites are not only preserved and that they can be visited permanently, but that they also find a way to transport information, debate, and discussion into the present day, as well as into the future.”

Some of the current challenges could “hopefully be solved positively with money.” For everything else, concepts and innovative ideas are needed that also reach the “home office generation.” Finally, networks such as the new alliance of German World Heritage sites also have a responsibility. For Scharrenbach, it is also essential to work together beyond one’s own concerns, “to get the whole thing together and then really move forward with a lot of power,” in order to make the industrial heritage permanently visible. A motion in the Bundestag, the panel concluded, was a first important step in this process, but it now needed to be underpinned semantically. And that, according to Böhmer, “is something that can only succeed together and with the respective local population.”

© Stiftung Zollverein/Thomas Willemssen



Ina Scharrenbach

# Gemeinschaftliches Engagement

## Soziale Orte – Soziale Werte: Vom Austausch mit und der Beteiligung von Menschen vor Ort bei der Erarbeitung neuer Nutzungskonzepte

Prof. Heinrich Theodor Grütter, Mitglied des Vorstands der Stiftung Zollverein Essen und Direktor des Ruhr Museums Essen

## Transformation als gesellschaftlicher Prozess: der partizipative Ansatz der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park neuer Nutzungskonzepte

Prof. Christa Reicher, Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Entwerfen, RWTH Aachen



Prof. Heinrich Theodor Grütter  
Ruhr Museum/Ralf Schultheiß



Prof. Christa Reicher  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Resilienzstrategien, innovative neue Nutzungsarten, internationale Vernetzungen: All das ist für die Weiterentwicklung des industriellen Erbes essenziell, führt jedoch nicht zum Ziel, wenn man eine entscheidende Komponente außer Acht lässt: die Menschen. Gerade bei der Denkmalsetzung „ehemaliger Orte der Arbeit“, so Prof. Heinrich Theodor Grütter, gehöre die soziale Dimension des Wandels mit zu den größten Herausforderungen und müsse frühzeitig angegangen werden. Die IBA Emscher Park habe dabei als „impulsgebender Baustein“, stellte Prof. Christa Reicher klar, einen entscheidenden Beitrag für die partizipative Gestaltung von Transformationsprozessen geleistet: „Raum- und Stadtentwicklung geht heute nicht mehr ohne die Menschen.“

Vollkommen unproblematisch, erklärte Grütter, sei der Prozess der Denkmalsetzung nie. Eine Umwandlung industrieller Standorte zu industriellem Erbe allerdings sei mit ganz speziellen Fragestellungen verbunden. Bedeute eine solche Transformation doch, „dass diese Orte ihre gesamte ehemalige Funktion als Arbeitsplatz, Garant des Einkommens, der gesellschaftlichen Anerkennung und der kollegialen Verbundenheit und damit als einer der zentralen Mittelpunkte des Lebens verloren haben.“ Insofern unterscheide sich eine solche Denkmalsetzung eminent von der Unterschutzstellung etwa von Kirchen, Schlössern oder historischen Wohngebäuden, die zumeist auf Zustimmung stoße, nicht zuletzt, weil ein „Funktionswechsel“ hier deutlich seltener sei. „Bei ehemaligen Orten der Arbeit ist das anders. Sie erzeugen bei den unmittelbar Betroffenen, aber auch bei den Menschen in ihrem Umfeld eine äußerst ambivalente Haltung.“ Wut, Angst, schlechte Erinnerungen, aber auch Unverständnis darüber, dass Geld für den Erhalt als Denkmal vorhanden ist, nicht aber für den Weiterbetrieb – all das führe dazu, dass „Teile der ehemaligen Belegschaften einem Abriss und damit einem Schlussstrich unter ihre dortige Arbeitsbiografie eher zugestimmt hätten“. Sie seien, zitierte Grütter Stefan Berger, die „Verlierer des Umwandlungsprozesses“.

Auf der anderen Seite gebe es jene Gruppe der „Ehemaligen“, meistens aus der oberen Schicht der Werksangehörigen, die sich schon „mit der Schließung massiv für Erhalt und museale Umnutzung einsetzen“, diese als „Wertschätzung und Nobilitierung“ verstehen. „Auch wenn der Anteil an

# Community Involvement

## Social Places–Social Values: On the Dialogue with, and Participation of, Local Residents in the Development of New Usage Concepts

Prof. Heinrich Theodor Grütter, Mitglied des Vorstands der Stiftung Zollverein Essen und Direktor des Ruhr Museums Essen

## Transformation as a Social Process: The Participatory Approach of the International Building Exhibition

Prof. Christa Reicher, Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Entwerfen, RWTH Aachen

Resilience strategies, innovative new forms of usage, and international networking: All this is essential for the further development of industrial heritage, but it will not lead to the goal if one crucial component is ignored: the local population. According to Prof. Heinrich Theodor Grütter, the social dimension of change is one of the greatest challenges, especially when it comes to transforming “former places of work” into industrial monuments and must be addressed at an early stage. As an “impetus-providing building block,” the IBA Emscher Park has made a decisive contribution to the participatory design of transformation processes, Prof. Christa Reicher clarified: “Today, spatial and urban development can no longer take place without the people affected by this.”

Grütter explained that the process of establishing monument status is never completely unproblematic. The transformation of industrial sites into industrial heritage sites, however, is associated with very special issues. After all, such a transformation means “that these sites have lost their entire former function as workplaces, guarantors of income, social recognition, and collegial bonds, and thus as one of the key centers of life.” In this respect, such transformation differs eminently from the protection of churches, castles, or historic residential buildings, for example, which for the most part meets with approval, not least of all because a “change of function” is much rarer here. “It’s different with former places of work. They generate extremely ambivalent attitudes among those directly affected, as well among those around them.” Anger, fear, and bad memories, as well as a lack of understanding about the fact that funds are available for preservation as a monument, but not for continued operation—all this leads to the fact that “parts of the former workforces would have rather agreed to demolition and thus to a conclusion to their work biography there.” They are, Grütter quoted Stefan Berger, the “losers of the transformation process.”

In contrast to this, there is the group of “alumni,” generally from the upper level of plant employees, who “with the closure, massively support the preservation and museum conversion” and understand this as “appreciation and ennoblement.” “Despite the fact that the proportion of this second group tends to increase with time and distance to the closure of the



Prof. Christa Reicher

der zweiten Gruppe mit der Zeit und dem Abstand zur Schließung der Anlage, aber auch mit dem Erfolg ihrer zweiten Karriere als Industriedenkmal eher steigt, ist das Akzeptanzproblem schon bei der Umwandlung eines Produktionsortes zu einem Industriedenkmal also immer mitzudenken, ist es doch maßgeblich für seinen späteren Erfolg.“

### Doppelbock ist Symbol für das gesamte Industrieland Nordrhein-Westfalen

Beachtet werden müssten, das zeigte Grütter am Beispiel Zollvereins auf, grundsätzlich die Belange und Bedenken heterogener Interessensgruppen. Zunächst: die Bevölkerung des Ruhrgebiets. Diese habe vor allem von der Ernennung Zollvereins zum UNESCO-Welterbe profitiert und mit dem Doppelbock ein „ikonisches Zeichen“ erhalten, das „mittlerweile häufiger gezeigt wird als der Kölner Dom und zum Symbol für das gesamte Industrieland Nordrhein-Westfalen geworden ist“. Dieser Erfolg gründe auch auf „zwei sehr klugen Entscheidungen“, nämlich sowohl das zentrale Besucherzentrum als auch das wichtigste Regionalmuseum des Ruhrgebiets, das Ruhr Museum, auf Zollverein zu verorten.

Angenommen werde das Welterbe mittlerweile auch von der Essener Stadtgesellschaft, die „vor und auch in den ersten Jahren nach der Schließung so gut wie nie einen Fuß in den Essener Norden gesetzt hat“. Dies sei das Resultat unterschiedlicher Bemühungen auf unterschiedlichen Ebenen. Einerseits nutzten Politik, Wirtschaft und Institutionen Zollverein mittlerweile bewusst als Aushängeschild. Andererseits generierten eben diese Gruppen etwa über den Verein der Freunde und Förderer von Zollverein jährlich „eine fünf- bis sechsstelligen Fördersumme“, die der Stiftung Zollverein vor allem für stadtteilbezogene Sozial-, Sport- und Kulturprojekte zur Verfügung stehe. Gleiches gelte etwa auch für die RAG-Stiftung, „die

bedeutendste Förderstiftung in Essen“, die insbesondere die Stadtteilarbeit der Stiftung Zollverein mit einem „eigenen Programm in sechsstelliger Höhe“ unterstütze. Neben einer eigenen Quartiermanagerin würden darüber ebenfalls zahlreiche Veranstaltungen mit und für die unmittelbaren Anrainer finanziert.

### Der Weg in den Stadtteil: Kooperationen und Dialog

Nicht zuletzt habe sich die Zusammenarbeit mit Stadtteilverbänden, Bezirksvertretungen Arbeiterwohlfahrt und Religionsgemeinschaften als ungeheuer fruchtbar erwiesen. „Wir haben es in den ersten Jahren tatsächlich mit den avantgardistischsten und modernsten Ideen in der Vermittlungspädagogik und der Kulturtheorie versucht. Wir sind damit nicht sehr weit gekommen.“ Letztendlich habe sich gezeigt, dass nur die enge Kooperation und der Dialog mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort tatsächlich auch von Erfolg gekrönt sei. „Wir gehen diesen Weg jetzt schon seit einigen Jahren, und es funktioniert sehr gut. Wir haben erfahren, was die Bevölkerung eigentlich will hier auf und mit Zollverein.“ Das, gestand Grütter auch mit Blick auf entsprechende Kritik aus dem Plenum, habe sich tatsächlich „ein Stückweit“ von dem unterschieden, „was wir in den ersten Jahren selbst angedacht hatten; aber wir sind hier auf einem guten Weg“. Entscheidend sei beispielsweise das richtige Mischungsverhältnis bei den Angeboten, sei der Anspruch, sich als Welterbe nicht vom lokalen Umfeld abgrenzen zu wollen. Es müsse nicht immer um Hochkultur im internationalen Maßstab gehen. Niederschwellige Angebote seien ebenso wichtig – „und da sprechen wir ganz banal auch von mehr Spielplatzangeboten“. Ein Konzept, das aufgehe, so dass das Wohlwollen längst auch auf jene Zollvereiner übergreife, die dem Wandel ablehnend gegenüberstanden hätten. Was einerseits aus der ökonomischen Strahlkraft des Welterbes resultiere, viel mehr jedoch daraus, „dass die Menschen der Zollverein-Stadtteile das Gefühl der Wertschätzung ihrer Geschichte und ihrer Arbeit durch die Aktivitäten der Stiftung Zollverein erfahren“.

### Zukunftsaufgabe Diversität

Gleichwohl: Das stärkste Akzeptanzproblem hatte und hat Zollverein im zahlenmäßig großen Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. „Sie haben viele der Kulturveranstaltungen auf Zollverein nicht mit der eigenen Kultur in Verbindung gebracht und die Geschichte, die im Ruhr Museum erzählt wird, nicht als die eigene Geschichte empfunden.“ Die diesjährige Fotoausstellung zum 60. Jahrestag des Anwerbeabkommens mit der Türkei sei in Verbindung mit einem deutsch-türkischen Rahmenprogramm ein erster klarer Schritt auch auf diese Gruppe zu. „Zum ersten Mal ist es uns gelungen, ein Publikum zu finden, das fast zur Hälfte türkeistämmige Mitbürgerinnen und Mitbürger umfasst.“ An dieser Stelle müsse die Arbeit weitergehen, damit Diversität auch zukünftig – und wie einst in den aktiven Zeiten des Bergwerkes – wieder eine große Rolle auf Zollverein spiele.

Noch einmal deutlich gemacht habe dieser Vorstoß aber auch, dass gerade Prozesse im Hinblick auf die soziale Dimension der „Steuerung und Organisation“ entsprechender Finanzierungen und personeller Strukturen bedürfen. Gleichwohl seien sie unerlässlich, um zu verhindern, dass ein industriekultureller Standort auf Dauer ein „musealer Fremdkörper“ in



plant, as well as with the success of its second career as an industrial monument, the problem of acceptance is therefore always to be considered already in the initial stages of the conversion of a production site to an industrial monument, since this is decisive for its later success.”

### **The Doppelbock Is a Symbol for the Entire Industrial State of North Rhine-Westphalia**

Grütter used the example of the Zollverein to show that the interests and concerns of heterogeneous interest groups had to be taken into account. First of all: the population of the Ruhr valley. They benefited above all from the designation of the Zollverein as a UNESCO World Heritage Site and received an “iconic sign” in the form of the Doppelbock winding tower, which “is now shown and illustrated more frequently than the Cologne Cathedral and has become a symbol for the entire industrial state of North Rhine-Westphalia. This success is also based on “two very wise decisions,” namely to locate both the central visitor center and the Ruhr valley’s most important regional museum, the Ruhr Museum, on the grounds of the Zollverein.

In the meantime, the World Heritage Site has also been accepted by Essen’s urban society, which “before and also in the first years after the closure hardly ever set foot in the north of Essen.” This was the result of different efforts at various levels. On the one hand, politics, businesses, and institutions now consciously use the Zollverein as a flagship. On the other hand, these same groups generate, for example through the Association of Friends and Patrons of the Zollverein, “a five to six-figure funding sum” annually, which is available to the Zollverein Foundation primarily for neighborhood-based social, sports, and cultural projects. The same applies, for example, to the RAG Foundation, “the most important charitable foundation in Essen,” which supports the Zollverein Foundation’s community work in particular with its “own program in the six-figure range.” In addition to its own district manager, the foundation also finances numerous events with and for the immediate neighbors.

### **The Path to Neighborhood Acceptance: Cooperation and Dialogue**

Not least of all, cooperation with district associations and representatives, workers’ welfare associations, and religious communities proved tremendously fruitful. “In the early years, we actually tried out the most avant-garde and modern ideas in mediation pedagogy and cultural theory. We didn’t get very far with this.” In the end, it became clear that only close cooperation and dialogue with local protagonists would actually be crowned with success. “We’ve been going down this path for several years now, and it works very well. We have learned what the population actually wants here, on the grounds of and with the Zollverein.” This, Grütter admitted—also in response to corresponding criticism from the floor—had indeed “differed somewhat” from “what we had envisaged ourselves in the first years; but we are on a good path here.” The decisive factor, for example, is the right mix of offerings and the claim that, as a World Heritage site, it does not want to distance itself from the local environment. It does not always have to be about high culture on an international scale. Low-threshold offerings are just as important—and here, we are also talking quite prosa-

ically about more playground offerings.” A concept that is working, so that the goodwill has long since spread to those Zollverein residents who had been opposed to the change. On the one hand, this results from the economic appeal of the World Heritage site, but on the other hand much more from the fact “that the people of the Zollverein districts experience the feeling of appreciation of their history and their work through the activities of the Zollverein Foundation.”

### **Diversity: A Task for the Future**

Nevertheless, the Zollverein’s greatest problem with regard to acceptance was and continues to be the numerically large proportion of the population with a migration background. “They did not connect many of the cultural events at the Zollverein with their own culture and did not perceive the story told at the Ruhr Museum as their own history.” This year’s photo exhibition on the sixtieth anniversary of the labor recruitment agreement with Turkey, accompanied by a German-Turkish supporting program, is a first clear step toward this group as well. “For the first time, we succeeded in finding an audience that includes almost half of our fellow citizens, who are of Turkish origin.” Work must continue at this point, so that diversity will once again play a major role at the Zollverein in the future—and as it once did in the active days of the mine.

However, this initiative also once again made it clear that processes with regard to the social dimension of “management and organization” require corresponding funding and personnel structures. They are nevertheless indispensable in order to prevent an industrial-cultural site from remaining a “museum-like foreign body” in its surroundings in the long term. “Such a process needs staying power and can take years and even decades. In the case of the Zollverein, it has taken over thirty years, a generation, and is not yet complete.”

### **Change without Growth: The International Architecture Exhibition (IBA) Emscher Park**

Prof. Christa Reicher explained that this process, like many others in the region, had its starting point with the International Architecture Exhibition (IBA) Emscher Park from 1989 to 1999, which was pioneering in many respects: “It was the first architecture exhibition to use the term ‘change without growth’—that is to say, sustainability—and the first in a regional context, a leap in scale that plays an enormous role in other architecture exhibitions that are now being launched.” On the path to what is probably the Ruhr valley’s most decisive transformation process to date, which laid the foundation for the RUHR.2010 Capital of Culture, the 2017 European Green Capital, and future projects such as the IGA Metropole Ruhr 2027, the IBA has itself undergone a fundamental transformation. What began with the Mathildenhöhe in Darmstadt, with a “statement of innovative art,” gradually focused “not only on aesthetic and technological aspects, but also increasingly on social, economic, and ecological aspects, as well as on the quality of processes and participation.” In other words: “An IBA will always be more than merely an architecture exhibition. It puts the social designs of future living environments up for discussion and provides answers to social problems, not only in the design of buildings but also in new forms of appropriation. The format has changed scale and has been invoked much more from the building to the neighborhood and ultimate-

seinem Umfeld bleibe. „Ein solcher Prozess braucht einen langen Atem, kann Jahre und Jahrzehnte dauern. Im Falle von Zollverein hat er über 30 Jahre, also eine Generation gebraucht und ist noch nicht abgeschlossen.“

### **Wandel ohne Wachstum: die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park**

Seinen Anfangspunkt, erläuterte Prof. Christa Reicher, habe dieser Prozess wie viele andere in der Region mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park von 1989 bis 1999 erfahren, die in vielerlei Hinsicht Vorreiter gewesen sei: „Sie war die erste Bauausstellung, die den Begriff ‚Wandel ohne Wachstum‘, also Nachhaltigkeit, geprägt hat, und die erste im regionalen Kontext, ein Maßstabssprung, der bei anderen Bauausstellungen, die jetzt am Start sind, eine enorme Rolle spielt.“ Auf dem Weg zum bislang wohl entscheidendsten Transformationsprozess des Ruhrgebiets, der die Grundlage gelegt habe für die Kulturhauptstadt RUHR.2010, die Grüne Hauptstadt Europas 2017 und Zukunftsvorhaben wie die IGA Metropole Ruhr 2027, habe die IBA dabei selbst einen grundsätzlichen Wandel vollzogen. Was mit der Mathildenhöhe in Darmstadt, mit einem „Statement innovativer Kunst“, begonnen habe, fokussierte nach und nach „neben ästhetischen und technologischen zunehmend soziale, wirtschaftliche und ökologische Aspekte sowie die Qualität von Prozessen und von Partizipation“. Anders gesagt: „Eine IBA wird immer mehr als eine Architekturausstellung sein. Sie stellt die gesellschaftlichen Entwürfe künftiger Lebenswelten zur Diskussion und gibt Antworten auf soziale Probleme, nicht nur in der Gestaltung von Gebäuden, sondern auch in neuen Formen der Aneignung. Das Format hat den Maßstab gewechselt und ist viel stärker vom Gebäude zum Quartier und zur Region aufgerufen worden. Und es hat vor allen Dingen nicht mehr das Objekt, sondern den Prozess in den Mittelpunkt gestellt.“

### **Die IBA als „Motor für regionales Denken“**

Dabei sei die IBA stets als „Glied einer Wirkungskette“ zu denken. Denn: „Es gab natürlich auch davor Phasen, die sich intensiv damit auseinandergesetzt haben, was das regionale Image dieser Region ausmacht, auch wenn wir damals viele Gebäude zerstört haben. Und ich beziehe mich auf Karl Ganser, der 1970 sagte, dass gerade das regionale Image ein ganz wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Stadt- und Regionalentwicklung sei, sozusagen die Software einer Region.“ Die IBA Emscher Park habe sich als „Motor für regionales Denken“ erwiesen, sei Impulsgeber für eine neue Bau- und Planungskultur gewesen. Und das habe auch dazu geführt, dass sich viele Kommunen in der Verwaltung neu aufgestellt hätten, „weil es nicht um die großen Masterpläne ging, sondern um die Zusammenarbeit an Projekten“ und das über Zuständigkeiten und Disziplinen hinaus. Das gemeinsame Ziel: der Umbau des Emscherraums zu einem „neuen, innovativen, nachhaltigen Raum über 70 Kilometer hinweg“.

Gemeinsam seien neue Bilder und Initiativen entwickelt worden, die auch mit den Möglichkeiten von Kunst und Kultur den Orten „eine andere Codierung“ gegeben hätten, den „Zusammenschluss der Region“ bestätigt und „dabei auch die Menschen ein Stückweit mitgenommen haben“. Tatsächlich habe sich der Wunsch der Stadtgesellschaft stärker mitzuentcheiden, wie die Zukunft der eige-

nen Region aussieht, bereits in den 1970er-Jahren im Zuge zahlreicher Abrissdiskussionen gezeigt. Ein berechtigtes Ansinnen, das über die Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen sowie über ein Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung und der Ausführung von Bauprojekten letztlich auch Einzug in das IBA-Konzept gehalten habe. Zunächst „belächelt“, mittlerweile als „Verknüpfung von Top-down- und Bottom-up-Prozessen“ fest im IBA-Memorandum verankert. Aktuelles Beispiel: die „Projekt-Familien“ der IBA StadtRegion Stuttgart 2027.

### **Eventifizierung oder Anlässe für Begegnungen?**

Aber braucht es, diese Frage bewegte auch die Zuschauer, tatsächlich immer die großen Anlässe, braucht es ein Event nach dem anderen, um eine Region in die Zukunft zu führen? „Wir haben hier viele benachteiligte Stadtteile, so viele, sagen wir mal, ästhetisch und räumlich unter die Räder gekommene Stadtteile. Deshalb ist jeder ästhetische Aufschlag, und Zollverein etwa ist sehr ästhetisch, erst einmal sozusagen eine Impulswirkung, um dieser Entwicklung entgegenzusteuern. Und wenn ich mir anschau, wie viele Menschen tatsächlich an diesen Events und Veranstaltungen teilhaben, dann würde ich der Kritik der Eventifizierung und Gentrifizierung auch gerne mal die Stirn bieten. Ich denke, ein Event ist eine Software, die dazu beiträgt, Integration zu fördern. Es hängt natürlich davon ab, wie einladend die Geste ist. Da muss es, wie Professor Grütter schon sagte, auch um niederschwellige Angebote gehen.“ Gerade durch die Ansiedlung auch von Bildungseinrichtungen wie der Folkwang Hochschule der Künste auf dem Welterbe und gezielt initiierte Kooperationsprojekte etwa zwischen Studierenden und Jugendlichen im Stadtteil, ergänzte der Direktor des Ruhr Museum, gingen wichtige Impulse aus – für die Lehre, aber auch für das Selbstverständnis und das regionale Bewusstsein: „Wir müssen Anlässe für Begegnung schaffen.“ Über wichtige lokale Ansätze hinaus brauche es deshalb immer auch Dekadenprojekte. „Als nächstes die Manifesta 2026. Und wir müssen im Ruhrgebiet zeigen, dass wir hier die Menschen und die Möglichkeiten haben, das mit Leben zu füllen.“ Denn dann identifizierten sich die Menschen auch mit ihrer Region – und blieben hier.

Reicher: „Grundsätzlich können wir nun einmal nicht einfach zugucken, wie sich eine Region zumindest in vielen Teilen auch zum Schlechten verändert.“ Ihr Fazit mit Blick auf die Bauausstellung: „Die IBA ist impulsgebender Baustein in einer langen Kettenreaktion und kann dazu beitragen, das Wissen um die Eigenarten der Stadt und der Region als ganz wichtiges Fundament für perspektivische Stadtentwicklung herauszuarbeiten.“ Diese Eigenarten seien das „Fundament“ für Akzeptanz und Identifikation. „Ministerin Scharrenbach hat mich heute gefragt, ob die IBA nicht ein Thema von gestern sei. Ich würde Identifikation immer mit Innovation verbinden, als Grundstein sehen für das, was kommt.“



Werksschwimmbad auf der Kokerei Zollverein  
Public swimming pool at the Zollverein Cokery

ly to the region. And, above all, it no longer focused solely on the object, but rather on the process.”

### The IBA as a “Motor for Thinking Regionally”

In this context, the IBA should always be thought of as one “link in a chain of effects.” Because: “There were, of course, also prior phases that had dealt intensively with what constitutes the regional image of this area, despite the fact that we destroyed many buildings back then. And I refer to Karl Ganser, who said in 1970 that it is precisely the regional image that is a very important factor for successful urban and regional development, the software of a region, so to speak.” The IBA Emscher Park proved to be a “motor for thinking regionally,” providing impetus for a new building and planning culture. And this has also led to many municipalities reorganizing their administration, “because it was not about grand masterplans, but about working together on projects”—and this beyond competences and disciplines. The common goal: the transformation of the Emscher region into a “new, innovative, sustainable space along seventy kilometers.”

In a joint effort, new images and initiatives were developed, which—also with the possibilities of art and culture—gave the various sites “a different coding,” confirmed the “unity of the region,” and “also involved the local population to a certain extent in the process.” In fact, the desire of urban society to have a greater say in what the future of their own region looks like was already evident in the 1970s in the course of numerous demolition discussions. This was a justified request that ultimately found its way into the IBA concept through participation in planning and decision-making processes, as well as through the right of co-determination in the design and execution of construction projects. Initially “ridiculed” and in the meantime firmly anchored in the IBA memorandum as a “linking of top-down and bottom-up processes.” A current example: the “Project Families” of the IBA CityRegion Stuttgart 2027.

### Eventification or Occasions for Encounters?

But is it really necessary—this question was also raised from the floor—to always have big events? Is it necessary to organize one event after the other in order to lead a region into the future? “We have many disadvantaged neighborhoods here—so many, let’s say, aesthetically and spatially underwhelmed neighborhoods. This is why every aesthetic impact—and the Zollverein, for example, is very aesthetic—is first of all a stimulation effect, so to speak, to counteract this development. And when I look at how many people actually take part in these events and happenings, then I would also like to counter the criticism of eventification and gentrification. I think an event is a kind of software that helps promote integration. It depends, of course, on how welcoming the gesture is. There, as Professor Grütter already stated, it also has to be about low-threshold offers.” The Director of the Ruhr Museum added that the establishment of educational institutions such as the Folkwang University of the Arts on the World Heritage Site and specifically initiated cooperation projects, for example between students and young people in the district, provide important impulses—for the curriculum, but also for self-image and regional awareness: “We have to create occasions for encounters.” Beyond important local approaches, there is therefore always a need for major projects. “Next up is Manifesta 2026, and we need to show in the Ruhr valley that we have the people and the opportunities here to fill this with life.” Because then people would also identify with their region—and stay here.

Reicher: “Basically, we cannot just sit back and watch a region change—at least in many parts—for the worse.” Her conclusion with regard to the architecture: “The IBA is an impetus providing building block in a long chain of effects and can contribute to the knowledge of the peculiarities of the city and the region as a very important foundation for prospective urban development.” These peculiarities are the “foundation” for acceptance and identification. “Minister Scharrenbach asked me today whether the IBA was not a topic of yesterday. I would always associate identification with innovation and see it as a foundation stone for what is to come.”



Prof. Heinrich Theodor Grütter

## Industrielles Welterbe und nachhaltiger Tourismus

Peter DeBrine, Berater und Experte für nachhaltigen Tourismus im Welterbe

### Ankerpunkte des europäischen Industrialisierungsprozesses: die Europäische Route der Industriekultur (ERIH)

Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig, Präsident ERIH



Peter DeBrine  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Die Pandemie hatte 2020 dramatische Auswirkungen auf die Tourismusbranche. Und auch im Bereich Welterbe, das zeigt eine aktuelle Studie der UNESCO, waren die Konsequenzen teils immens. Erholungsprozesse, davon ist Peter DeBrine überzeugt, müssen nun mit einer „neuen Politik für Welterbestätten“ einhergehen. Mit einem besseren Management der Besucherströme und neuen Konzepten, die das Welterbe gleichermaßen stärken wie schützen. Unerlässlich für eine erfolgreiche Regeneration und den Aufbau ebenso nachhaltiger wie krisenresistenter Tourismuskonzepte, so Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig, sei es jedoch auch, dass jene, die bislang finanziell vom Zugpferd Kulturerbe profitiert hätten, nun zu klaren Eingeständnissen und weitreichender Unterstützung bereit seien.

Die Folgen der Pandemie, resümierte DeBrine, könnten an manchen Welterbestätten „noch über Jahre“ zu spüren sein. Ein Erholungsprozess müsse daher sowohl mit neuen, nachhaltigen Marketing-Strategien, aber auch mit einem „Plan B für den Katastrophenfall“ einhergehen. Ziel müsse es sein, „neue Erfahrungen“ an Welterbestätten zu generieren und darüber auch eine Diversifizierung des touristischen Publikums zu erreichen. Und das nachhaltig, ökologisch vertretbar und ohne ins andere Extrem, in Overtourismus, zu verfallen. „Und da müssen alle Beteiligten an einem Strang ziehen, um dem Prinzip der UNESCO – ‚Build back better‘ – gerecht zu werden.“ Ein entscheidender „Game Changer“ in diesem Prozess sei dabei vielleicht die Kultur- und Kreativbranche. Denn letztlich stünden Kultur und Tourismus derzeit vor ganz ähnlichen Problemen. „Deshalb ist es wichtig, dass wir auf lokaler Ebene enger miteinander zusammenarbeiten, dass wir voneinander lernen, auch, wie wir vielleicht neue Ansätze fahren können“. Ähnliches gelte für Politik, Verwaltung, Unternehmen und Medien vor Ort: „Wir brauchen diese Partnerinnen und Partner als Beteiligte am Neugestaltungsprozess“.

#### Anstoß für grundlegende gesellschaftliche Prozesse

Und dieser Prozess sei im besten Fall eine „Win-win-Situation“ für alle, auch für die Bevölkerung, die man so wieder „in Verbindung“ setzen könne mit dem Erbe ihrer Region. Daher gelte es, grundlegende gesellschaftliche Prozesse anzustoßen und damit eine „resilientere Gemeinschaft der Menschen zu schaffen, die für den Tourismus arbeiten“. Da gehe es auch um bessere Beschäftigungsformen. „An den Orten, wo sich der Tourismus derzeit langsam wieder erholt, haben wir das Problem, dass es zu wenige qualifizierte Kräfte gibt, weil so viel Zeit vergangen ist und

## Industrial World Heritage and Sustainable Tourism

Peter DeBrine, consultant and expert on sustainable tourism in the area of World Heritage

### Anchor Points of the European Industrialisation Process: The European Route of Industrial Heritage

Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig, President of the ERIH

In 2020, the pandemic had a dramatic impact on the tourism industry. And a recent UNESCO study shows that the consequences were in some cases grave in the World Heritage sector as well. Peter DeBrine is convinced that recovery processes must now be accompanied by a “new policy for World Heritage sites”—with better management of visitor flows and new concepts that both strengthen and protect World Heritage. However, according to Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig, it is also essential for successful regeneration and the development of tourism concepts that are not only sustainable but also crisis-resistant that those who have thus far benefited financially from the cultural heritage locomotive are now prepared to make clear concessions and provide far-reaching support.

The consequences of the pandemic, DeBrine summed up, might be felt at various World Heritage sites “for years to come.” A recovery process must therefore be accompanied by both new, sustainable marketing strategies and a “Plan B in the case of disaster.” The goal must be to generate “new experiences” at World Heritage sites and, through this, to achieve a diversification of the tourist public—and to do so in a sustainable, ecologically sound manner and without going to the other extreme, namely excessive tourism. “And this is where all stakeholders have to pull together to live up to UNESCO’s principle: ‘Build back better.’” A crucial “game changer” in this process may be the cultural and creative industries. After all, culture and tourism are currently facing very similar problems. “This is why it’s important that we work more closely together at the local level, that we learn from each other, including how we can perhaps take new approaches.” The same applies to local politics, administration, businesses, and the media: “We need these partners as participants in the redesign process.”

#### **Impetus for Fundamental Social Processes**

And this process is, in the best case, a “win-win situation” for everyone, including the local population, who can thus be “reconnected” with the heritage of their region. It is therefore important to initiate fundamental social processes and thus create a “more resilient community of people who work for tourism.” This is also about better forms of employment. “In the places where tourism is currently slowly recovering, we have the problem that there are too few qualified workers because so much time has passed, and people are now working elsewhere. We therefore have to take the right measures and attract people who bring the right skills with them.” It is thus also

die Menschen mittlerweile woanders arbeiten. Wir müssen deshalb die richtigen Maßnahmen ergreifen und die Menschen für uns gewinnen, die die richtigen Kompetenzen mitbringen“. Daher gelte es auch, in Qualifizierungsmaßnahmen zu investieren. „Der digitale Wandel bietet mit Sicherheit viele Chancen für den Tourismus. Aber das darf nicht dazu führen, dass die sozialen Gräben noch weiter auseinanderklaffen. In vielen Ländern hat ein Großteil der Bevölkerung nach wie vor keinen Zugang zum Internet. Das müssen wir ändern, wir müssen die Digitalisierung überall vorantreiben.“

### Aktuelle Initiativen der UNESCO

Wie jedoch lassen sich all diese notwendigen Maßnahmen umsetzen? Welche Handlungsfelder gibt es? Hilfestellung in diesem Prozess sollen unter anderem einige Initiativen der UNESCO geben. Eines der derzeit wichtigsten Projekte, das gemeinsam mit National Geographic Travel und mit Unterstützung der EU-Kommission realisiert wurde: „World Heritage Journeys of Europe“, eine Online-Plattform, die auf derzeit 34 der aktuell rund 450 europäischen Welterbestätten nach unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten kategorisiert und vorstellt werden. Erstmals habe die UNESCO 2019 zudem eine Kooperation mit einem globalen Online-Reisebüro initiiert und gemeinsam mit der Expedia Group das „Sustainable Travel Pledge“, eine Verpflichtung zu nachhaltigem Reisen, auf den Weg gebracht. Die Pilotphase ist 2020 in Thailand ange laufen, bislang haben rund 600 Hotels unterschrieben und sich zu einem jährlichen Report verpflichtet. „Mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Zusammenarbeit konzentrieren wir uns gerade darauf, die Erklärung auf sieben weitere Länder und damit auf zehn Welterbestätten auszuweiten: Namibia, Kenia, Kambodscha, Indonesien, Vietnam, Bosnien-Herzegowina und Georgien. Diese Initiative ist Teil eines größeren Paketes des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, über das der Tourismus in der Corona-Pandemie

nachhaltig unterstützt werden soll.“ Konkrete Praxisbeispiele und Ideen, wie sich Welterbestätten nachhaltiger managen lassen, liefert das Toolkit „UNESCO World Heritage Sustainable Tourism“.

### Nachhaltigkeit und Tourismus

Ein Thema, das im Plenum zahlreiche Fragen aufwarf: Kann es so etwas wie nachhaltigen Tourismus überhaupt geben? Droht nicht gerade im Zuge einer sich entspannenden Pandemie-Situation die Gefahr von Overtourismus? Gibt es Monitoring-Systeme, die touristische Nachhaltigkeitsansprüche an Welterbestätten kontrollieren? „Ja, es gibt tatsächlich unterschiedliche Mechanismen, beispielsweise das Period Reporting, das alle sechs Jahre vorgelegt werden muss“, versicherte DeBrine. „Allerdings ist das für den Bereich Tourismus vielleicht nicht das beste System, denn da ändert sich immer sehr schnell sehr viel. Hier gibt es also durchaus noch Verbesserungspotenzial.“ In anderen Bereichen habe man dagegen bereits deutliche Schritte nach vorn gemacht. In puncto Besucherlenkung könnte etwa eine der neusten Entwicklungen der UNESCO Hilfestellung bieten: Über das Visitor Management Assessment & Strategy Tool (VMAST) lässt sich das Aufkommen von Besucherinnen und Besuchern mithilfe unterschiedlicher Indikatoren managen, lassen sich Grenzen definieren, die mit Blick auf einen nachhaltigen und für die Welterbestätte verträglichen Tourismus nicht überschritten werden dürfen. „Professionelle Arbeit in einem industriekulturellen Projekt“, ergänzte an diesem Punkt Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig, „kann tatsächlich nur mit Besucherlenkung funktionieren“. Diese müsste allerdings frühzeitig ansetzen. Digital ließen sich Buchungsprozesse als solche nicht nur vereinfachen und beschleunigen, sondern auch deutlich steuern.

Was eine Definition von nachhaltigem Tourismus angehe, schloss DeBrine, so spielten hier zahlreiche Kategorien hinein – „mit Sicherheit der Aspekt der Mobilität, schließlich sind so genannte Billigflieger mit

© Stiftung Zollverein / Thomas Willemsen



Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig

important to invest in qualification measures. “Digital transformation certainly offers many opportunities for tourism. But this must not lead to a further widening of social divides. In many countries, a large proportion of the population still has no access to the Internet. We have to change this; we have to press ahead with digitization everywhere.”

### Current UNESCO Initiatives

But how can all these necessary measures be implemented? What fields of action are available? A number of UNESCO initiatives are intended to provide assistance in this process. One of the most important projects currently being implemented in cooperation with National Geographic Travel and with the support of the EU Commission is “World Heritage Journeys of Europe,” an online platform that categorizes and presents thirty-four of the currently approximately 450 European World Heritage sites according to different thematic focuses. For the first time in 2019, UNESCO had also initiated a cooperation with a global online travel agency and launched the “Sustainable Travel Pledge,” a commitment to sustainable travel, together with the Expedia Group. The pilot phase started in Thailand in 2020, and roughly 600 hotels have thus far signed and committed to an annual report. “With the support of the German development agency Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), we are currently focusing on expanding the declaration to seven more countries and thus to ten World Heritage sites: Namibia, Kenya, Cambodia, Indonesia, Vietnam, Bosnia-Herzegovina, and Georgia. This initiative is part of a larger package initiated by the German Federal Ministry for Economic Cooperation and Development, through which tourism in the coronavirus pandemic will be sustainably supported.” Concrete practical examples and ideas on how to manage World Heritage sites more sustainably are provided by the “UNESCO World Heritage Sustainable Tourism” toolkit.

### Sustainability and Tourism

A topic that raised numerous questions from the floor: Can there even be such a thing as sustainable tourism? Is there not, especially in the course of an easing pandemic situation, a danger of excessive tourism? Are there monitoring systems that keep an eye on tourism sustainability claims at World Heritage sites? “Yes, there are indeed various mechanisms, such as period reporting, which must be submitted every six years,” DeBrine assured. “However, that may not be the best system for tourism, because change generally takes place there very quickly. There is thus definitely room for improvement here.” In other areas, however, significant steps forward have already been taken. In terms of visitor flow management, for example, one of UNESCO’s latest developments could provide assistance: The Visitor Management Assessment & Strategy Tool (VMAST) can be used to manage the number of visitors with the help of various indicators, and to define limits that must not be exceeded with a view to sustainable tourism that is compatible with the World Heritage site. “Professional work in an industrial-cultural project,” Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig added, “can really only function with visitor flow management.” However, this would have to start at an early stage. Digital booking processes as such should not only be simplified and accelerated, but also clearly monitored.



Peter DeBrine

With regard to a definition of sustainable tourism, DeBrine concluded, there are numerous categories involved—“certainly the aspect of mobility; after all, so-called low-cost airlines are one of the reasons why we have excessive tourism in the first place.” It is, however, a decisive factor that the industry is hugely competitive; it is always about supply and demand. “We thus need a different way of traveling, combined with a different basic attitude among travelers. For example, there’s the ‘slow tourism’ movement, which works towards getting people to stay longer in one place. And, of course, you can take the train instead of the plane and then rent a bike. But for that, there also have to be rental stations on site. So, this where we need to start.”

### Industrial Culture as a Transcultural Project and Cultural-Economic Topic

The ERIH network already consistently thinks about the topic of industrial culture from the perspective of visitors at the European level and functions—completely Internet-based—both as an information platform and data collection. “Here,” Grewenig explained, “we are not concerned with visitor mobilization at any price, but rather with ensuring that these special places also serve as places to meet, to touch, and to stimulate. Industrial culture is a transcultural project that connects technology with its innovations and culture with its creativity, brings them into friction, and possibly also cross-fertilizes them.” The European Route of Industrial Culture presents approximately 2,000 sites: “This shows what potential we have in Europe,” what opportunities are associated with industrial cultural heritage, what exemplary function the topic has. “At the latest since the RUHR.2010 Capital of Culture, industrial culture has been the defining theme for all European Capitals of Culture.”

ein Grund, warum wir Overtourismus überhaupt haben“. Entscheidend jedoch sei, dass die Branche eine enorme Wettbewerbsintensivität habe; es gehe immer um Nachfrage und Angebot. „Wir brauchen also eine andere Art des Reisens, verbunden auch mit einer anderen Grundeinstellung der Reisenden. Es gibt beispielsweise die Slow Tourism Bewegung, die darauf hinarbeitet, dass die Menschen länger an einem Ort bleiben. Und natürlich kann man auch statt des Flugzeugs den Zug nehmen und dann ein Rad mieten. Aber dafür muss es vor Ort auch Verleihstationen geben. Genau hier müssen wir also ansetzen.“

### Industriekultur als transkulturelles Projekt und kulturwirtschaftliches Thema

Bereits konsequent aus Sicht von Besucherinnen und Besuchern denkt das Netzwerk ERIH auf europäischer Ebene das Thema Industriekultur und fungiert – vollständig internetbasiert – gleichermaßen als Informationsplattform wie als Datensammlung. „Dabei“, so Grewenig, „geht es uns nicht um Besuchermobilisierung um jeden Preis, sondern darum, dass diese besonderen Orte auch zur Begegnung, zur Berührung und zur Anregung dienen. Industriekultur ist ein transkulturelles Projekt, das die Technik mit ihren Innovationen und die Kultur mit ihrer Kreativität verbindet, in Reibung bringt, möglicherweise auch gegenseitig befruchtet.“ Die Europäische Route der Industriekultur präsentiere rund 2000 Standorte – „das zeigt, welche Potenziale wir in Europa haben“, welche Chancen mit industriekulturellem Erbe verbunden seien, welche Beispielfunktion das Thema habe. „Spätestens seit der Kulturhauptstadt RUHR.2010 ist Industriekultur das bestimmende Thema für alle Europäischen Kulturhauptstädte.“

Und: Industriekultur ist ein kulturwirtschaftliches Erfolgsmodell. „Wenn sie die 2000 ERIH-Standorte vor der Corona-Zeit nehmen, dann heißt das in der Summe etwa 60 Millionen Besucherinnen und Besucher. Und wenn sie die übliche Aufenthaltsdauer von zweieinhalb Tagen zugrunde legen, bedeutet das – und jetzt sage ich eine Zahl, die auch in der politischen Diskussion bedeutsam sein sollte – rund sechs Milliarden touristisches Incoming. Das heißt Deckungsbeiträge für die Orte, das heißt Arbeitsplätze, die geschaffen oder gesichert werden. Das ist ein Riesengeschäft.“ Ein Aspekt, den Grewenig in der anschließenden Diskussion noch einmal eingehender erläuterte: „Wenn es die Industriekultur nicht gäbe, wäre das, was ich an kulturwirtschaftlichen Erträgen benannt habe – wir reden über eine Milliarden-Dimension –, in Europa nicht möglich. Deshalb brauchen wir eine Bewusstseinsänderung bei denjenigen, die, etwa durch die Steuern, Nutznießer dieser Erträge sind. Sie müssen helfen, das Neue anzuschieben. Ich habe in den Diskussionen auf dieser Konferenz ein bisschen davon gespürt, aber da muss noch mehr Drive rein. Wir müssen Sorge dafür tragen, dass auch unsere Kinder und Enkel dieses Erbe annehmen können.“

### Neue Erlebnisdimensionen und wissenschaftliche Grundlagen

Industriekulturelle Stätten, so sein Fazit, „sind die größten Entdeckungen der Gegenwart“. Mit Industriekultur beginne eine neue Erzählung, die die „transkulturelle Dimension der Innovation von Technik und Kreativität, von Kunst“ zusammenbringt. „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Potenziale und Dimensionen der Industriekultur noch nicht erschöpft sind. Dazu ist es notwendig, dass die Menschen diese Orte besuchen, erleben, erfahren, darüber nachdenken. Und dieser Prozess der Aneignung hat eigentlich gerade erst angefangen. Industriekultur beginnt etwa in den 1980er-Jahren, das ist etwas mehr als eine Generation. Da ist es wichtig, dass viel mehr Menschen verstehen, was hier passiert. Ich halte zum Beispiel eine Handycap-gerechte Erschließung für eine absolute Notwendigkeit.“ Zudem gelte es thematische Vielfalt zu beweisen. Neben Hochkultur müssten auch sehr innovative, junge Vorhaben gedacht werden: „Als wir damals das Projekt ‚WORK it OUT‘ im ERIH-Board besprochen haben – also unter gestandenen Industriekultur-Menschen, die weitgehend aus der Denkmalpflege kommen –, ist einstimmig die Entscheidung gefallen, junge Rap-Künstlerinnen und -Künstler mit ihrer Musik an die Standorte zu holen und junge Menschen dort tanzen zu lassen. An der vierten Ausgabe 2021 haben sich in der Summe 35 Orte in 14 europäischen Ländern beteiligt.“

Kurzum: ERIH mache Orte sichtbar, die von vielen bislang nicht gesehen wurden. Und das auch über Projekte wie „Twinning of Sites“, das thematische Verlinkungen zwischen den Standorten generiere, bewusst über nationale Grenzen hinweg. Zugleich zeige die ERIH Akademie wissenschaftliche Potenziale auf und liefere mit dem jährlichen „Industrial Heritage Barometer“ in Kooperation mit dem Regionalverband Ruhr ein wichtiges statistisches Instrument nicht zuletzt für die Weiterentwicklung des Themas. „Industriekultur ist im Grunde ein Hybrid aus bestehendem Denkmal, Ausstellung, Science Center, Festival, aus Forschung, Vermittlung und Besuchersteuerung.“ Vor allem aber sei Industriekultur gesellschaftlich gesehen ein „Third Place“ neben der Arbeit und dem eigenen Zuhause. Ein Ort, „der einen ganz besonderen Reiz bietet“.



Furthermore: Industrial culture is a successful model for the cultural economy as a whole. “If you take the 2,000 ERIH sites before the coronavirus pandemic, this means a total of roughly sixty million visitors. And if you take the usual length of stay of two and a half days as a basis, this means—and now I’m stating a figure that should also be significant in the political discussion—approximately six billion touristic incoming. This means profit contributions for the sites and jobs that are created or secured. This is a huge business.” One aspect that Grewenig explained in more detail in the subsequent discussion: “If industrial culture did not exist, what I have named in terms of cultural economic returns—we’re talking about a billion-dollar dimension—would not be possible in Europe. That’s why we need a change in awareness among those who are beneficiaries of these returns, for example through taxes. They need to help drive the new. I sensed a bit of that in the discussions at this conference, but there needs to be more drive. We need to ensure that our children and grandchildren can embrace this heritage as well.”

### New Dimensions of Experience and Scientific Foundations

Industrial cultural sites, Grewenig concluded, “are the greatest discoveries of the present.” With industrial culture, he said, a new narrative begins that brings together the “transcultural dimension of innovation of technology and creativity, of art.” “I firmly believe that the potentials and dimensions of industrial culture have not yet been exhausted. For this, it is necessary that people visit these sites, experience them, think about them. And this process of acceptance has actually just begun. Industrial culture begins roughly in the 1980s, which is a little more than a generation ago. It is thus important for many more people to understand what’s going on here. For example, I see accessibility for the handicapped as an absolute necessity.” Furthermore, thematic diversity needs to be demonstrated. In addition to high culture, very innovative, young projects must also be conceived: “When we discussed the project ‘WORK it OUT’ among the board of the ERIH back then—that is, among seasoned industrial culture professionals who largely come from the field of monument preservation—the decision was unanimous to bring young rap

artists with their music to the sites and to let young people dance there. For the fourth edition in 2021, a total of thirty-five sites in fourteen European countries participated.”

In short: The ERIH makes sites visible that many have not seen before. This is also achieved through projects such as “Twinning of Sites,” which generates thematic links between the sites, deliberately across national borders. At the same time, the ERIH Academy shows scientific potential and, with the annual “Industrial Heritage Barometer” in cooperation with the provincial association Regionalverband Ruhr, provides an important statistical instrument, not least of all for the further development of the topic. “Industrial heritage is basically a hybrid of existing monument, exhibition, science center, and festival, as well as of research, mediation, and visitor monitoring.” Above all, industrial culture is—in social terms—a “third place” alongside work and one’s own home. A place “that offers a very special appeal.”



© Stiftung Zollverein/Jochen Tack

Besucherguppe im  
Denkmalpfad Zollverein  
Visitors group at Zollverein  
Monument Path

# Blick in die Zukunft

## Podiumsgespräch

**Dr. Roman Luckscheiter, Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission**

**Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Vorstandsvorsitzender Stiftung Zollverein Essen**

**Prof. Heinrich Theodor Grütter, Mitglied des Vorstandes der Stiftung Zollverein und Direktor des Ruhr Museums**

**Dr. Birgitta Ringbeck, Leiterin der Koordinierungsstelle Welterbe im Auswärtigen Amt**

**Dr. Stephan Muschick, Geschäftsführer der E.ON Stiftung**

**Prof. Dr. Oliver Scheytt, Professor für Kulturpolitik an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg**

**Peter Grabowski, kulturpolitischer Reporter**



Dr. Roman Luckscheiter  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Hans-Peter Noll  
© Stiftung Zollverein/  
Heinrich Holtgreve



Prof. Heinrich Theodor Grütter  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

Er war eine Premiere, dieser zweitägige Kongress zum Thema industrielles Welterbe. Und er war, versicherte Dr. Roman Luckscheiter, als solcher ein Erfolg, der viele Anregungen und Ideen für die eigene Arbeit geliefert habe. Das Abschlusspodium nutzte die Möglichkeit, viele der angesprochenen Themen noch einmal kontrovers zu diskutieren: Muss es Entwicklung um jeden Preis geben? Wie viele Welterbestätten sind vertretbar? Wie steht es um internationale Kooperationen und die Aktualität der Welterbe-Idee? Was ist mit Ansprüchen des sozialen Südens? Und letztlich: Folgt auf das Reden jetzt auch das Handeln?

Industrielles Erbe, resümierte Luckscheiter, sei mit seinen sozialen, kulturellen, politischen und ästhetischen Implikationen „ein ganz besonderes Segment im UNESCO-Welterbe“, das sich dadurch auszeichne, dass es ein „dynamisches Erbe“ sei – „das zentrale Wort Wandel habe ich hier in jeder Diskussion gehört“. Insofern stehe der Anspruch, Erbe zu bewahren und zu erhalten auch dafür, Wandel zu befördern. „Und es kommt sicherlich nicht von ungefähr, dass ausgerechnet jetzt, wo die Industrie vor gewaltigen Umwälzungen steht, wo wir über Nachhaltigkeit reden, über Ressourcenknappheit, auch nochmal Wachstum in Frage stellen, dass ausgerechnet jetzt das industrielle Erbe so erfolgreich in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Das hat sicherlich mit der emotionalen Komponente zu tun, damit, dass wir so unglaublich viel damit verbinden.“ Im Zuge der Deindustrialisierung habe man riskiert, dass diese Emotionen, der „Stolz auf diese Standorte, die keine einfachen Standorte sind“, verloren gehe; durch den Welterbe-Status könne man nun „globale Anerkennung und regionalen Stolz“ wieder spüren und miteinander verbinden. Zentrale Herausforderung sei es jetzt, auch die andere Seite des Transformationsprozesses, der, wie Moderator Tobias Häusler anmerkte, durchaus auch ein „schmerzhafter“ gewesen sei, abzubilden.

Ein solcher Anspruch, so Prof. Dr. Hans-Peter Noll, müsse immer mit Kompromissen einhergehen.

# A Look Ahead into the Future

## Panel Discussion

**Dr. Roman Luckscheiter, Secretary General of the German UNESCO Commission**

**Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Chairman of the Board of the Zollverein Foundation**

**Prof. Heinrich Theodor Grütter, Member of the Board of the Zollverein Foundation and Director of the Ruhr Museum**

**Dr. Birgitta Ringbeck, World Heritage Coordinator in the Federal Foreign Office of the Federal Republic of Germany**

**Dr. Stephan Muschick, Managing Director of the E.ON Foundation**

**Prof. Dr. Oliver Scheytt, Professor of Cultural Policy at the Hamburg University of Music and Theater**

**Peter Grabowski, reporter on cultural policies**



Dr. Birgitta Ringbeck  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Prof. Dr. Oliver Scheytt  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Dr. Stephan Muschick  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen



Peter Grabowski  
© Stiftung Zollverein/  
Thomas Willemsen

It was a premiere—this two-day conference on the subject of industrial World Heritage. And, as such, it was a success, Dr. Roman Luckscheiter assured, providing many suggestions and ideas for the participants' own work. The closing panel took advantage of the opportunity to once again discuss many of the issues raised in a controversial manner: Must there be development at any price? How many World Heritage sites are justifiable? What about international cooperation and the relevance of the World Heritage idea? What about the demands of the Social South? And finally: Will the discussions now be followed by action?

With its social, cultural, political, and aesthetic implications, industrial heritage, Luckscheiter summed up, is “a very special segment within the UNESCO World Heritage program,” which is characterized by the fact that it is a “dynamic heritage”: “I have heard the key word ‘change’ here in every discussion.” In this respect, the claim to preserve and maintain heritage also stands for preserving change. “And it is certainly no coincidence that now, of all times, when industry is facing tremendous upheavals, when we are talking about sustainability, about resource scarcity, also once again questioning growth, industrial heritage is so successfully moving into the center of interest. This certainly has to do with the emotional component, with the fact that we associate so incredibly much with it.” In the course of deindustrialization, there was a risk that these emotions, the “pride in these sites, which are not simple sites,” would be lost; through World Heritage status, “global recognition and regional pride” can now be felt again and combined. The central challenge now is to also depict the other side of the transformation process, which, as moderator Tobias Häusler noted, has definitely also been a “painful” one.

According to Prof. Dr. Hans-Peter Noll, such an aspiration must always be accompanied by compromises. “This is why I thought it was good that, in the past few days, there was a consensus on many things that are important for our daily work.” Prof. Heinrich Theodor Grütter had a similar view: “We talked about



Peter Grabowski, Dr. Birgitta Ringbeck, Dr. Stephan Muschick (v.l./from left)

„Daher fand ich es gut, dass es da in den vergangenen Tagen einen Gleichklang gab in vielen Dingen, die für unsere tägliche Arbeit wichtig sind“. Ähnlich sah das auch Prof. Heinrich Theodor Grütter: „Wir haben uns über Zukunft unterhalten. Normalerweise ist beim Erbe die Vergangenheit das Thema. Aber genau hier liegt vielleicht der Unterschied zwischen industriellen und klassischen Welterbestätten. Letztere zielen auf die Vergangenheit, Industriekultur aber immer auf den Wandel und auf die Zukunft. Das ist sicherlich ein Alleinstellungsmerkmal.“

#### „Welterbewahn“ versus „Labore der Nachhaltigkeitswende“

Tatsächlich, so Dr. Stephan Muschick, sei insbesondere die Zukunftsdiskussion „sehr ermutigend“ gewesen. „Wir müssen die großen Fragen der Zukunft hier im Ruhrgebiet adressieren.“ Da gehe es, „und zwar jenseits der Formelhaftigkeit des politischen Wahlkampfes“, um Energie, Digitalisierung, Industrie und Arbeit, um Zusammenhalt und die Spaltung der Gesellschaft, also um Nachhaltigkeit in mehr als einer Dimension. Nicht zuletzt auch um Inklusion und Diversität. Denn: „Beim Reden über die Vergangenheit ist manchmal immer noch zu viel Verklärung im Blick. Die Frage ist, ob wir nur jubeln können über die Solidarität unter Tage, wenn wir doch einen migrantischen Bevölkerungsteil lange nicht in den Blick genommen haben. Jetzt findet die Ausstellung statt: 60 Jahre Anwerbeabkommen – ein tolles Signal. Aber wenn Sie 2018, zum Ende des Steinkohlenbergbaus, Menschen mit Migrationshintergrund, die unter Tage gearbeitet haben, gefragt hätten, ist das auch deine Erinnerungskultur? Dann hätten die gesagt: Nein.“ Vor diesem Hintergrund etwa sei aus seiner Sicht auch die Bewerbung des Ruhrgebiets um einen Platz auf der Welterbeliste „eine falsche Akzentsetzung“ gewesen. Eine solch überregionale Leistung sei „vielleicht besser an die Manifesta 2026 adressiert als in zu viel Vergangenheit“.

Kann Erbe, hakte Häusler nach, kann Tradition folglich nicht auch „wie Blei an den Füßen“ von fünf Millionen Menschen in der Metropole Ruhr hängen? Der Journalist Peter Grabowski zumindest attestierte der Menschheit durchaus einen „Welterbewahn“: „Aktuell

gibt es 1.150 oder 1.160 Welterbestätten, davon 470 in Europa. Wenn der Rest der Welt nachzieht, dann haben wir bald 16 Mal so viele Welterbestätten wie bisher. Und irgendwann erklären wir jede Milchkanne zum Welterbe. Ich kann mich damit nicht anfreunden. Und wenn wir mal ehrlich sind, dann sitzen wir hier auf Zollverein auch in den Ruinen einer gescheiterten Ideologie, nämlich der des unendlichen Wachstums. Das ist das Paradigma der Moderne: eine Unendlichkeit von Ressourcen. Aber wir können nicht immer mehr ausgeben, immer mehr konsumieren. Das wird nicht klappen. Und das wird Folgen haben auch für die Welterbestätten, vor allen Dingen jene der Industriekultur. Dieser Tourismus ist bald zu Ende, denn er wird zu teuer werden.“

Ein Aspekt, dem Prof. Dr. Oliver Scheytt im Rückblick auf zivilgesellschaftliche Initiativen zum Erhalt industriellen Erbes, der Identitätsdebatte und dem damit verbundenen kulturpolitischen Paradigmenwechsel vehement widersprach: „Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik.“ Aus den Abrissdiskussionen in den 1970er-Jahren habe sich der heutige Anspruch entwickelt, Industrieerbe zu „Laboren der Nachhaltigkeitswende“ weiterzuentwickeln. Zollverein, Industriekultur als solche, merkte auch Grütter an, sei kein „Monument des Scheiterns“, sondern ein „Monument der Dialektik der Moderne“, die gleichermaßen für Fehler wie für Fortschritt stehe. Und deshalb, so Scheytt, „ist es sehr sinnvoll industriekulturelle Stätten anders in den Blick zu nehmen“. Kulturpolitik sei nach wie vor sehr darum bemüht, Museen und Theater zu fördern. „Der Preußische Kulturbesitz wird mit Hunderten von Millionen unterstützt. Da geht es dann um Raubkunst. Hier geht es um Raubbau an der Natur und an den Menschen, und das ist nicht eine Geschichte des Scheiterns, sondern die Frage danach, wie wir anders damit umgehen.“ Bislang, so sein Fazit, sei das „Geld in die Steine geflossen“. Doch auch neue Konzepte bräuchten ein entsprechendes Budget. Gerade in diesem Punkt forderte Muschick jedoch deutlich mehr Realitätsnähe ein: „Hier wird der Eindruck erweckt, als würden wir heute erst damit anfangen, über Industriekultur zu reden. Aber das ist doch genau der Punkt: Wir reden seit Jahrzehnten darüber. Es gibt die ExtraSchicht, die Ruhrtriennale; wir bespielen die Orte längst, Kultur findet nicht nur in den Theatern und Museen

the future. Normally, when it comes to heritage, the past is the topic. But this is perhaps where the difference lies between industrial and classic World Heritage sites. The latter target the past, but industrial heritage always targets change and the future. That is certainly a distinguishing feature.”

### “World Heritage Mania” versus “Laboratories of the Sustainability Transition”

In fact, according to Dr. Stephan Muschick, the discussion about the future in particular was “very encouraging.” “We need to address the big questions of the future here in the Ruhr valley.” Here, “and beyond the formulaic nature of the political election campaign,” it is about energy, digitization, industry and work, solidarity, and the division of society—in other words, sustainability in more than one dimension. And last but not least, about inclusion and diversity. Because: “When talking about the past, there is sometimes still too much romanticization in play. The question is whether we can rejoice about solidarity in the mines when we have long failed to take into account a migrant section of the population. An exhibition is now taking place: Sixty Years of the Labor Recruitment Agreement—a great signal. But if you had asked people with a migrant background who worked in the mines in 2018, at the end of the coal industry, if this is also their culture of remembrance, then they would have said ‘no.’” Against this backdrop, for example, the Ruhr valley’s application for a place on the World Heritage List was, for Muschick, “a false emphasis.” Such a supra-regional achievement is “perhaps better addressed to Manifesta 2026 than in too much of the past.”

Can heritage, Häusler inquired, can tradition therefore not also “hang like lead on the feet” of five million people in the Ruhr metropolis? The journalist Peter Grabowski attested at least to the “World Heritage mania” of humankind: “There are currently 1,150 or 1,160 World Heritage sites, 470 of these in Europe. If the rest of the world follows suit, we will soon have sixteen times as many World Heritage sites as before. And at some point, we’ll attribute World Heritage status to every milk can. I can’t get my head around that. And if we’re honest: Here at the Zollverein, we’re also sitting in the ruins of a failed ideology, name-

ly that of infinite growth. This is the paradigm of modernity: an infinity of resources. But we can’t keep spending more and more, continue consuming more and more. That won’t work. And this will also have consequences for the World Heritage sites, above all those of industrial culture. This tourism will soon come to an end—because it will become too expensive.”

In looking back at civil society initiatives to preserve industrial heritage, the identity debate, and the associated cultural policy paradigm shift, there was one aspect that Prof. Dr. Oliver Scheytt vehemently disagreed with, namely: “Cultural policy is social policy.” From the demolition discussions in the 1970s has evolved today’s aspiration to develop industrial heritage into “laboratories of the sustainability transition.” The Zollverein, industrial culture as such, Grütter also noted, is not a “monument to failure” but rather a “monument to the dialectic of modernity” that stands equally for error and progress. And this is why, Scheytt argued, “it makes a lot of sense to look at industrial cultural sites from a different perspective.” Cultural policy is still very concerned with supporting museums and theaters. “The Foundation of Prussian Cultural Heritage is supported with hundreds of millions of euros. This is then about looted art. Here, it’s about excessively exploiting nature and people; and this is not a story of failure, but rather a question of how we deal with it differently.” So far, he concluded, the “money has been thrown out the window.” But new concepts also need an appropriate budget. On this point in particular, however, Muschick called for much more realism: “The impression is being given here that we are just starting to talk about industrial culture today. But that’s exactly the point: We have been talking about it for decades. There’s the ‘ExtraSchicht,’ the Ruhr Triennial; we’ve been playing the venues for a long time. Culture doesn’t only take place in theaters and museums.” Far too often, moreover, the cited “dialectic of modernity” remains mere theory. I perceived 2018 as the glorification of an era.”



Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Dr. Roman Luckscheiter, Tobias Häusler (v.l./from left)

statt: „Viel zu häufig bleibe die zitierte „Dialektik der Moderne“ zudem bloße Theorie. „2018 habe ich als Glorifizierung einer Epoche wahrgenommen.“

### Verpflichtungen des Welterbes

Tatsächlich stehe das Streben nach inhaltlicher, konzeptioneller Weiterentwicklung alles andere als im Gegensatz zur Welterbekonvention, versicherte Dr. Birgitta Ringbeck. „Dieses Programm ist nicht statisch, sondern es entwickelt sich mit dem, was wir als Erbe immer wieder neu definieren.“ Längst gehe es nicht mehr darum, nur Baudenkmäler einzuschreiben. „Eine sehr frühe Einschreibung ins Welterbe war die Wallfahrtskirche ‚Die Wies‘ als Ikone des Rokoko. Heute käme niemand mehr auf die Idee, nur das Gebäude einzuschreiben, man würde immer auch die Wiese drumherum, die Landschaft, als immateriellen Wert mit aufnehmen.“ Letztlich definierten immer „Verlusterfahrungen“ Neudefinitionen von Erbe. Managementpläne wie jener vor 20 Jahren für Zollverein würden heute ganz anders aussehen. „Das war auch kein Bottom-up-Prozess; Karl Ganser hat schlicht und einfach festgestellt, dass wir Welterbe fürs Ruhrgebiet brauchen.“

Mit dem Titel gehe jedoch beispielsweise auch die „Verpflichtung auf internationale Zusammenarbeit, auf Unterstützung“, einher – „und das ist mir in den beiden Tagen zu wenig vorgekommen“. Das Welterbe-Programm sei in Deutschland sehr populär. „Aber ich denke, es ist jetzt die Zeit gekommen, wo wir auch daran denken sollten, wenn wir schon neue Anträge stellen, dass man die, die unterrepräsentiert sind, unterstützen sollte. Wir reden von einem neuen Bündnis der Welterbestätten, das mit 50 Millionen jährlich gefördert werden soll. Es gibt Länder, die können nicht einmal 20.000 Euro locker machen, um einen Antrag auf die Liste zu bringen. Und ich glaube, diese internationale Perspektive, wo können wir helfen, muss einfach mehr mitgedacht werden.“ Initiativen wie jene von Prof. Dr. Yonca Erkan seien vor diesem Hintergrund mehr als begrüßenswert. „Nach Zollverein sind 360 Millionen Euro geflossen. NRW ist Ende der 1990er-Jahre eine Partnerschaft mit Mpumalanga in Südafrika eingegangen. Wir

wollten Pilgrim's Rest auf die Welterbeliste bringen, eine Power Station, als Kooperation. Die sind bis heute noch nicht auf der Liste, weil sie einfach die Mittel nicht haben. Wir müssen interkontinental denken. Europa ist flächenmäßig eine der kleinsten UNESCO-Regionen und hat zugleich die meisten Welterbestätten.“ Eine Relativierung „unserer europäischen Perspektive“, resümierte auch Muschik, „ist nicht nur eine Geste des Respekts und der Demut, sondern das ist eigentlich auch eine Notwendigkeit“.

Ein Leitgedanke mit Potenzial für Kontroversen. Grütter: „Es ist ja nicht so, als wenn im Ruhrgebiet diese internationale Perspektive zur Industriekultur nicht längst Thema wäre.“ Dass man hier nicht die Beförderung von Welterbestätten im globalen Süden betreiben könne, „das müssen Sie uns nicht zum Vorwurf machen“. In Stuttgart werde ein Bahnhof gebaut, den „kein Mensch“ brauche – „dafür gibt es zehn Milliarden, und permanent wird der Industriekultur und dem Ruhrgebiet vorgehalten, wie teuer doch der Erhalt, der Mehrwert sei, der hier auf Zollverein entstanden ist“. Das neue Bündnis, so Scheytt, wolle zudem genau in diese Lücke vorstoßen: „Die angedachte Stiftung deutscher Welterbestätten soll ja keine Plattform für Zollverein sein, sondern eine weltweit agierende Plattform für Industriekultur.“ Und Noll ergänzte: „Wir wollen kooperieren, voneinander lernen, uns austauschen und die Kräfte bündeln. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen, ich finde, das ist ein erster Schritt.“

Ein weiterer könnte darin bestehen, die Perspektive zu wechseln. Luckscheiter: „Gerade im Kontext von Klimawandel und Nachhaltigkeit sind wir bereits in einer Lage, wo der Norden vom globalen Süden lernen kann, gerade auch, was das Miteinander von materiellem und immateriellem Erbe angeht, wo es darum geht, wie ich mit alten Traditionen, alten Ressourcen die Möglichkeit habe, adäquate Schutzmaßnahmen durchzuführen. Also von einem anderen Wissen, einem anderen Verständnis von Tradition zu profitieren. Wir sind als UNESCO-Nationalkommission im Dialog mit vielen anderen Nationalkommissionen auch und gerade in Afrika. Und wir erleben, welche Kreativität es dort gibt. Und das ist etwas, was wir gerne weiter vermitteln werden.“



© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen

Prof. Heinrich Theodor Grütter, Prof. Dr. Oliver Scheytt, Peter Grabowski (v.l./from left)



© Stiftung Zollverein/Thomas Willemsen

Dr. Stephan Muschick, Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Dr. Roman Luckscheiter (v.l./from left)

### Obligations of World Heritage

In fact, the pursuit of further development in terms of content and concept is anything but contrary to the World Heritage Convention, Dr. Birgitta Ringbeck assured. “This program is not static, but rather evolves with what we continually redefine as heritage.” For a long time, it has no longer been a matter of inscribing only architectural monuments. “A very early inscription in the World Heritage List was the pilgrimage church ‘Die Wies’ as an icon of the Rococo period. Today, no one would think of inscribing only the building; one would always include the meadow around it, the landscape, as an intangible value.” Ultimately, “experiences of loss” always determined redefinitions of heritage. Management plans like the one twenty years ago for the Zollverein would look very different today. “That wasn’t a bottom-up process either; Karl Ganser simply determined that we needed World Heritage for the Ruhr valley.”

However, the title is also accompanied, for example, by a “commitment to international cooperation, to support”—“and I didn’t hear enough about this over the past two days.” The World Heritage program is very popular in Germany. “But I think the time has now come when we should also think about—when we’re making new applications—the fact that those who are underrepresented should be supported. We talked about a new alliance of World Heritage sites that will be funded with fifty million euros a year. There are countries that can’t even come up with 20,000 euros to get an application on the list. And I think this international perspective, where can we help, simply needs to be thought about more.” Against this backdrop, initiatives like those of Prof. Dr. Yonca Erkan are more than welcome. “360 million euros have flowed into the Zollverein. In the late 1990s, NRW entered into a partnership with Mpumalanga in South Africa. We wanted to put Pilgrim’s Rest, a power station, on the World Heritage List, as a cooperation. They’re still not on the list today because they simply don’t have the funds. We have to think intercontinentally. Europe is one of the smallest UNESCO regions in terms of area, but at the same time has the most World Heritage sites.” Putting “our European perspective” into perspective, Muschick also summed up, “is not only a gesture of respect and humility but is actually a necessity.”

A central idea with potential for controversy. Grütter: “It’s not as if this international perspective on industrial culture hasn’t long been a topic in the Ruhr valley.” The fact that it is not possible here to promote World Heritage sites in the Global South “is not something you should reproach us for.” In Stuttgart, a train station is being built that “nobody needs”—“there are ten billion euros for this; and yet industrial culture and the Ruhr valley are constantly being reproached for how expensive the preservation, the added value that has been created here at the Zollverein is.” According to Scheytt, the new alliance wants to fill precisely this gap: “The planned Foundation of German World Heritage Sites is not intended to be a platform for the Zollverein, but rather a globally operating platform for industrial culture.” And Noll added: “We want to cooperate, to learn from each other, exchange ideas, and join forces. I think this is a good sign; I think this is a first step.”

Another step could be to change the perspective. Luckscheiter: “Particularly in the context of climate change and sustainability, we are already in a position where the North can learn from the Global South, especially with regard to the coexistence of tangible and intangible heritage, where it is a question of how one can use old traditions, old resources, to implement adequate protective measures. Thus, to benefit from a different knowledge, a different understanding of tradition. As a UNESCO National Commission, we are in dialogue with many other National Commissions, also and especially in Africa. And we experience what creativity exists there. And this is something that we will be happy to pass on.”

# Anhang Annex



# Industrielles Welterbe

UNESCO-WELTERBE  
ZOLLVEREIN

## Industrial World Heritage

### Chance und Verantwortung Opportunity and Responsibility

#### Internationaler Kongress International Congress

**13. - 15.10.2021**

UNESCO-Welterbe Zollverein, Essen  
Zollverein UNESCO World Heritage Site, Essen

Programm-  
übersicht  
Programme  
overview



20 Jahre  
UNESCO-Welterbe



Zollverein

# Exkursionstag, 13. Oktober 2021

## Excursion day, 13 October 2021

---

Führungen zu zahlreichen Stätten der Industriekultur in der Metropole Ruhr und auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein.  
Guided tours to numerous sites of Industrial Heritage in the Ruhr-Metropolis and at the Zollverein UNESCO World Heritage Site.

# Erster Kongresstag, 14. Oktober 2021

## Day One of the Congress, 14 October 2021

Zeit Time	Thema / Referentinnen und Referenten Topic / Speakers
--------------	--

---

<b>8:00</b>	<b>Check-in TeilnehmerInnen</b> Check-in participants
-------------	--

Halle 6  
Hall 6

**Registrierung**  
Registration

---

<b>9:20</b>	<b>Eröffnung</b> Opening
-------------	-----------------------------

Halle 12  
Hall 12

**Begrüßung**  
Official welcome

**Prof. Dr. Hans-Peter Noll**  
Vorstandsvorsitzender Stiftung Zollverein  
Executive Chairman Zollverein Foundation

**Grußworte**  
Welcoming remarks

**Michelle Müntefering**  
Staatsministerin im Auswärtigen Amt  
Minister of State at the German Federal Foreign Office

**Ina Scharrenbach**  
Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, NRW  
Minister for Community, Local Affairs, Construction, and Equality, North Rhine-Westphalia

**Jyoti Hosagrahar**  
stellv. Direktorin des UNESCO-Welterbezentrums  
Deputy Director of the UNESCO World Heritage Centre

**Prof. Dr. Maria Böhmer**  
Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission  
President of the German Commission for UNESCO

---

<b>10:15</b>	<b>Pause</b> Break
--------------	-----------------------

# Erster Kongresstag, 14. Oktober 2021

## Day One of the Congress, 14 October 2021

Zeit Thema/Referentinnen und Referenten  
Time Topic/Speakers

10:45 Panel 1

Halle 12  
Hall 12

### Erhaltungsstrategien für das Industriererbe – Exzellenzcluster Preservation Strategies for Industrial Heritage – Cluster of Excellence

#### Keynote

Erhaltungsstrategien für historische Stadt- und industrielle Kulturlandschaften  
Conservation Strategies for Historical Urban and Industrial Cultural Landscapes

#### Prof. Michael Turner

UNESCO-Lehrstuhl für Städtebau und Denkmalpflege,  
Bezalel, Akademie für Kunst und Design, Jerusalem  
UNESCO Chair in Urban Design and Conservation Studies,  
Bezalel, Academy of Arts and Design, Jerusalem

11:15 Pause  
Break

11:30 Panel 1.1

Halle 12  
Hall 12

### Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Past, Present and Future

#### Geschichte und Erinnerungskultur:

Die historische Bedeutung des industriellen Erbes

History and the Culture of  
Memory: The Historical Significance  
of Industrial Heritage

#### Prof. Dr. Stefan Berger

Direktor Institut für soziale  
Bewegungen  
Director of the Institute for  
Social Movements

#### Aufbruch statt Abbruch:

Das Industriererbe als Ressource  
für nachhaltige Entwicklung

#### Breaking Free, not Breaking Down:

Industrial Heritage as a Resource for  
Sustainable Development

#### Dr. Christoph Rauhut

Landeskonservator und Direktor des  
Landesdenkmalamtes Berlin  
State conservator and director of Berlin  
monument authority

Panel 1.2

### Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Prävention Preservation, Restoration, Reconstruction, Prevention

Halle 9  
Hall 9

#### Entwicklung spezifischer Methoden für die Erhaltung des industriellen Erbes anhand von Fallbeispielen

Development of Specific Methods for the  
Preservation of Industrial Heritage with  
Reference to Case Studies

#### Prof. Dr. Jürgen Kretschmann

Präsident TH Georg Agricola  
President of the TH Georg Agricola University

#### Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff

Direktor Deutsches Bergbau-Museum  
Director of the German Mining Museum

#### Bestandserfassung des industriellen

Erbes mit einer Web App  
Recording of Industrial Heritage  
by a Web App

#### Kornelius Götz

Restaurator  
Restorer

12:45 Pause – Mittagessen  
Break – Lunch

Halle 5  
Hall 5

# Erster Kongresstag, 14. Oktober 2021

## Day One of the Congress, 14 October 2021

Zeit Thema/Referentinnen und Referenten  
Time Topic/Speakers

14:15 Panel 2

Halle 12  
Hall 12

### Transformationsprozesse Transformation Processes

Kulturerbe als Schlüsselressource für Resilienz und Nachhaltigkeit  
Cultural Heritage as a Key Resource for Resilience and Sustainability

Keynote

**Prof. Dr. Uta Pottgiesser**

Lehrstuhl für Kulturerbe und Technologie, TU Delft  
Chair of Heritage & Technology, TU Delft

14:45 Pause

Break

15:00 Panel 2.1

Halle 12  
Hall 12

### Resilienz in Krisen Resilience in Times of Crisis

Covid-19-Pandemie/Pandemic  
Lessons Learnt

**Prof. Dr. Harald Welzer**

Direktor Futurzwei, Stiftung Zukunftsfähigkeit  
Director Futurzwei, Foundation for Sustainability

Panel 2.2

Halle 9  
Hall 9

### Verstädterung der Land- schaft/Historic Urban Landscape Urbanisation of the Land- scape/Historic Urban Landscape

**Stadterneuerung:**

Partner und Positionen mit Best Practice-  
Beispielen aus Europa

**Urban Renewal: Partners and Approaches  
using Best Practice Examples from Europe**

**Reiner Nagel**

Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur  
Chair of the Board at Bundesstiftung Baukultur

**Die Zukunft der Industriekultur  
The Future of Industrial Culture**

**Prof. Dr. Thomas Schleper**

Landschaftsverband Rheinland (LVR)  
Rhineland Regional Authority

**Dr. Cornelia Bauer**

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)  
Westphalia-Lippe Regional Authority

**Industrienatur und  
industrielles Welterbe  
Industrial Nature and  
Industrial World Heritage**

**Prof. Dr. Susanne Hauser**

Kunst- und Kulturgeschichte im Studiengang  
Architektur, Universität der Künste Berlin  
Professor of Art History and Cultural Studies  
at the Berlin University of the Arts (UdK)

16:00 Ende des ersten Kongresstages

End of day one of the congress

18:30 Empfang für Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer

Reception for congress participants

Erich  
Brost-  
Pavillon

# Zweiter Kongresstag, 15. Oktober 2021

## Day Two of the Congress, 15 October 2021

Zeit Thema/Referentinnen und Referenten  
Time Topic/Speakers

8:00 Check-in TeilnehmerInnen  
Check-in participants

Halle 6  
Hall 6

Registrierung  
Registration

9:00 Panel 3

Halle 12  
Hall 12

### Vernetzung und Globalisierung Networking and Globalisation

Keynote

**Prof. Dr. Yonca Erkan**

UNESCO-Lehrstuhl für Management und Förderung von Welterbestätten,  
Kadir Has Universität, Istanbul

UNESCO Chair on the Management and Promotion of World Heritage Sites,  
Kadir Has University, Istanbul

9:30 Pause  
Break

9:45 Panel 3.1

Halle 12  
Hall 12

### Internationale Kooperationen International Cooperation

Plattform für internationalen Know-how-  
Transfer. Ansätze und Möglichkeiten für  
internationale Kooperationen  
Platform for the Transfer of International  
Know-How. Approaches and Opportunities  
for International Cooperation

**Dr. Andreas Görjen**

Leiter Abteilung Kultur und Kommunikation,  
Auswärtiges Amt  
Head of Directorate-General for Culture  
and Communication, German Federal Foreign  
Office

**Von der Denkwerkstatt zur Marktreife:**

Herausforderungen und Chancen für das  
kulturelle Erbe als Motor für nachhaltiges  
Wachstum und eine durch das kulturelle Erbe  
gestützte, innovationsgetriebene regionale/  
städtische Entwicklung.

**From Think Tank to Marketability:**

Challenges and Opportunities for Cultural  
Heritage as a Motor for Sustainable Growth  
and an Innovation-driven Regional/Urban  
Development Supported by Cultural Heritage

**Prof. Dr. Christer Gustafsson**

Universität Uppsala, Institut für Kunstgeschichte  
Uppsala University, Department of Art History

Panel 3.2

### Digitalisierung Digitalisation

Halle 9  
Hall 9

**Quelle des Wissens:**

Digitalisierung und kulturelles Erbe  
Source of Knowledge:  
Digitalisation and Cultural Heritage

**J.-Prof. Dr. Sander Münster**

Professor für Digital Humanities (Bilder/Objekte)  
und Sekretär der Time Machine-Organisation,  
Friedrich-Schiller-Universität, Jena  
Professor for Digital Humanities (Images/  
Objects) and Secretary of the Time Machine  
Organisation, Friedrich-Schiller-University, Jena

**Zukunftsstandort Welterbel**

Digitalisierung als Beitrag zur Resilienz  
am Beispiel von Zollverein  
**World Heritage Site of the Future!**  
Digitalisation as a contribution to resilience  
using the example of Zollverein

**Prof. Dr. Hans-Peter Noll**

Vorstandsvorsitzender Stiftung Zollverein  
Executive Chairman Zollverein Foundation

# Zweiter Kongresstag, 15. Oktober 2021

## Day Two of the Congress, 15 October 2021

Zeit Thema/Referentinnen und Referenten  
Time Topic/Speakers

---

10:45 Pause  
Break

---

11:00 Panel 4

Halle 12  
Hall 12

### Heimat und Destination Community and Destination

Gespräch mit  
Panel discussion with

**Ina Scharrenbach**

Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, NRW  
Minister for Community, Local Affairs, Construction, and Equality, North Rhine-Westphalia

**Prof. Dr. Maria Böhmer**

Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission  
President of the German Commission for UNESCO

**Olaf Zimmermann**

Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates  
Managing Director of the German Cultural Council

**Prof. Dr. Barbara Buchenau**

Prorektorin der Universität Duisburg-Essen  
Vice-Rector of the University of Duisburg-Essen

---

12:00 Pause  
Break

---

12:15 Panel 4.1

Halle 12  
Hall 12

### Gemeinschaftliches Engagement Community Involvement

Moderierter Dialog und  
einleitende Impulse:  
Panel discussion and  
introductory remarks:

**Soziale Orte – Soziale Werte**

Vom Austausch mit und der Beteiligung von  
Menschen vor Ort bei der Erarbeitung neuer  
Nutzungskonzepte

**Social Places – Social Values**

On the Dialogue with, and Participation of,  
Local Residents in the Development of New  
Usage Concepts

**Prof. Heinrich Theodor Grütter**

Mitglied des Vorstands Stiftung Zollverein  
und Direktor Ruhr Museum  
Member of the Board Zollverein Foundation  
and Director Ruhr Museum

Panel 4.2

### Tourismus Tourism

Halle 9  
Hall 9

Moderierter Dialog und  
einleitende Impulse:  
Panel discussion and  
introductory remarks:

**Industrielles Welterbe und  
nachhaltiger Tourismus**

Industrial World Heritage and  
Sustainable Tourism

**Peter DeBrine**

Berater und Experte für  
nachhaltigen Tourismus im Welterbe  
Destination Advisor and  
World Heritage Sustainable  
Tourism Expert

# Zweiter Kongresstag, 15. Oktober 2021

## Day Two of the Congress, 15 October 2021

Zeit Time	Thema/Referentinnen und Referenten Topic/Speakers
	<p><b>Fortsetzung ...</b> continued ...</p> <p><b>Panel 4.1</b> <b>Gemeinschaftliches Engagement</b> <b>Community Involvement</b></p> <p>Transformation als gesellschaftlicher Prozess: Der partizipative Ansatz der IBA Emscher Park Transformation as a Social Process: The Participatory Approach of the International Building Exhibition</p> <p><b>Prof. Christa Reicher</b> Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Entwerfen, RWTH Aachen Chair and Institute for Urban Design at the RWTH Aachen University</p>
	<p><b>Fortsetzung ...</b> continued ...</p> <p><b>Panel 4.2</b> <b>Tourismus</b> <b>Tourism</b></p> <p>Ankerpunkte des europäischen Industrialisierungsprozesses: Die Europäische Route der Industriekultur Anchor Points of the European Industrialisation Process: The European Route of Industrial Heritage</p> <p><b>Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig</b> Präsident ERIH - European Route of Industrial Heritage e.V. President European Route of Industrial Heritage e.V.</p>
13:15	<p><b>Pause – Mittagessen</b> Break – Lunch</p> <p style="text-align: right;">Halle 5 Hall 5</p>
14:30	<p><b>Fazit</b> <b>Blick in die Zukunft – Zusammenfassung des Kongresses</b> Conclusion <b>Looking to the Future – Summary of the Congress</b></p> <p><b>Peter Grabowski</b> kulturpolitischer Reporter Reporter on cultural politics</p> <p><b>Dr. Roman Luckscheiter</b> Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission General Secretary of the German Commission for UNESCO</p> <p><b>Prof. Dr. Hans-Peter Noll</b> Vorstandsvorsitzender Stiftung Zollverein Executive Chairman Zollverein Foundation</p> <p><b>Prof. Heinrich Theodor Grütter</b> Mitglied des Vorstands Stiftung Zollverein und Direktor Ruhr Museum Member of the Board Zollverein Foundation and Director Ruhr Museum</p> <p><b>Dr. Birgitta Ringbeck</b> Leiterin der Koordinierungsstelle Welterbe beim Auswärtigen Amt Ministerial Councillor at the Federal Foreign Office and responsible for the World Heritage Coordination Office</p> <p><b>Dr. Stephan Muschick</b> Geschäftsführer E.ON Stiftung Managing Director E.ON Stiftung</p> <p><b>Prof. Dr. Oliver Scheytt</b> Professor für Kulturpolitik an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg Professor for cultural policy at the Hamburg University of Music and Theatre</p>
15:30	<p><b>Ende Kongress</b> Congress ends</p>

Halle 12  
Hall 12

 @IWH\_Congress  @IWH\_Congress

[www.zollverein.de/congress](http://www.zollverein.de/congress)

Veranstalter / Organiser



**Zollverein  
Foundation**



Organisation  
des Vereinen Nationaler  
für Denkmal, Wissenschaft  
und Kultur



Industriemuseum  
Zollverein in Essen  
1844 bis 2021



Organisation  
des Vereinen Nationaler  
für Denkmal, Wissenschaft  
und Kultur

in Kooperation mit der  
Deutschen UNESCO-Kommission

Förderer / Supporters



Federal Foreign Office

Ministerium für Heimat, Kommunales,  
Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



RAGSTIFTUNG







# Impressum

## Herausgeberin

---

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.  
Martin-Luther-Allee 42  
53175 Bonn  
welterbe@unesco.de  
www.unesco.de

## Vertretungsberechtigte:

Prof. Dr. Maria Böhmer (Präsidentin)  
Prof. Dr. Christof Wulf (Vizepräsident)  
Prof. Dr. Hartwig Carsten Lüdtke (Vizepräsident)  
Dr. Roman Luckscheiter (Generalsekretär)  
Dr. Lutz Möller (Besonderer Vertreter nach § 30 BGB)

Rechtsform: Eingetragener Verein  
Vereinssitz: Bonn, Eintragung im Vereinsregister  
des Amtsgerichts – Registergericht – Bonn,  
Registernummer, VR 4827

Diese Publikation hat die Deutsche UNESCO-  
Kommission mit Mitteln des Auswärtigen Amts  
erstellt.

## Stand

---

Februar 2022

## Redaktion

---

Carolin Kolhoff (verantwortlich)

Dr. Stephan M. Heidenreich,  
Claudia Brincks-Murmann, Hannah Röhlen

## Text

---

Schacht 11: Tanja Weimer, Torsten Wellmann  
Prof. Dr. Yonca Erkan, Prof. Michael Turner

## Übersetzung

---

Gérard A. Goodrow

## Gestaltung

---

BlockDesign – Agentur für Kommunikation

## Copyright

---

Die Texte dieser Publikation sind unter der  
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung –  
Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen  
Bedingungen 4.0 International (CC-BY-NC-SA 4.0)  
lizenziiert. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> verfügbar. Die Fotos sind von  
der Lizenz ausgenommen.

## ISBN

---

978-3-947675-14-2

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

---

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Titelfoto

---

Förderturm der UNESCO-Welterbestätte  
Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen  
© Stiftung Zollverein/Jochen Tack

## Gefördert von

---



Auswärtiges Amt

# Imprint

## Editor

---

German Commission for UNESCO  
Martin-Luther-Allee 42  
53175 Bonn, Germany  
welterbe@unesco.de  
www.unesco.de

### Authorized to represent:

Prof. Dr. Maria Böhmer (President)  
Prof. Dr. Christoph Wulf (First Vice-President)  
Prof. Dr. Hartwig Carsten Lüdtke  
(Second Vice-President)  
Dr. Roman Luckscheiter (Secretary-General)  
Dr. Lutz Möller (Special Representative  
in accordance with § 30 BGB)

Legal form: Registered Association  
Headquarters: Bonn; Register court: Amtsgericht  
Bonn; Association register number: VR 4827

This publication was produced by the German  
Commission for UNESCO with funding by the  
Federal Foreign Office.

## As of

---

February 2022

## Editing

---

Carolin Kolhoff (responsible)

Dr. Stephan M. Heidenreich,  
Claudia Brincks-Murmann, Hannah Röhlen

## Authors

---

Schacht 11: Tanja Weimer, Torsten Wellmann  
Prof. Dr. Yonca Erkan, Prof. Michael Turner

## Translation

---

Gérard A. Goodrow

## Design

---

BlockDesign – Agentur für Kommunikation

## Copyright

---

The texts of this publication are licensed under the  
Creative Commons License Attribution ShareAlike  
4.0 International (CC BY-SA 4.0).

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en>

Photographs are not part of this license.

## ISBN

---

978-3-947675-14-2

## Bibliographic Information of the German National Library

---

The German National Library lists this publica-  
tion in the German National Bibliography; detailed  
bibliographic data are available on the Internet at  
<http://dnb.d-nb.de>

## Cover

---

Shaft tower of the UNESCO World Heritage Site  
Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen  
© Stiftung Zollverein/Jochen Tack

## Funded by

---



Federal Foreign Office

